GOETHE KALENDER

AUF
DAS
JAHR
1·9·1·4

U.C.D. LIBRARY

Goethe-Kalender
1914

Tafelrunde der Herzogin Anna Amalia.
(Von Georg Melchior Kraus, um 1791.)

Goethe-Kalender

begründet von Otto Julius Bierbaum

Auf das Jahr 1914

herausgegeben von Carl Schüddekopf

Mit 15 Tafeln

Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher
1913

U.C.D. LIBRARY

Vorwort.

In dieſen erinnerungsfrohen Zeiten hat auch Weimar allen Grund, den ſiegreichen Verlauf der Freiheitskriege, die Rückkehr des Herzogs Karl Auguſt aus dem Feldzuge von 1815 und die gleichzeitige Erhebung ſeines Landes zum Großherzogtum feſtlich zu begehen. Eine abſchließende Biographie des auch von Napoleon in ſeiner Bedeutung erkannten Fürſten, der nach Goethes Urteil ſelbſt eine „dämoniſche“ Natur war, iſt eine Ehrenpflicht, der ſich unſere Hiſtoriker nicht entziehen können; auch ſein politiſcher und literariſcher Briefwechſel bedarf, wie der ſeiner Mutter, der Herzogin Anna Amalia, einer neuen Sammlung und Ergänzung.

Unter dieſen Umſtänden ſcheint es an der Zeit, auch die Beziehungen Goethes zum weimariſchen Fürſtenhauſe einmal in knappen Zügen und prägnanten Proben zuſammenzuſtellen, was in dieſer Form und Ausdehnung noch nicht geſchehen iſt. Mehr als 56 Jahre hindurch hat Goethe in guten und ſchlimmen Tagen ſich der fürſtlichen Familie zu eigen gegeben, mit gleicher Verehrung und unerſchütterlichem Vertrauen haben vier Generationen derſelben zu ihm aufgeſchaut, und eine ununterbrochene Kette läuft von Anna Amalias energiſchem Eintreten bei ſeiner Berufung nach Weimar bis zu ſeinem Glückwunſchſchreiben an die Prinzeß Auguſta bei der Geburt ihres Sohnes, des ſpäteren Kaiſers Friedrich! In langer Reihe ziehen dazwiſchen Karl Auguſt und Louiſe, Prinz Konſtantin, Karl Friedrich und Maria Paulowna, Prinzeß Karoline, die Mutter der Prinzeß Helene von Orléans, Herzog Bernhard, der niederländiſche General und Erforſcher Amerikas, die liebreizenden Prinzeſſinnen Maria und Auguſta, deren Erziehung Goethe überwachte, und endlich

der Erbprinz Karl Alexander an uns vorüber; und wenn auch oft, wie bei der Herzogin Louise, die zarteſten Verhältniſſe unausgeſprochen bleiben, ſo zeugen doch die Briefe und Gedichte Goethes, ſelbſt in der beſchränkteſten Auswahl, von der Mannigfaltigkeit und Innigkeit dieſer menſchlich und kulturhiſtoriſch gleich bedeutenden Beziehungen. Einige auserleſene Briefe an Goethe und Urteile über ihn werden dieſen Eindruck nur verſtärken; daß daneben manches nur unvollſtändig zu Worte kommt, liegt in der Natur unſeres Kalenders. So dürfen Goethes Bemühungen um eine Lebensbeſchreibung Herzog Bernhards des Großen nicht überſehen werden, von denen er ſelbſt in den Tag- und Jahresheften ſagt: „Nach vielfachem Sammeln und mehrmaligem Schematiſieren wird zuletzt nur allzuklar, daß die Ereigniſſe des Helden kein Bild machen. In der jammervollen Iliade des dreißigjährigen Krieges ſpielt er eine würdige Rolle, läßt ſich aber von jener Geſellſchaft nicht abſondern. Einen Ausweg glaubte ich jedoch gefunden zu haben: ich wollte das Leben ſchreiben wie einen erſten Band, der einen zweiten notwendig macht, auf den auch ſchon vorbereitend gedeutet wird; überall ſollten Verzahnungen ſtehen bleiben, damit jedermann bedaure, daß ein frühzeitiger Tod den Baumeiſter verhindert habe, ſein Werk zu vollenden.“

Unter den Abbildungen bringt der Kalender auch diesmal, dank dem gütigen Entgegenkommen der Direktion des Goethe-National-Muſeums, mehrere unbekannte Bildniſſe, ſo auf dem Titel eine Silhouette Karl Auguſts aus den ſiebziger Jahren, die charakteriſtiſchen Büſten Karl Friedrichs und Maria Paulownas von Friedrich Tieck und ein liebenswürdiges Jugendbild von Karl Alexander. Die zweite Silhouette Karl Auguſts vom Jahre 1791 ſtammt aus der faſt ganz verſchollenen „Collection de cent silhouettes“ von Friedrich Anthing, die demnächſt in einem Neudruck erſcheinen wird.

Weimar, im Auguſt 1913.

Carl Schüddekopf.

Inhalt.

	Seite
Anna Amalias Tafelrunde	Titelbild
Vorwort	V
Herzog Karl Auguſt. Silhouette um 1776	1
Kalendarium nebſt zwölf Sentenzentafeln	2—49
Herzogin Anna Amalia, nebſt einem Porträt	50
Herzog Karl Auguſt, nebſt einem Porträt und einer Silhouette	59
Das Goethehaus im Feſtſchmuck des 3. September 1825 Karl Auguſt und Goethe, von Schwerdgeburth	
Herzogin Louiſe, nebſt einem Porträt	79
Prinz Konſtantin, nebſt einem Porträt	85
Erbgroßherzog Karl Friedrich, nebſt einer Büſte	85
Erbgroßherzogin Maria Paulowna, nebſt einer Büſte	87
Herzogin Louiſe, Karl Friedrich, Maria Paulowna und Karl Alexander	
Herzog Bernhard	93
Prinzeſſin Karoline, ſpätere Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin	96
Prinzeſſin Maria, ſpätere Prinzeſſin Karl von Preußen, nebſt einem Porträt	99
Prinzeſſin Auguſta, ſpätere Prinzeſſin Wilhelm von Preußen, Kaiſerin von Deutſchland, nebſt einem Porträt	102
Erbprinz Karl Alexander, nebſt einem Porträt	105
Goethe über ſeine Berufung nach Weimar	107
Kalenderbemerkungen	128

Herzog Carl Auguſt.

Januar

1914	Protestantischer Januar	Katholischer Januar	Sonnen- Aufg. A. M.	Sonnen- Unterg. A. M.	Mond- Aufg. A. M.	Mond- Unterg. A. M.
1 D.	**Neujahr**	**Neujahr**	8 7	3 59	10 48	9 28
2 F.	Abel, Seth	Makarius	8 7	4 1	10 57	10 38
3 S.	Enoch, Daniel	Genovefa	8 7	4 2	11 7	11 48
4 S.	**S. n. Neujahr**	**S. n. Neujahr**	8 7	4 3	11 17	Morg.
5 M.	Simeon	Telesphorus	8 6	4 4	11 27	0 57
6 D.	**Heil. 3 Könige**	**Heil. 3 Könige**	8 6	4 6	11 39	2 10
7 M.	Melchior	Lucian	8 6	4 7	11 59	3 24
8 D.	Balthasar	Severinus	8 5	4 8	0 23	4 40
9 F.	Kaspar	Julian	8 5	4 9	0 58	5 57
10 S.	Pauli Ein.	Agathon	8 4	4 11	1 49	7 5
11 S.	**1. S. n. Epiph.**	**1. S. n. Epiph.**	8 4	4 12	2 57	8 1
12 M.	Reinhold	Arcadius	8 3	4 14	4 20	8 41
13 D.	Hilarius	Gottfried	8 3	4 15	5 49	9 9
14 M.	Felix	Felix	8 2	4 17	7 18	9 29
15 D.	Habakuk	Marcellus	8 1	4 18	8 46	9 45
16 F.	Marcellus	Maurus	8 0	4 19	10 12	9 58
17 S.	Antonius	Antonius	7 59	4 21	11 37	10 11
18 S.	**2. S. n. Epiph.**	**2. S. n. Epiph.**	7 58	4 23	Morg.	10 24
19 M.	Ferdinand	Kanut	7 57	4 24	1 5	10 39
20 D.	Fabian, Sebast.	**Fabian, Seb.**	7 56	4 26	2 32	10 58
21 M.	Agnes	Agnes	7 55	4 28	3 58	11 24
22 D.	Vincentius	Vincentius	7 54	4 30	5 21	0 1
23 F.	Emerentiana	Emerentiana	7 53	4 31	6 30	0 54
24 S.	Timotheus	Timotheus	7 52	4 33	7 23	2 1
25 S.	**3. S. n. Epiph.**	**3. S. n. Epiph.**	7 51	4 35	7 58	3 19
26 M.	Polycarp	Polycarp	7 49	4 36	8 22	4 39
27 D.	Joh. Chrysost.	Joh. Chrysost.	7 48	4 38	8 40	5 56
28 M.	Karl	Karl der Große	7 47	4 40	8 53	7 11
29 D.	Samuel	Franz v. Sales	7 45	4 42	9 4	8 23
30 F.	Adelgunde	Martina	7 44	4 44	9 14	9 33
31 S.	Valerius	Petr. Nolasc.	7 43	4 45	9 24	10 41

Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst.

An J. H. Meyer, 8. Februar 1796.

Schweigen gebührt dem Menschen, der sich nicht vollendet fühlt. Der Sammler und die Seinigen (XLVII, 178).

Eins wie's andre.

Die Welt ist ein Sardellen-Salat;
Er schmeckt uns früh, er schmeckt uns spat:
Citronen-Scheibchen rings umher,
Dann Fischlein, Würstlein, und was noch mehr
In Essig und Öl zusammenrinnt,
Kapern, so kräftige Blumen sind —
Man schluckt sie zusammen wie Ein Gesind.

Parabolisch (IV, 150).

Einem bejahrten Manne verdachte man, daß er sich noch um junge Frauenzimmer bemühte. „Es ist das einzige Mittel", versetzte er, „sich zu verjüngen, und das will doch jedermann."

Maximen und Reflexionen 16.

Es ist keine Kunst, geistreich zu sein, wenn man vor nichts Respekt hat. Zu Eckermann, 29. November 1826.

Mit der Welt muß niemand leben,
Als wer sie brauchen will;
Ist er brauchbar und still,
Sollt' er sich lieber dem Teufel ergeben,
Als zu tun was sie will.

Zahme Xenien (III, 294).

Da die Schönheit unteilbar ist und uns den Eindruck einer vollkommnen Harmonie verleiht, so läßt sie sich durch eine Folge von Worten nicht darstellen. Werke 49, I, 404.

Man sagt: „Er stirbt bald", wenn einer etwas gegen seine Art und Weise tut. Maximen und Reflexionen 19.

Januar

„Manches können wir nicht verstehn!“
Lebt nur fort, es wird schon gehn.
Zahme Xenien (III, 249).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 D.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 F.		Harte Kälte und Schnee bis zum 10., darauf einige Tage
3 S.		gelinder, vom 20. bis Ende wieder kälter und windig.
4 S.		
5 M.		
6 D.		
7 M.		**Mond-Wechsel.**
8 D.		4. ☽ 2 Uhr 9 Min. nachmittags erstes Viertel. 12. ☉ 6 Uhr
9 F.		9 Min. früh, Vollmond. 19. ☾ 1 Uhr 30 Min. früh, letztes
10 S.		Viertel. 26. ● 7 Uhr 34 Min. nachmittags Neumond. Mond
11 S.		in Erdferne am 3. und 31. Mond in Erdnähe am 15.
12 M.		
13 D.		
14 M.		
15 D.		**Planeten-Erscheinungen.**
16 F.		☿ Merkur ist unsichtbar. ♀ Venus ist unsichtbar ♂ Mars
17 S.		kommt am 5. Januar in Opposition zur Sonne und ist des-
18 S.		halb die ganze Nacht zu sehen. ♃ Jupiter kommt am
19 M.		20. Januar in Konjunktion zur Sonne und bleibt den ganzen
20 D.		Monat unsichtbar. ♄ Saturn ist von Sonnenuntergang an-
21 M.		fangs bis 6 Uhr, Ende des Monats bis 4 Uhr morgens zu
22 D.		sehen.
23 F.		
24 S.		
25 S.		**Jüdischer Kalender.**
26 M.		Januar.
27 D.		Jahr 5674.
28 M.		Fasten. Belagerung Jerusalems fällt auf den 8. Januar.
29 D.		1. Schebat fällt auf den 28. Januar.
30 F.		
31 S.		

Bemerkungen

„Sag mir' worauf die Böſen ſinnen?“
Andern den Tag zu verderben,
Sich den Tag zu gewinnen:
Das, meinen ſie, heiße erwerben.

Zahme Xenien (III, 230).

Februar

1914	Protestantischer Februar	Katholischer Februar	Sonnen- Aufg. A. M.	Sonnen- Unterg. A. M.	Mond- Aufg. A. M.	Mond- Unterg. A. M.
1 S.	**4. S. n. Epiph.**	**4. S. n. Epiph.**	7 41	4 47	9 34	11 52
2 M.	Mariä Rein.	**Mariä Lichtm.**	7 40	4 49	9 46	Morg.
3 D.	Blasius	Blasius	7 38	4 50	10 1	1 5
4 M.	Veronica	Andreas Corf.	7 37	4 52	10 21	2 20
5 D.	Agatha	Agatha	7 35	4 54	10 51	3 35
6 F.	Dorothea	Dorothea	7 33	4 56	11 33	4 46
7 S.	Richard	Romuald	7 32	4 57	0 32	5 48
8 S.	**Septuageſimä**	**Septuageſimä**	7 30	4 59	1 49	6 35
9 M.	Apollonia	Apollonia	7 28	5 1	3 16	7 9
10 D.	Renata	Scholaſtica	7 26	5 3	4 48	7 32
11 M.	Euphroſina	Deſiderius	7 25	5 5	6 19	7 50
12 D.	Eulalia	Eulalia	7 23	5 7	7 48	8 5
13 F.	Benignus	Benignus	7 21	5 9	9 19	8 18
14 S.	Valentinus	Valentinus	7 19	5 10	10 48	8 31
15 S.	**Sexageſimä**	**Sexageſimä**	7 17	5 12	Morg.	8 45
16 M.	Juliana	Juliana	7 15	5 14	0 18	9 3
17 D.	Conſtantia	Donatus	7 14	5 16	1 46	9 27
18 M.	Concordia	Simeon	7 12	5 18	3 11	10 0
19 D.	Suſanna	Gabinus	7 10	5 19	4 25	10 48
20 F.	Eucherius	Eleutherius	7 8	5 21	5 21	11 50
21 S.	Eleonora	Eleonora	7 6	5 23	6 1	1 4
22 S.	**Eſtomihi**	**Quinquageſ.**	7 4	5 25	6 28	2 23
23 M.	Reinhard	Severinus	7 2	5 26	6 47	3 41
24 D.	Faſtnacht	**Faſtnacht**	7 0	5 28	7 2	4 55
25 M.	Aſchermittwoch	**Aſchermittw.**	6 58	5 30	7 13	6 8
26 D.	Neſtor	Neſtor	6 55	5 32	7 22	7 19
27 F.	Leander	Leander	6 53	5 34	7 32	8 29
28 S.	Juſtus	Romanus	6 51	5 35	7 42	9 39

Es iſt für Unſereinen mit der Geſellſchaft immer eine traurige Sache, man erfährt was, aber man lernt nichts, und was wir am meiſten, ja einzig brauchen: Stimmung — wird nicht gegeben, vielmehr zerſtört. An Schiller, 9. Mai 1798.

Du irreſt Salomo!
Nicht alles nenn' ich eitel:
Bleibt doch dem Greiſe ſelbſt
Noch immer Wein und Beutel.
Zahme Xenien (III, 280).

Man muß die Courage haben, das zu ſein, wozu die Natur uns gemacht hat. Zu Eckermann, 12. März 1828.

Man wird ſich an den Vorzügen ſeiner Zeit nicht wahrhaft und redlich freuen, wenn man die Vorzüge der Vergangenheit nicht zu würdigen verſteht.
Zur Farbenlehre (I, p. XV).

Es gibt Menſchen, die gar nicht irren, weil ſie ſich nichts Vernünftiges vorſetzen. Maximen und Reflexionen 197.

Es bleibt ewig wahr: Sich zu beſchränken, einen Gegenſtand, wenige Gegenſtände recht bedürfen, ſo auch recht lieben, an ihnen hängen, ſie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künſtler, — den Menſchen. An Charlotte v. Stein, 24. Juli 1776.

Wer von ſeinem Verſtande zum Schaden anderer Gebrauch macht, oder dieſe auch nur dadurch einſchränkt, iſt inſofern unmoraliſch. Zu Riemer, 3. Februar 1807.

Das Tüchtige, und wenn auch falſch,
Wirkt Tag für Tag, von Haus zu Haus;
Das Tüchtige, wenn's wahrhaft iſt,
Wirkt über alle Zeiten hinaus.
Zahme Xenien (III, 267).

Februar

Warum uns Gott so wohl gefällt?
Weil er sich uns nie in den Weg stellt.
Sprichwörtlich (II, 243).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 S.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 M.		Anfangs Schnee und gelinde, darnach hell und kalt, gegen
3 D.		Ende taut es, zuweilen stürmisch mit Regen.
4 M.		
5 D.		
6 F.		
7 S.		**Mond-Wechsel.**
8 S.		3. ☽ 11 Uhr 33 Min. vormittags erstes Viertel. 10. ☉ 6 Uhr
9 M.		35 Min. nachmittags Vollmond. 17. ☾ 10 Uhr 23 Min. vor-
10 D.		mittags letztes Viertel. 25. ● 1 Uhr 2 Min. früh Neumond.
11 M.		Mond in Erdnähe am 12., in Erdferne am 28.
12 D.		
13 F.		
14 S.		**Planeten-Erscheinungen.**
15 S.		☿ Merkur wird in der zweiten Hälfte des Monats bis über
16 M.		½ Stunde abends im Westen sichtbar. ♀ Venus kommt am
17 D.		11. in Konjunktion zur Sonne und bleibt deshalb unsichtbar.
18 M.		♂ Mars ist noch die ganze Nacht zu sehen, geht aber be-
19 D.		reits vor Sonnenaufgang unter. ♃ Jupiter, bleibt auch
20 F.		im Februar unsichtbar. ♄ Saturn nimmt an Sichtbarkeits-
21 S.		dauer ab und geht Ende des Monats bereits gegen 2 Uhr
22 S.		unter.
23 M.		
24 D.		
25 M.		**Jüdischer Kalender.**
26 D.		Februar.
27 F.		Jahr 5674.
28 S.		1. Adar fällt auf den 27. Februar.

Bemerkungen

Trage dein Übel, wie du magſt,
Klage niemand dein Mißgeſchick;
Wie du dem Freunde Ein Unglück klagſt,
Gibt er dir gleich ein Dutzend zurück!

Zahme Xenien (III, 352).

März

1914	Protestantischer März	Katholischer März	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mond- Aufg. U. M.	Mond- Unterg. U. M.
1 S.	**1. Invocavit**	**1. Invocavit**	6 49	5 37	7 52	10 50
2 M.	Louise	Simplicius	6 47	5 39	8 6	Morg.
3 D.	Kunigunde	Kunigunde	6 44	5 41	8 25	0 4
4 M.	Quatember	**Quatember**	6 42	5 43	8 50	1 18
5 D.	Friedrich	Friedrich	6 40	5 44	9 24	2 30
6 F.	Fridolin	Viktor	6 38	5 46	10 14	3 34
7 S.	Felicitas	Thomas v. A.	6 35	5 48	11 20	4 26
8 S.	**2. Reminisc.**	**2. Reminisc.**	6 33	5 50	0 42	5 4
9 M.	Prudentius	Franziska	6 31	5 51	2 10	5 33
10 D.	Henriette	40 Märtyrer	6 29	5 53	3 41	5 53
11 M.	**Sächs. Bußtag**	Eulogius	6 27	5 55	5 13	6 9
12 D.	Gregor d. Gr.	Gregor d. Gr.	6 24	5 57	6 44	6 23
13 F.	Ernst	Euphrasia	6 22	5 58	8 16	6 36
14 S.	Zacharias	Mathilde	6 20	6 0	9 50	6 51
15 S.	**3. Oculi**	**3. Oculi**	6 18	6 2	11 23	7 7
16 M.	Cyriacus	Heribert	6 16	6 3	Morg.	7 28
17 D.	Gertrud	Gertrud	6 13	6 5	0 54	7 59
18 M.	Mittfasten	**Mittfasten**	6 11	6 7	2 15	8 43
19 D.	Joseph	**Joseph**	6 9	6 8	3 18	9 42
20 F.	Hubert	Joachim	6 7	6 10	4 3	10 54
21 S.	Benedictus	Benedictus	6 4	6 12	4 33	0 11
22 S.	**4. Lätare**	**4. Lätare**	6 2	6 13	4 55	1 30
23 M.	Eberhard	Otto	6 0	6 15	5 11	2 45
24 D.	Gabriel	Gabriel	5 57	6 17	5 23	3 57
25 M.	Mariä Verk.	**Mariä Verk.**	5 55	6 19	5 32	5 7
26 D.	Emanuel	Ludgerus	5 53	6 20	5 41	6 17
27 F.	Rupert	Rupert	5 50	6 22	5 51	7 27
28 S.	Gideon	Guntram	5 48	6 24	6 3	8 38
29 S.	**5. Judica**	**5. Judica**	5 46	6 25	6 15	9 50
30 M.	Guido	Quirinus	5 43	6 27	6 30	11 4
31 D.	Amos	Balbina	5 41	6 29	6 52	Morg.

Wir lernen die Menſchen nicht kennen, wenn ſie zu uns kommen; wir müſſen zu ihnen gehen, um zu erfahren, wie es mit ihnen ſteht. Maximen und Reflexionen 27.

Folge! Das einzige wodurch alles gemacht wird, und ohne das nichts gemacht werden kann, warum läßt ſie ſich ſo ſelten halten! An C. G. v. Voigt, 9. April 1795.

Die Poeten ſchreiben alle, als wären ſie krank und die ganze Welt ein Lazareth! Alle ſprechen ſie von den Leiden und dem Jammer der Erde, und von den Freuden des Jenſeits, und unzufrieden wie ſchon alle ſind, hetzt einer den andern in noch größere Unzufriedenheit hinein. Das iſt ein wahrer Mißbrauch der Poeſie, die uns doch eigentlich dazu gegeben iſt, um die kleinen Zwiſte des Lebens auszugleichen, und den Menſchen mit der Welt und ſeinem Zuſtande zufrieden zu machen. Aber die jetzige Generation fürchtet ſich vor aller echten Kraft, und nur bei der Schwäche iſt es ihr gemüthlich und poetiſch zu Sinne. Zu Eckermann, 24. September 1827.

Mit dem Blinden läßt ſich nicht von der Farbe reden.
Zur Farbenlehre (I, p. XXXII).

Soll dein Compaß dich richtig leiten,
Hüte dich vor Magnetſtein, die dich begleiten.
Gott, Gemüt und Welt (II, 218).

Die Menſchen kennen einander nicht leicht, ſelbſt mit dem beſten Willen und Vorſatz; nun tritt noch der böſe Wille hinzu, der Alles entſtellt. Maximen und Reflexionen 86.

Wenn ein großer Menſch ein dunkel' Eck hat, dann iſt's recht dunkel. An Charlotte v. Stein, 6. April 1782.

Worin beſteht die Barbarei als darin, daß man das Vortreffliche nicht anerkennt?
Zu Eckermann, 22. März 1831.

März

Anbete du das Feuer hundert Jahr,
Dann fall' hinein, dich frißt's mit Haut und Haar.
Zahme Xenien (III, 328).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 S.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 M.		Anfangs gelinde mit Regen, darauf trocken und windig bis
3 D.		zum 20., am 21. warmer Regen, dann trockenes und warmes
4 M.		Wetter, zuletzt aber wieder kühl.
5 D.		
6 F.		
7 S.		**Mond-Wechsel.**
8 S.		5. ☽ 6 Uhr 3 Min. vormittags erstes Viertel. 12. ☉ 5 Uhr
9 M.		18 Min. nachmittags Vollmond. 18. ☾ 8 Uhr 39 Min. nach-
10 D.		mittags letztes Viertel. 26. ● 7 Uhr 9 Min. früh Neumond.
11 M.		Mond in Erdnähe am 12., in Erdferne am 27. März.
12 D.		21. Frühlings Anfang.
13 F.		
14 S.		
15 S.		**Planeten-Erscheinungen.**
16 M.		☿ Merkur ist anfangs noch kurze Zeit im Westen sichtbar,
17 D.		verschwindet aber bald in der Abenddämmerung. ♀ Venus
18 M.		wird vom 10. an wieder sichtbar und leuchtet im Westen als
19 D.		Abendstern schließlich $^1/_2$ Stunde. ♂ Mars ist immer noch bis
20 F.		in die Morgenstunden zu sehen; am 31. geht er gegen $^3/_4$4 Uhr
21 S.		unter. ♃ Jupiter wird von Mitte des Monats an wieder
22 S.		kurze Zeit am südöstlichen Morgenhimmel sichtbar. ♄ Sa-
23 M.		turn ist anfangs bis 2 Uhr, schließlich bis $^1/_2$1 Uhr sichtbar.
24 D.		
25 M.		
26 D.		**Jüdischer Kalender.**
27 F.		März.
28 S.		Jahr 5674.
29 S.		13. Adar, Fasten-Esther, fällt auf den 11. März. 14. Adar,
30 M.		Purim, auf den 12. März. 15. Adar, Schuschan-Purim, auf
31 D.		den 13. März. 1. Nisan fällt auf den 28. März.

Bemerkungen

Was fragſt du viel: wo will's hinaus,
Wo oder wie kann's enden?
Ich dächte, Freund, du bliebſt zu Haus
Und ſprächſt mit deinen Wänden.

Sprichwörtlich (II, 231).

April

1914	Protestantischer April	Katholischer April	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mond- Aufg. U. M.	Mond- Unterg. U. M.
1 M.	Theodora	Hugo	5 39	6 31	7 23	0 17
2 D.	Theodosia	Franz v. Paul	5 37	6 32	8 6	1 24
3 F.	Christian	Richard	5 34	6 34	9 5	2 19
4 S.	Ambrosius	Isidorus	5 32	6 36	10 19	3 1
5 S.	**6. Palmarum**	**6. Palmarum**	5 30	6 37	11 41	3 33
6 M.	Sixtus	Cölestinus	5 28	6 39	1 8	3 55
7 D.	Cölestin	Hermann	5 25	6 40	2 37	4 13
8 M.	Liborius	Albert	5 23	6 42	4 6	4 27
9 D.	Gründonn.	**Gründonn.**	5 21	6 44	5 38	4 40
10 F.	**Karfreitag**	**Karfreitag**	5 19	6 45	7 12	4 54
11 S.	Hermann	Leo d. Große	5 16	6 47	8 47	5 9
12 S.	**Ostersonntag**	**Ostersonntag**	5 14	6 49	10 23	5 29
13 M.	**Ostermontag**	**Ostermontag**	5 12	6 50	11 53	5 57
14 D.	Tiburtius	Tiburtius	5 10	6 52	Morg.	6 35
15 M.	Olympiades	Anastasia	5 8	6 54	1 6	7 30
16 D.	Carisius	Drogo	5 6	6 55	2 0	8 41
17 F.	Rudolph	Anicetus	5 4	6 57	2 36	9 59
18 S.	Florentin	Eleutherius	5 1	6 58	3 1	11 17
19 S.	**1. Quasimod.**	**Weiß. Sonnt.**	4 59	7 0	3 17	0 33
20 M.	Sulpitius	Victor	4 57	7 2	3 30	1 47
21 D.	Adolph	Anselm	4 55	7 3	3 41	2 58
22 M.	Lothar	Soter u. Cajus	4 53	7 5	3 51	4 8
23 D.	Georg	Georg	4 51	7 7	4 1	5 16
24 F.	Albert	Adalbert	4 49	7 8	4 11	6 27
25 S.	Markus Ev.	**Marcus Ev.**	4 47	7 10	4 24	7 40
26 S.	**2. Mis. Dom.**	**2. Mis. Dom.**	4 45	7 11	4 38	8 53
27 M.	Anastasius	Anastasius	4 43	7 13	4 58	10 6
28 D.	Therese	Vitalis	4 41	7 15	5 26	11 15
29 M.	Sibylla	Petrus M.	4 40	7 16	6 5	Morg.
30 D.	Josua	Kath. v. Siena	4 38	7 18	6 59	0 14

„Die Feinde, ſie bedrohen dich,
Das mehrt von Tag zu Tage ſich:
Wie dir doch gar nicht graut!“
Das ſeh' ich alles unbewegt;
Sie zerren an der Schlangenhaut,
Die jüngſt ich abgelegt.
Und iſt die nächſte reif genung,
Abſtreif' ich die ſogleich
Und wandle neubelebt und jung
Im friſchen Götterreich.

Zahme Xenien (III, 348).

Dem tätigen Menſchen kommt es darauf an, daß er das Rechte tue; ob das Rechte geſchehe, ſoll ihn nicht kümmern.

Maximen und Reflexionen 100.

Die Umſtände erziehen alle Menſchen, und man mache was man will, die verändert man nicht.

An Carl Auguſt, 8. März 1779.

Des Menſchen Verdüſterungen und Erleuchtungen machen ſein Schickſal. Zu Eckermann, 11. März 1828.

So hoch die Naſe reicht, da mag's wohl gehn,
Was aber drüber iſt, können ſie nicht ſehn.

Zahme Xenien (III, 288).

Wer ſich vor der Idee ſcheut, hat auch zuletzt den Begriff nicht mehr. Maximen und Reflexionen 128.

In meinem Leben habe ich oft bemerkt, daß Menſchen, die ſonſt zuverläſſig ſind, gegen Jemand, der eine Stelle zu vergeben hat, gar kein Gewiſſen haben. Man will die Leute anbringen, und wir mögen nachher ſehen, wie wir ſie los werden.

An Kirms, 19. September 1798.

April

Wichtig wohl ist die Kunst und schwer, sich selbst zu bewahren,
Aber schwieriger ist diese: sich selbst zu entfliehn.

Tabulae votivae (V, I, 305).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 M.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 D.		Ist kühl und naß bis zum 7., darauf Schneegestöber, vom 15. bis 25. windiges Regenwetter, am Ende aber trocken und warm.
3 F.		
4 S.		
5 S.		
6 M.		
7 D.		**Mond-Wechsel.**
8 M.		3. ☽ 8 Uhr 42 Min. abends erstes Viertel. 10. ☉ 2 Uhr 28 Min. nachmittags Vollmond. 17. ☾ 8 Uhr 52 Min. vormittags letztes Viertel. 25. ● 0 Uhr 22 Min. nachmittags Neumond. Mond in Erdnähe am 10., Mond in Erdferne am 23. April.
9 D.		
10 F.		
11 S.		
12 S.		
13 M.		
14 D.		
15 M.		**Planeten-Erscheinungen.**
16 D.		☿ Merkur bleibt unsichtbar. ♀ Venus nimmt an Sichtbarkeitsdauer als Abendstern bis auf knapp $1^1/_2$ Stunde zu. ♂ Mars geht immer zeitiger unter, am 30. bereits $^3/_4$2 Uhr. ♃ Jupiter geht immer zeitiger auf und ist Ende des Monats 2 Stunden am südöstlichen Morgenhimmel zu sehen. ♄ Saturn geht bereits vor Mitternacht unter, am 30. schon gegen $^1/_2$11 Uhr.
17 F.		
18 S.		
19 S.		
20 M.		
21 D.		
22 M.		
23 D.		
24 F.		
25 S.		**Jüdischer Kalender.**
26 S.		April.
27 M.		Jahr 5674.
28 D.		15. Nisan, Passah-Anfang, fällt auf den 11. April. 16. Nisan, zweites Fest, fällt auf den 12. April. 21. Nisan, siebentes Fest, fällt auf den 17. April. 22. Nisan, achtes Fest, fällt auf den 18. April. 1. Jiar fällt auf den 27. April.
29 M.		
30 D.		

Bemerkungen

Daß ſie die Kinder erziehen könnten,
Müßten die Mütter ſein wie Enten:
Sie ſchwämmen mit ihrer Brut in Ruh,
Da gehört aber freilich Waſſer dazu.

Sprichwörtlich (II, 233).

Mai

1914	Protestantischer Mai	Katholischer Mai	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mond- Aufg. U. M.	Mond- Unterg. U. M.
1 F.	Philipp, Jak.	**Philipp Jak.**	4 36	7 19	8 06	1 0
2 S.	Sigismund	Athanasius	4 34	7 21	9 25	1 34
3 S.	**3. Jubilate**	**3. Jubilate**	4 32	7 23	10 48	1 59
4 M.	Florian	Monica	4 30	7 24	0 13	2 17
5 D.	Gotthard	Pius V.	4 28	7 26	1 38	2 32
6 M.	Dietrich	Joh. v. d. Pf.	4 27	7 27	3 6	2 45
7 D.	Gottfried	Stanislaus	4 25	7 29	4 35	2 58
8 F.	Stanislaus	Mich. Ersch.	4 23	7 30	6 9	3 12
9 S.	Hiob	Gregor Naz.	4 22	7 32	7 45	3 30
10 S.	**4. Cantate**	**4. Cantate**	4 20	7 33	9 18	3 54
11 M.	Mamertus	Mamertus	4 18	7 35	10 42	4 27
12 D.	Pankratius	Pankratius	4 17	7 36	11 47	5 15
13 M.	Servatius	Servatius	4 15	7 38	Morg.	6 21
14 D.	Christian	Bonifacius	4 14	7 39	0 31	7 38
15 F.	Sophia	Sophia	4 12	7 41	1 2	9 0
16 S.	Peregrinus	Joh. v. Nep.	4 11	7 42	1 22	10 19
17 S.	**5. Rogate**	**5. Rogate**	4 9	7 44	1 37	11 34
18 M.	Erich	Venantius	4 8	7 45	1 48	0 46
19 D.	Potentiana	Petr. Cöleſtin	4 7	7 47	1 59	1 57
20 M.	Anaſtaſius	Bernardin	4 6	7 48	2 9	3 6
21 D.	**Himmelf.**	**Himmelf. Chr.**	4 4	7 49	2 19	4 15
22 F.	Helena	Julia	4 2	7 51	2 31	5 27
23 S.	Diſiderius	Deſiderius	4 1	7 52	2 45	6 40
24 S.	**6. Exaudi**	**6. Exaudi**	4 0	7 53	3 3	7 55
25 M.	Urban	Urban	3 59	7 55	3 30	9 6
26 D.	Eduard	Philipp Neri	3 58	7 57	4 5	10 8
27 M.	Beda	Beda	3 57	7 58	4 54	10 59
28 D.	Wilhelm	Wilhelm	3 56	7 59	5 58	11 36
29 F.	Maximilian	Maximus	3 55	8 0	7 14	Morg.
30 S.	Wigand	Ferdinand	3 54	8 2	8 35	0 3
31 S.	**H. Pfingſtfeſt**	**H. Pfingſtfeſt**	3 53	8 3	9 58	0 22

Alles was uns imponieren ſoll, muß Charakter haben.

Zu Riemer, 28. Auguſt 1808.

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ,
Iſt Not vorüber, ſind die Nöte ſüß.

Sprichwörtlich (II, 239).

Der Müller denkt, es wachſe kein Weizen, als damit ſeine Mühle gehe.

Maximen und Reflexionen 138.

Ha! alles Vergnügen liegt in uns. Wir ſind unſre eignen Teufel, wir vertreiben uns aus unſerm Paradieſe.

An Behriſch, 10. November 1767.

Es iſt zuletzt die größte Kunſt, ſich zu beſchränken und zu iſolieren.

Zu Eckermann, 20. April 1825.

Wenn mit jugendlichen Schaaren
Wir beblümte Wege gehn,
Iſt die Welt doch gar zu ſchön.
Aber wenn bei hohen Jahren
Sich ein Edler uns geſellt,
O wie herrlich iſt die Welt!

An Perſonen (IV, 278).

Die Hindus der Wüſte geloben, keine Fiſche zu eſſen.

Maximen und Reflexionen 145.

Die Exiſtenzen fremder Menſchen ſind die beſten Spiegel, worin wir die unſrige erkennen können.

An Charlotte v. Stein, 9. September 1783.

Was wäre aus mir geworden, wenn ich nicht immer genötigt geweſen wäre, Reſpekt vor anderen zu haben!

Zu Sulpiz Boiſſerée, 5. Auguſt 1815.

Mai

Hier liegt ein überschlechter Poet!
Wenn er nur niemals aufersteht.
Zahme Xenien (III, 336).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 F.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 S.		Das schöne Wetter dauert fort bis zum 6., darauf bis zum
3 S.		20. windiges und kühles Wetter, vom 21. bis 24. trocken,
4 M.		darnach abwechselnd regnerisch und warm bis Ende.
5 D.		
6 M.		
7 D.		**Mond-Wechsel.**
8 F.		3. ☽ 7 Uhr 29 Min. vormittags erstes Viertel. 9. ☉ 10 Uhr
9 S.		31 Min. abends Vollmond., 16. ☾ 11 Uhr 12 Min. abends
10 S.		letztes Viertel. 25. ● 3 Uhr 35 Min. früh Neumond. Mond
11 M.		in Erdnähe am 8., Mond in Erdferne am 21. Mai.
12 D.		
13 M.		
14 D.		**Planeten-Erscheinungen.**
15 F.		☿ Merkur wird in den letzten Tagen einige Minuten im
16 S.		Westen nach Sonnenuntergang sichtbar. ♀ Venus leuchtet
17 S.		am Anfang des Monats $1^1/_2$ Stunde, am Ende $1^3/_4$ Stunde
18 M.		als Abendstern; am 16. kommt sie in Konjunktion zum Saturn
19 D.		und steht nur 2 Grad nördlich von diesem. ♂ Mars nimmt
20 M.		weiter an Sichtbarkeitsdauer ab und geht schließlich schon
21 D.		$^1/_4$1 Uhr unter. ♃ Jupiter erscheint immer zeitiger über
22 F.		dem Horizont, am 31. bereits $^1/_2$1 Uhr. ♄ Saturn nähert
23 S.		sich seiner Konjunktion zur Sonne und wird im letzten Drittel
24 S.		des Monats unsichtbar.
25 M.		
26 D.		
27 M.		**Jüdischer Kalender.**
28 D.		Mai.
29 F.		Jahr 5674.
30 S.		18. Ijar, Lag-Beomer, fällt auf den 14. Mai. 1. Siwan fällt
31 S.		auf den 26. Mai. 6. Siwan, Wochenfest, fällt auf den 31. Mai.

Bemerkungen

„So ſtill und ſo ſinnig!
Es fehlt dir was, geſteh es frei.“
Zufrieden bin ich,
Aber mir iſt nicht wohl dabei.

Zahme Xenien (III, 244).

Juni

1914	Protestantischer Juni	Katholischer Juni	Sonnen- Aufg. A. M.	Sonnen- Unterg. A. M.	Mond- Aufg. A. M.	Mond- Unterg. A. M.
1 M.	**Pfingstmont.**	**Pfingstmont.**	3 53	8 4	11 22	0 39
2 D.	Marcellinus	Erasmus	3 52	8 5	0 45	0 52
3 M.	Quatember	**Quatember**	3 51	8 6	2 11	1 4
4 D.	Carpesius	Quirinus	3 50	8 7	3 39	1 18
5 F.	Bonifacius	Bonifacius	3 50	8 8	5 12	1 33
6 S.	Benignus	Benignus	3 49	8 9	6 44	1 53
7 S.	**Trinitatisfest**	**Fest d. hl. Dr.**	3 48	8 10	8 14	2 21
8 M.	Medardus	**Medardus**	3 48	8 11	9 29	3 1
9 D.	Barnim	Felicianus	3 47	8 11	10 22	3 59
10 M.	Onuphrius	Margaretha	3 47	8 11	10 59	5 13
11 D.	Barnabas	**Fronl.-Fest**	3 46	8 12	11 24	6 35
12 F.	Claudine	Basilides	3 46	8 13	11 42	7 58
13 S.	Tobias	Ant. v. Padua	3 46	8 14	11 55	9 17
14 S.	**1. S. n. Trin.**	**2. S. n. Pfingst.**	3 46	8 15	Morg.	10 32
15 M.	Vitus	Vitus	3 45	8 15	0 6	11 43
16 D.	Justina	Benno	3 45	8 16	0 16	0 53
17 M.	Volkmar	Adolph	3 45	8 16	0 26	2 2
18 D.	Paulina	Markus u. M.	3 45	8 16	0 37	3 14
19 F.	Gerv. u. Prot.	Gerv. u. Prot.	3 45	8 17	0 50	4 26
20 S.	Raphael	Silverius	3 45	8 17	1 7	5 40
21 S.	**2. S. n. Trin.**	**3. S. n. Pfingst.**	3 45	8 17	1 30	6 53
22 M.	Achatius	Paulinus	3 45	8 17	2 2	7 59
23 D.	Basilius	Edeltraud	3 46	8 17	2 48	8 54
24 M.	Johannes d. T.	**Joh. d. Täuf.**	3 46	8 18	3 47	9 36
25 D.	Elogius	Prosper	3 46	8 18	5 1	10 6
26 F.	Jeremias	Joh. u. Paul	3 47	8 18	6 22	10 28
27 S.	Sieben Schläfer	Ladislaus	3 47	8 18	7 47	10 45
28 S.	**3. S. n. Trin.**	**4. S. n. Pfingst.**	3 48	8 18	9 10	10 39
29 M.	Peter, Paul	**Peter u. Paul**	3 48	8 18	10 34	11 11
30 D.	PauliGedächtn.	PauliGedächtn.	3 49	8 17	11 58	11 24

Was machſt du an der Welt? Sie iſt ſchon gemacht!
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Loos iſt gefallen, verfolge die Weiſe,
Der Weg iſt begonnen, vollende die Reiſe!
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Sie ſchleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

Weſt-öſtlicher Divan (VI, 120).

Wir alle leben vom Vergangnen und gehen am Vergangenen zu Grunde. Maximen und Reflexionen 167.

Wie iſt das zerſtreute Leben doch ein leeres Leben; man erfährt nur gerade das, was man nicht wiſſen mag.

An Schiller, 19. Oktober 1795.

Ich dächte, jeder müſſe bei ſich ſelber anfangen und zunächſt ſein eigenes Glück machen, woraus denn zuletzt das Glück des Ganzen unfehlbar entſtehen wird.

Zu Eckermann, 20. Oktober 1830.

Willſt du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

Sprichwörtlich (II, 232).

Den Deutſchen iſt nichts daran gelegen, zuſammen zu bleiben, aber doch, für ſich zu bleiben. Jeder, ſei er auch, welcher er wolle, hat ſo ein eignes Für ſich, das er ſich nicht gern möchte nehmen laſſen.

Maximen und Reflexionen 169.

Was die Menſchen überhaupt betrifft, ſo tu ihnen nur ſoviel Gefälligkeiten, als du kannſt, ohne Dank von ihnen zu erwarten. Im einzelnen hat man alsdann manchen Verdruß, im ganzen bleibt immer ein gutes Verhältniß.

An Chriſtiane Vulpius, 3. Oktober 1799.

Juni

Was hat dir das arme Glas getan?
Sieh deinen Spiegel nicht so häßlich an.
Sprichwörtlich (II, 251).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 M.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 D.		Fängt mit schönem Wetter an, den 9. und 10. Regen, danach kühles Regenwetter, in den letzten Tagen sehr warm.
3 M.		
4 D.		
5 F.		
6 S.		**Mond-Wechsel.**
7 S.		1. ☽ 3 Uhr 3 Min. nachmittags erstes Viertel. 8. ☉ 6 Uhr 18 Min. vormittags Vollmond. 15. ☾ 3 Uhr 20 Min. nachmittags letztes Viertel. 23. ● 4 Uhr 33 Min. nachmittags Neumond. 30. ☽ 8 Uhr 24 Min. abends erstes Viertel. Mond in Erdnähe am 6., Mond in Erdferne am 17. Juni.
8 M.		
9 D.		
10 M.		
11 D.		
12 F.		22. Sommers Anfang.
13 S.		
14 S.		**Planeten-Erscheinungen.**
15 M.		
16 D.		☿ Merkur ist in der ersten Hälfte bis $^1/_2$ Stunde im Westen sichtbar; im zweiten Drittel des Monats aber wieder unsichtbar. ♀ Venus leuchtet $1^1/_2$ Stunde als Abendstern; am 26. steht sie um $^3/_4$ Grad südlich vom Mond. ♂ Mars geht bereits vor Mitternacht unter, am 30. gegen 11 Uhr. ♃ Jupiter geht bereits vor Mitternacht auf; Ende des Monats ist er von $^1/_2$11 Uhr an zu sehen. ♄ Saturn kommt am 13. in Konjunktion zur Sonne und bleibt deshalb unsichtbar.
17 M.		
18 D.		
19 F.		
20 S.		
21 S.		
22 M.		
23 D.		
24 M.		
25 D.		**Jüdischer Kalender.**
26 F.		Juni.
27 S.		Jahr 5674.
28 S.		7. Sivan, zweites Fest, fällt auf den 1. Juni. 1. Thamuz fällt auf den 25. Juni.
29 M.		
30 D.		

Bemerkungen

Närriſch, daß jeder in ſeinem Falle
Seine beſondere Meinung preiſt!
Wenn Iſlam Gott ergeben heißt,
In Iſlam leben und ſterben wir alle.

Weſt-öſtlicher Divan (VI, 128).

Juli

1914	Protestantischer Juli	Katholischer Juli	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mond- Aufg. U. M.	Mond- Unterg. U. M.
1 M.	Theobald	Theobald	3 49	8 17	1 23	11 38
2 D.	Mariä Heimſ.	**Mariä Heimſ.**	3 50	8 17	2 51	11 56
3 F.	Cornelius	Hyacinth	3 51	8 17	4 21	Morg.
4 S.	Ulrich	Ulrich	3 52	8 16	5 50	0 21
5 S.	**4. S. n. Trin.**	**5.S.n.Pfingſt.**	3 53	8 16	7 10	0 54
6 M.	Jeſaias	Jeſaias	3 53	8 15	8 12	1 44
7 D.	Numerianus	Willibald	3 54	8 15	8 56	2 50
8 M.	Kilian	Kilian	3 55	8 14	9 25	4 9
9 D.	Cyrillus	Cyrillus	3 56	8 13	9 45	5 32
10 F.	Sieben Brüder	Sieben Brüder	3 57	8 12	10 0	6 55
11 S.	Pius	Pius	3 58	8 12	10 13	8 12
12 S.	**5. S. n. Trin.**	**6.S.n.Pfingſt.**	3 59	8 11	10 23	9 26
13 M.	Margaretha	Margaretha	4 0	8 10	10 33	10 38
14 D.	Bonaventura	Bonaventura	4 1	8 9	10 43	11 47
15 M.	Apoſtel Teilung	**Apoſtel Teil.**	4 2	8 8	10 56	0 58
16 D.	Walter	Mar. v. Berge	4 4	8 7	11 11	2 10
17 F.	Alexius	Alexius	4 5	8 6	11 32	3 23
18 S.	Karolina	Friedericus	4 6	8 5	11 59	4 36
19 S.	**6. S. n. Trin.**	**7.S.n.Pfingſt.**	4 7	8 4	Morg.	5 46
20 M.	Elias	Elias	4 9	8 3	0 39	6 46
21 D.	Daniel	Praxedes	4 10	8 2	1 33	7 33
22 M.	Maria Magdal.	Maria Magdal.	4 11	8 0	2 43	8 7
23 D.	Albertine	Apollinaris	4 12	7 59	4 3	8 32
24 F.	Chriſtina	Chriſtina	4 14	7 58	5 28	8 52
25 S.	Jakobus	**Jakobus**	4 15	7 57	6 55	9 6
26 S.	**7. S. n. Trin.**	**8.S.n.Pfingſt.**	4 16	7 55	8 20	9 20
27 M.	Berthold	Pantaleon	4 18	7 54	9 45	9 32
28 D.	Innocenz	Innocenz	4 19	7 52	11 11	9 46
29 M.	Martha	Martha	4 21	7 51	0 38	10 1
30 D.	Beatrix	Abdon	4 22	7 49	2 6	10 22
31 F.	Germanus	Ignaz Loyola	4 24	7 48	3 34	10 52

Es iſt mit dem Ratgeben ein eigenes Ding, und wenn man eine Weile in der Welt geſehen hat, wie die geſcheidteſten Dinge mißlingen, und das Abſurdeſte oft zu einem glücklichen Ziele führt, ſo kommt man wohl davon zurück, Jemand einen Rat erteilen zu wollen. Im Grunde iſt es auch von dem, der einen Rat verlangt, eine Beſchränktheit, und von dem, der ihn gibt, eine Anmaßung. Man ſollte nur Rat geben in Dingen, in denen man ſelber mit wirken will.

Zu Eckermann, 13. Februar 1831.

Im Schiffbruch jammert Jedermann,
Daß Keiner mehr als der Andre kann.

Zahme Xenien (III, 295).

Bonus vir semper tiro.

Maximen und Reflexionen 283.

Man muß nur in die Fremde gehen, um das Gute kennen zu lernen, was man zu Hauſe beſitzt.

An Kirms, 24. Auguſt 1797.

Wir können dem Vaterlande nicht auf gleiche Weiſe dienen, ſondern jeder tut ſein Beſtes, je nachdem Gott es ihm gegeben.

Zu Eckermann, Februar 1830.

„Warum nur die hübſchen Leute
Mir nicht gefallen ſollen?“
Manchen hält man für fett,
Er iſt nur geſchwollen.

Zahme Xenien (III, 241).

Alles, was wir treiben und tun, iſt ein Abmüden; wohl dem, der nicht müde wird.

Maximen und Reflexionen 303.

Wir erſchrecken über unſre eigene Sünden, wenn wir ſie an andern erblicken.

An F. H. Jacobi, 9. September 1788.

Juli

Was doch die größte Gesellschaft heut?
Es ist die Mittelmäßigkeit.

Zahme Xenien (V, I, 150).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 M.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 D.		Fängt mit großer Hitze an, mitunter Gewitter mit vielen Regen, gegen Ende aber wieder schön und warm.
3 F.		
4 S.		
5 S.		
6 M.		
7 D.		**Mond-Wechsel.**
8 M.		7. ☉ 3 Uhr 0 Min. nachmittags Vollmond. 15. ☾ 8 Uhr 32 Min. vormittags letztes Viertel. 23. ● 3 Uhr 38 Min. früh Neumond. 30. ☽ 0 Uhr 51 Min. früh erstes Viertel. Mond in Erdnähe am 3. und 28., in Erdferne am 15. Juli.
9 D.		
10 F.		
11 S.		
12 S.		
13 M.		
14 D.		
15 M.		**Planeten-Erscheinungen.**
16 D.		☿ Merkur bleibt unsichtbar. ♀ Venus nimmt an Sichtbarkeitsdauer ab und leuchtet schließlich nur noch $^3/_4$ Stunde als Abendstern. ♂ Mars ist Ende des Monats nur noch $^1/_4$ Stunde zu sehen. ♃ Jupiter geht bald nach Sonnenuntergang auf und ist die ganze Nacht zu sehen. ♄ Saturn erscheint wieder am Morgenhimmel und ist Ende des Monats fast 2 Stunden sichtbar.
17 F.		
18 S.		
19 S.		
20 M.		
21 D.		
22 M.		
23 D.		
24 F.		
25 S.		
26 S.		**Jüdischer Kalender.**
27 M.		Juli.
28 D.		Jahr 5674.
29 M.		18. Thamuz, Fasten, Tempeleroberung, fällt auf den 12. Juli.
30 D.		1. Ab fällt auf den 24. Juli.
31 F.		

Bemerkungen

Jeder ſolcher Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgetan;
Sei nur brav zu jeder Stunde,
Niemand hat dir etwas an.

Zahme Xenien (III, 325).

August

1914	Protestantischer August	Katholischer August	Sonnen- Aufg. A. M.	Sonnen- Unterg. A. M.	Mond- Aufg. A. M.	Mond- Unterg. A. M.
1 S.	Petri Kettenfest	Petri Kettenfest	4 25	7 46	4 56	11 34
2 S.	**8. S. n. Trin.**	**9. S. n. Pfingst.**	4 26	7 45	6 4	Morg.
3 M.	August	Stephan Erf.	4 28	7 43	6 53	0 33
4 D.	Perpetua	Dominicus	4 29	7 41	7 26	1 48
5 M.	Dominicus	Maria Schnee	4 31	7 40	7 49	3 10
6 D.	Verklär. Christi	Verklär. Christi	4 32	7 38	8 6	4 32
7 F.	Donatus	Cajetanus	4 34	7 36	8 19	5 52
8 S.	Ladislaus	Cyriacus	4 35	7 35	8 30	7 7
9 S.	**9. S. n. Trin.**	**10. S. n. Pf.**	4 37	7 33	8 40	8 20
10 M.	Laurentius	**Laurentius**	4 38	7 31	8 51	9 31
11 D.	Titus	Tiburtius	4 40	7 29	9 2	10 42
12 M.	Klara	Klara	4 41	7 27	9 15	11 53
13 D.	Hildebrand	Hippolytus	4 43	7 25	9 33	1 6
14 F.	Eusebius	Eusebius	4 44	7 24	9 57	2 19
15 S.	Mar. Himmelf.	**Mar. Himmf.**	4 46	7 22	10 31	3 29
16 S.	**10. S. n. Trin.**	**11. S. n. Pf.**	4 48	7 20	11 18	4 34
17 M.	Bertram	Liberatus	4 49	7 18	Morg.	5 26
18 D.	Emilia	Helena	4 51	7 16	0 22	6 5
19 M.	Sebald	Sebald	4 52	7 14	1 37	6 35
20 D.	Bernhard	Bernhard	4 54	7 12	3 2	6 56
21 F.	Anastasius	Anastasius	4 55	7 10	4 29	7 13
22 S.	Oswald	Timotheus	4 57	7 8	5 57	7 26
23 S.	**11. S. n. Trin.**	**12. S. n. Pf.**	4 58	7 6	7 24	7 39
24 M.	Bartholom.	**Bartholom.**	5 0	7 4	8 52	7 53
25 D.	Ludwig	Ludwig	5 2	7 2	10 21	8 8
26 M.	Irenäus	Zephyrinus	5 3	7 0	11 51	8 27
27 D.	Gebhard	Rufus	5 5	6 57	1 21	8 55
28 F.	Augustinus	Augustinus	5 6	6 55	2 47	9 32
29 S.	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.	5 8	6 53	3 59	10 25
30 S.	**12. S. n. Trin.**	**13. S. n. Pf.**	5 10	6 51	4 52	11 34
31 M.	Rebekka	Raimund	5 11	6 49	5 29	Morg.

Zur Reſignation gehört Charakter.

Zu S. Boiſſerée, 4. Mai 1811.

Glaube nur, du haſt viel getan,
Wenn dir Geduld gewöhneſt an.

Sprichwörtlich (II, 225).

Hoffnung iſt die zweite Seele der Unglücklichen.

Maximen und Reflexionen 304.

Wie viel vorteilhafter iſt es, ſich in andern, als in ſich ſelbſt beſpiegeln. An Schiller, 18. Februar 1795.

Die große Notwendigkeit erhebt, die kleine erniedrigt den Menſchen. Zu Riemer, Oktober 1803.

Ueber ein Ding wird viel geplaudert,
Viel beraten und lange gezaudert,
Und endlich gibt ein böſes Muß
Der Sache widrig den Beſchluß.

Sprichwörtlich (II, 233).

Man muß ſeine Irrtümer teuer bezahlen, wenn man ſie los werden will, und dann hat man noch von Glück zu ſagen.

Maximen und Reflexionen 323.

Je älter man wird, deſto mehr verſchwindet das Einzelne, die Seele gewöhnt ſich an Reſultate und verliert darüber das Detail aus den Augen.

An Charlotte v. Stein, 23. Juni 1781.

Der Menſch mache ſich nur irgend eine würdige Gewohnheit zu eigen, an der er ſich die Luſt in heiteren Tagen erhöhen und in trüben Tagen aufrichten kann. Er gewöhne ſich z. B., täglich in der Bibel, oder im Homer zu leſen, oder Medaillen oder ſchöne Bilder zu ſchauen, oder gute Muſik zu hören. Aber es muß etwas Treffliches, Würdiges ſein, woran er ſich ſo gewöhnt, damit ihm ſtets und in jeder Lage der Reſpekt dafür bleibe. Zum Kanzler v. Müller, 30. Mai 1814.

August

Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannigfach wechselt das Schöne,
Daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön.

Tabulae votivae (V, I, 309).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 S.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 S.		Fährt mit der schönen Witterung fort bis zum 14., dann kühles
3 M.		unbeständiges Wetter bis 22., hierauf schönes Wetter bis zu
4 D.		Ende.
5 M.		
6 D.		
7 F.		
8 S.		**Mond-Wechsel.**
9 S.		6. ☽ 1 Uhr 41 Min. früh Vollmond. 14. ☾ 1 Uhr 56 Min.
10 M.		früh letztes Viertel. 21. ● 1 Uhr 26 Min. nachmittags Neu-
11 D.		mond. 28. ☽ 6 Uhr 52 Min. früh erstes Viertel. Mond in
12 M.		Erdferne am 12., Mond in Erdnähe am 24. August.
13 D.		
14 F.		
15 S.		**Planeten-Erscheinungen.**
16 S.		☿ Merkur ist in der ersten Hälfte bis $^1/_2$ Stunde am Morgen-
17 M.		himmel zu sehen, verschwindet aber im zweiten Drittel wieder.
18 D.		♀ Venus leuchtet noch $^1/_2$ Stunde als Abendstern; am 6.
19 M.		steht sie 10 Minuten südlich vom Mars. ♂ Mars verschwindet
20 D.		von Mitte des Monats an in der Abenddämmerung. ♃ Ju-
21 F.		piter kommt am 10. in Opposition zur Sonne und ist die
22 S.		ganze Nacht zu sehen. ♄ Saturn geht immer zeitiger auf
23 S.		und ist Ende des Monats bereits von $^1/_4$12 Uhr an sichtbar.
24 M.		
25 D.		
26 M.		
27 D.		**Jüdischer Kalender.**
28 F.		August.
29 S.		Jahr 5674.
30 S.		10. Ab, Fasten, Tempelverbrennung, fällt auf den 2. August.
31 M.		1. Elul fällt auf den 23. August.

Bemerkungen

Laßt mir die jungen Leute nur
Und ergötzt euch an ihren Gaben!
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närrischen Einfall haben.
Sprichwörtlich (II, 234).

September

1914	Protestantischer September	Katholischer September	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mond- Aufg. U. M.	Mond- Unterg. U. M.
1 D.	Agidius	Agidius	5 13	6 47	5 55	0 54
2 M.	Rahel, Lea	Stephan	5 14	6 44	6 13	2 15
3 D.	Manſuetus	Manſuetus	5 16	6 42	6 27	3 34
4 F.	Moſes	Roſalia	5 18	6 39	6 38	4 51
5 S.	Nathanael	Viktorin	5 19	6 37	6 48	6 5
6 S.	**13. S. n. Trin.**	**14. S. n. Pf.**	5 21	6 35	6 58	7 16
7 M.	Regina	Regina	5 22	6 33	7 10	8 26
8 D.	Mariä Geburt	**Mariä Geb.**	5 24	6 30	7 22	9 38
9 M.	Bruno	Gorgonius	5 25	6 28	7 38	10 50
10 D.	Soſthenes	Nikolaus v. T.	5 27	6 26	7 59	0 3
11 F.	Gerhard	Protus	5 29	6 24	8 29	1 14
12 S.	Ottilie	Guido	5 31	6 21	9 8	2 20
13 S.	**14. S. n. Trin.**	**15. S. n. Pf.**	5 32	6 19	10 2	3 17
14 M.	†Erhöhung	**Kreuz-Erhöh.**	5 34	6 17	11 13	4 1
15 D.	Conſtantia	Nicomedes	5 35	6 15	Morg.	4 33
16 M.	Quatember	**Quatember**	5 37	6 12	0 32	4 57
17 D.	Lambertus	Lambertus	5 38	6 10	1 57	5 15
18 F.	Titus	Thom. v. Vill.	5 40	6 8	3 24	5 31
19 S.	Januarius	Januarius	5 42	6 5	4 53	5 45
20 S.	**15. S. n. Trin.**	**16. S. n. Pf.**	5 43	6 3	6 23	5 58
21 M.	Matthäus Ev.	**Matthäus Ev.**	5 45	6 1	7 53	6 13
22 D.	Moritz	Moritz	5 46	5 58	9 26	6 32
23 M.	Joel	Thekla	5 48	5 56	11 0	6 56
24 D.	Johann. Empf.	Johann. Empf.	5 49	5 54	0 30	7 30
25 F.	Kleophas	Kleophas	5 51	5 52	1 50	8 20
26 S.	Cyprianus	Cyprianus	5 53	5 49	2 50	9 25
27 S.	**16. S. n. Trin.**	**17. S. n. Pf.**	5 54	5 47	3 32	10 42
28 M.	Wenzeslaus	Wenzeslaus	5 56	5 45	4 1	Morg.
29 D.	Michaelis	**Michaelis**	5 58	5 43	4 20	0 2
30 M.	Hieronymus	Hieronymus	6 0	5 40	4 35	1 22

Seh' ich an andern große Eigenſchaften,
Und wollen die an mir auch haften,
So werd' ich ſie in Liebe pflegen,
Geht's nicht, ſo tu' ich was anders dagegen.

Sprichwörtlich (II, 241).

Die Vorurteile der Menſchen beruhen auf dem jedesmaligen Charakter der Menſchen, daher ſind ſie, mit dem Zuſtand innig vereinigt, ganz unüberwindlich; weder Evidenz, noch Verſtand, noch Vernunft haben den mindeſten Einfluß darauf.

Maximen und Reflexionen 341.

Es iſt das Schöne einer tätigen Teilnahme, daß ſie wieder hervorbringend iſt.

An Zelter, 26. Auguſt 1799.

Die Hauptſache iſt, daß man lerne ſich ſelbſt zu beherrſchen. Wollte ich mich ungehindert gehen laſſen, ſo läge es wohl an mir, mich ſelbſt und meine Umgebung zu Grunde zu richten.

Zu Eckermann, Dezember 1829.

Ja, ſchelte nur und fluche fort,
Es wird ſich Beſſres nie ergeben;
Denn Troſt iſt ein abſurdes Wort:
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.

Sprichwörtlich (II, 236).

Das Gemeine muß man nicht rügen; denn das bleibt ſich ewig gleich.

Maximen und Reflexionen 350.

So viele widerſetzen ſich dem Echten nur deshalb, weil ſie zu Grunde gehen würden, wenn ſie es anerkennten.

An Schiller, 11. März 1801.

Du ſehnſt dich weit hinaus, zu wandern,
Bereiteſt dich zu raſchem Flug;
Dir ſelbſt ſei treu und treu den andern,
Dann iſt die Enge weit genug.

Zahme Xenien (III, 311).

September

Frömmigkeit verbindet sehr;
Aber Gottlosigkeit noch viel mehr.
Zahme Xenien (III, 324).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 D.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 M.		Anfangs schön und warm, darauf einige Tage Regen, darnach wieder schönes Wetter, aber kühle Nächte.
3 D.		
4 F.		
5 S.		
6 S.		**Mond-Wechsel.**
7 M.		4. ☉ 3 Uhr 1 Min. nachmittags Vollmond. 12. ☾ 6 Uhr 48 Min. nachmittags letztes Viertel. 19. ● 10 Uhr 33 Min. abends Neumond. 26. ☽ 1 Uhr 3 Min. nachmittags erstes Viertel. Mond in Erdferne am 9., in Erdnähe am 21. Septbr. 23. Herbst Anfang.
8 D.		
9 M.		
10 D.		
11 F.		
12 S.		
13 S.		**Planeten-Erscheinungen.**
14 M.		☿ Merkur bleibt unsichtbar. ♀ Venus leuchtet immer noch ½ Stunde als Abendstern. ♂ Mars ist unsichtbar. ♃ Jupiter ist von Sonnenuntergang an zu sehen, am Ende des Monats bis 1 Uhr. ♄ Saturn nimmt an Sichtbarkeitsdauer weiter zu und geht schließlich schon ¾10 Uhr auf.
15 D.		
16 M.		
17 D.		
18 F.		
19 S.		
20 S.		**Jüdischer Kalender.**
21 M.		September.
22 D.		Jahr 5675.
23 M.		
24 D.		
25 F.		
26 S.		
27 S.		1. Tischri, Neujahrsfest, fällt auf den 21. September. 2. Tischri, zweites Fest, fällt auf den 22. September. 3. Tischri, Fasten-Gedaljah, fällt auf den 23. September. 10. Tischri, Versöhnungsfest, fällt auf den 30. September.
28 M.		
29 D.		
30 M.		

Bemerkungen

„Was hat dich nur von uns entfernt?“
Hab' immer den Plutarch geleſen.
„Was haſt du denn dabei gelernt?“
Sind eben alles Menſchen geweſen.

Zahme Xenien (III, 307).

Oktober

1914	Protestantischer Oktober	Katholischer Oktober	Sonnen- Aufg. A. M.	Sonnen- Unterg. A. M.	Mond- Aufg. A. M.	Mond- Unterg. A. M.
1 D.	Remigius	Remigius	6 1	5 38	4 47	2 38
2 F.	Vollrad	Leodegar	6 3	5 35	4 58	3 52
3 S.	Ewald	Candidus	6 4	5 33	5 8	5 4
4 S.	**17. S. n. Trin.**	**18. S. n. Pf.**	6 6	5 31	5 18	6 14
5 M.	Fides	Placidus	6 8	5 28	5 30	7 24
6 D.	Charitas	Bruno	6 9	5 26	5 45	8 36
7 M.	Spes	Markus P.	6 10	5 24	6 3	9 48
8 D.	Ephraim	Brigitta	6 12	5 22	6 30	11 1
9 F.	Dionysius	Dionysius	6 14	5 19	7 6	0 8
10 S.	Amalia	Franz Borgia	6 16	5 17	7 54	1 8
11 S.	**18. S. n. Trin.**	**19. S. n. Pf.**	6 17	5 15	8 56	1 56
12 M.	Ehrenfried	Maximilian	6 19	5 13	10 10	2 32
13 D.	Koloman	Eduard	6 21	5 11	11 30	2 59
14 M.	Wilhelmine	Calixtus	6 23	5 9	Morg.	3 19
15 D.	Hedwig	Therese	6 24	5 7	0 54	3 36
16 F.	Gallus	Gallus	6 26	5 4	2 20	3 49
17 S.	Florentin	Hedwig	6 28	5 2	3 47	4 3
18 S.	**19. S. n. Trin.**	**20. S. n. Pf.**	6 30	5 0	5 17	4 17
19 M.	Ptolemäus	Petr. v. Alc.	6 31	4 58	6 50	4 34
20 D.	Wendelin	Wendelin	6 33	4 56	8 25	4 55
21 M.	Ursula	Ursula	6 35	4 54	10 1	5 27
22 D.	Cordula	Cordula	6 36	4 52	11 30	6 11
23 F.	Severinus	Joh. v. Capist.	6 38	4 50	0 40	7 13
24 S.	Salomon	Raphael	6 40	4 48	1 30	8 30
25 S.	**20. S. n. Trin.**	**21. S. n. Pf.**	6 42	4 46	2 1	9 50
26 M.	Amandus	Evaristus	6 43	4 44	2 25	11 11
27 D.	Sabina	Sabina	6 45	4 42	2 42	Morg.
28 M.	Simon, Juda	**Simon Juda**	6 47	4 40	2 55	0 29
29 D.	Engelhard	Narcissus	6 48	4 38	3 6	1 42
30 F.	Hartmann	Serapion	6 50	4 37	3 16	2 53
31 S.	**Reform.-Fest**	Wolfgang	6 52	4 35	3 26	4 4

Wahrheitsliebe zeigt ſich darin, daß man überall das Gute zu finden und zu ſchätzen weiß.

Maximen und Reflexionen 493.

Selten hält jemand ein Reſultat für richtig, das er nicht ſelbſt aus eignen Erfahrungen gezogen hat, und ſelbſt derjenige, der aufrichtig nach dem Ziele ſtrebt, glaubt nicht gern dem, der von dorther ſchon zurückkommt und allenfalls wohl etwas von ſeinen Abenteuern mitteilte.

An F. H. Jacobi, 16. Auguſt 1799.

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit ſich fort:
In dieſem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geiſt ein ſchwer verſtanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Weſen bindet,
Befreit der Menſch ſich, der ſich überwindet.

Die Geheimniſſe (XVI, 178).

Man iſt nur eigentlich lebendig, wenn man ſich des Wohlwollens andrer freut. Maximen und Reflexionen 518.

Es geht uns der ganze Gewinn des Lebens verloren, wenn wir uns nicht mitteilen können, und eben in den zarteſten Sachen, an denen man ſo ſelten Teilnehmer findet, wünſcht man ſie am lebhafteſten.

An J. H. Meyer, 20. Juni 1796.

Nichts iſt widerwärtiger als die Majorität; denn ſie beſteht aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die ſich accommodiren, aus Schwachen, die ſich aſſimiliren, und der Maſſe, die nachtrollt, ohne nur im mindeſten zu wiſſen, was ſie will. Maximen und Reflexionen 604.

Oktober

Nicht Jeder wandelt nur gemeine Stege:
Du siehst, die Spinnen bauen luft'ge Wege.
Sprichwörtlich (II, 224).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 D.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 F.		Vom 1. bis 14. unbeständiges Wetter, dann schönes Wetter bis zum 28., von da an bis zu Ende regnerisch und kalt.
3 S.		
4 S.		
5 M.		
6 D.		**Mond-Wechsel.**
7 M.		4. ☉ 6 Uhr 59 Min. vormittags Vollmond. 12. ☾ 10 Uhr 33 Min. vormittags letztes Viertel. 19. ● 7 Uhr 34 Min. vormittags Neumond. 25. ☽ 11 Uhr 44 Min. abends erstes Viertel. Mond in Erdferne am 6., in Erdnähe am 19. Oktober.
8 D.		
9 F.		
10 S.		
11 S.		
12 M.		
13 D.		**Planeten-Erscheinungen.**
14 M.		☿ Merkur bleibt unsichtbar. ♀ Venus ist anfangs ½ Stunde, Ende des Monats nur noch 10 Minuten zu sehen. ♂ Mars bleibt unsichtbar. ♃ Jupiter geht von Mitte des Monats an bereits vor Mitternacht unter. ♄ Saturn geht Ende des Monats ¼8 Uhr auf und ist die ganze Nacht zu sehen.
15 D.		
16 F.		
17 S.		
18 S.		
19 M.		
20 D.		**Jüdischer Kalender.**
21 M.		Oktober.
22 D.		Jahr 5675.
23 F.		15. Tischri, Laubhüttenfest, fällt auf den 5. Oktober. 16. Tischri, zweites Fest, fällt auf den 6. Oktober. 21. Tischri, Palmenfest, fällt auf den 11. Oktober. 22. Tischri, Versammlung oder Laubhüttenende, fällt auf den 12. Oktober. 23. Tischri, Gesetzesfreude, fällt auf den 13. Oktober. 1. Marcheschwan fällt auf den 21. Oktober.
24 S.		
25 S.		
26 M.		
27 D.		
28 M.		
29 D.		
30 F.		
31 S.		

Bemerkungen

Wenn ein Edler gegen dich fehlt,
So tu' als hätteſt du's nicht gezählt:
Er wird es in ſein Schuldbuch ſchreiben,
Und dir nicht lange im Debet bleiben.

Sprichwörtlich (II, 236).

November

1914	Protestantischer November	Katholischer November	Sonnen- Aufg. A. M.	Sonnen- Unterg. A. M.	Mond- Aufg. A. M.	Mond- Unterg. A. M.
1 S.	**21. S. n. Trin.**	**22. S. n. Pf.**	6 54	4 33	3 39	5 14
2 M.	Aller Seelen	Aller Seelen	6 56	4 31	3 52	6 25
3 D.	Gottlieb	Hubertus	6 57	4 29	4 11	7 38
4 M.	Charlotte	Karl Borrom.	6 59	4 28	4 34	8 49
5 D.	Erich	Emerich	7 1	4 26	5 6	9 58
6 F.	Leonhard	Leonhard	7 3	4 24	5 51	11 0
7 S.	Erdmann	Engelbert	7 4	4 23	6 48	11 51
8 S.	**22. S. n. Trin.**	**23. S. n. Pf.**	7 6	4 21	7 57	0 31
9 M.	Theodorus	Theodorus	7 8	4 19	9 13	1 1
10 D.	Martin Luther	Andr. Avellin	7 10	4 18	10 34	1 22
11 M.	Martin Bischof	**Martin B.**	7 11	4 16	11 55	1 39
12 D.	Kunibert	Martin Papst	7 13	4 15	Morg.	1 54
13 F.	Eugen	Stanislaus K.	7 15	4 13	1 18	2 7
14 S.	Levinus	Jucundus	7 16	4 12	2 43	2 20
15 S.	**23. S. n. Trin.**	**24. S. n. Pf.**	7 18	4 11	4 12	2 36
16 M.	Ottomar	Edmund	7 20	4 9	5 45	2 55
17 D.	Hugo	Greg. Thaum.	7 22	4 8	7 21	3 20
18 M.	**Buß- u. Bett.**	Otto	7 23	4 7	8 55	3 59
19 D.	Elisabeth	Elisabeth	7 25	4 5	10 17	4 54
20 F.	Amos	Felix v. Valois	7 27	4 4	11 19	6 6
21 S.	Mariä Opfer.	**Mariä Opfer**	7 28	4 3	0 0	7 28
22 S.	**24. S. n. Trin.**	**25. S. n. Pf.**	7 30	4 2	0 28	8 54
23 M.	Clemens	Clemens	7 32	4 1	0 47	10 14
24 D.	Chrysogonus	Chrysogonus	7 34	4 0	1 2	11 31
25 M.	Katharina	Katharina	7 35	3 59	1 14	Morg.
26 D.	Konrad	Konrad	7 37	3 58	1 24	0 43
27 F.	Lot	Virgilius	7 38	3 57	1 34	1 54
28 S.	Günther	Sosthenes	7 40	3 56	1 47	3 3
29 S.	**1. Advent**	**1. Advent**	7 41	3 55	2 0	4 14
30 M.	Andreas	**Andreas**	7 43	3 54	2 16	5 25

Die Seele wird immer tiefer in ſich ſelbſt zurückgeführt, je mehr man die Menſchen nach ihrer, und nicht nach ſeiner Art behandelt; man verhält ſich zu ihnen, wie der Muſikus zum Inſtrument. An Charlotte v. Stein, 13. Mai 1782.

Wär' nicht das Auge ſonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken!

Zahme Xenien (III, 279).

Die jungen Leute ſind neue Aperçus der Natur.

Maximen und Reflexionen 1413.

Was bleibt uns denn viel Reelles vom Leben, als das Verhältniß zu vorzüglichen Gleichzeitigen!

An Carl Auguſt, 29. Juni 1799.

Sie ſchelten einander Egoiſten;
Will Jeder doch nur ſein Leben friſten.
Wenn der und der ein Egoiſt,
So denke, daß du es ſelber biſt.
Du willſt nach deiner Art beſtehn,
Mußt ſelbſt auf deinen Nutzen ſehn!
Dann werdet Ihr das Geheimniß beſitzen,
Euch ſämmtlich unter einander zu nützen;
Doch den laßt nicht zu Euch herein,
Der andern ſchadet, um etwas zu ſein.

Zahme Xenien (III, 283).

Der Menſch kann nur mit ſeines Gleichen leben und auch mit denen nicht; denn er kann auf die Länge nicht leiden, daß ihm jemand gleich ſei.

Maximen und Reflexionen 1405.

November

Wir kauen längst an dem schlechten Bissen;
Wir spaßen, die wir's besser wissen.

Zahme Xenien (III, 335).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 S.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 M.		Ist kalt und neblig bis zum 8., darnach Schneegestöber, stürmisches und regnerisches Wetter, gegen Ende trocken und kalt.
3 D.		
4 M.		
5 D.		
6 F.		
7 S.		**Mond-Wechsel.**
8 S.		3. ☉ 0 Uhr 49 Min. früh Vollmond. 11. ☾ 0 Uhr 37 Min. früh letztes Viertel. 17. ● 5 Uhr 2 Min. nachmittags Neumond. 24. ☽ 2 Uhr 39 Min. nachmittags erstes Viertel. Mond in Erdferne am 2. und 30., in Erdnähe am 17. November.
9 M.		
10 D.		
11 M.		
12 D.		
13 F.		
14 S.		
15 S.		**Planeten-Erscheinungen.**
16 M.		☿ Merkur ist vom 12. an morgens bis zu $^3/_4$ Stunde sichtbar; am 7. mittags 1 Uhr findet ein Vorübergang vor der Sonne statt, wobei Merkur als kleine schwarze Scheibe vor der Sonne erscheint. ♀ Venus wird bald unsichtbar und kommt am 27. in untere Konjunktion zur Sonne. ♂ Mars bleibt unsichtbar. ♃ Jupiter ist anfangs bis 11 Uhr, Ende des Monats nur noch bis $^1/_4$10 Uhr sichtbar. ♄ Saturn ist die ganze Nacht zu sehen.
17 D.		
18 M.		
19 D.		
20 F.		
21 S.		
22 S.		
23 M.		
24 D.		
25 M.		
26 D.		
27 F.		
28 S.		**Jüdischer Kalender.**
29 S.		November.
30 M.		Jahr 5675.
		1. Kislev fällt auf den 19. November.

Bemerkungen

„Was laſſen ſie denn übrig zuletzt
Jene unbeſcheidnen Beſen?“
Behauptet doch *Heute* ſteif und feſt,
Geſtern ſei nicht geweſen.

Zahme Xenien (III, 284).

Dezember

1914	Protestantischer Dezember	Katholischer Dezember	Sonnen- Aufg. A. M.	Sonnen- Unterg. A. M.	Mond- Aufg. A. M.	Mond- Unterg. A. M.
1 D.	Arnold	Eligius	7 44	3 54	2 38	6 38
2 M.	Candidus	Bibiana	7 45	3 53	3 8	7 48
3 D.	Cassian	Franz Xaver	7 47	3 52	3 49	8 53
4 F.	Barbara	Barbara	7 48	3 52	4 42	9 48
5 S.	Abigail	Sabbas	7 50	3 51	5 49	10 31
6 S.	**2. Advent**	**2. Advent**	7 51	3 51	7 3	11 2
7 M.	Antonia	Ambrosius	7 52	3 51	8 21	11 27
8 D.	Mariä Empf.	**Mariä Empf.**	7 53	3 50	9 41	11 45
9 M.	Joachim	Leokadia	7 54	3 50	11 1	0 0
10 D.	Judith	Melchiades	7 56	3 50	Morg.	0 13
11 F.	Waldemar	Damasus	7 57	3 49	0 22	0 26
12 S.	Epimachus	Epimachus	7 58	3 49	1 46	0 39
13 S.	**3. Advent**	**3. Advent**	7 59	3 49	3 13	0 56
14 M.	Nicasius	Nicasius	7 59	3 49	4 45	1 17
15 D.	Johanna	Eusebius	8 0	3 49	6 18	1 49
16 M.	Quatember	**Quatember**	8 1	3 50	7 47	2 34
17 D.	Lazarus	Lazarus	8 2	3 50	8 59	3 38
18 F.	Christof	Mariä Erw.	8 2	3 50	9 51	4 58
19 S.	Abraham	Nemesius	8 3	3 50	10 26	6 26
20 S.	**4. Advent**	**4. Advent**	8 4	3 51	10 48	7 51
21 M.	Thomas	**Thomas A.**	8 5	3 51	11 6	9 11
22 D.	Beata	Flavian	8 5	3 52	11 20	10 27
23 M.	Ignatius	Victoria	8 6	3 52	11 31	11 40
24 D.	Adam, Eva	Adam, Eva	8 6	3 53	11 42	Morg.
25 F.	**Christtag**	**Christtag**	8 6	3 53	11 53	0 51
26 S.	**Stephanus**	**Stephanus**	8 6	3 54	0 5	2 1
27 S.	**S. n. Weihn.**	**S. n. Weihn.**	8 7	3 55	0 21	3 13
28 M.	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein	8 7	3 56	0 40	4 24
29 D.	Jonathan	Thomas B.	8 7	3 56	1 8	5 36
30 M.	David	David	8 7	3 57	1 44	6 44
31 D.	Sylvester	Sylvester	8 7	3 58	1 35	7 42

Die Menſchen werden nur von Menſchen gebildet, die Guten von Guten. An F. H. Jacobi, 31. Oktober 1788.

Alle Menſchen groß und klein,
Spinnen ſich ein Gewebe fein,
Wo ſie mit ihrer Scheere Spitzen
Gar zierlich in der Mitte ſitzen.
Wenn nun darein ein Beſen fährt,
Sagen ſie, es ſei unerhört
Man habe den größten Palaſt zerſtört.

Weſt-öſtlicher Divan (VI, 234).

Gewiſſen iſt's vom Höchſten bis in's Niedrigſte. Gewiſſen iſt's, was das kleine Gedicht gut und vortrefflich macht.

Maximen und Reflexionen 1392.

Es iſt ſonderbar, daß die Deutſchen mit mancherlei Kräften und Talenten ſo wenig Gefühl vom Gehörigen in den Künſten haben. An J. F. Reichardt, 15. Juni 1789.

„Du haſt nicht recht!" Das mag wohl ſein;
Doch das zu ſagen iſt klein,
Habe mehr recht als ich! Das wird was ſein.

Zahme Xenien (III, 263).

Die Zudringlichkeiten junger Dilettanten muß man mit Wohlwollen ertragen: ſie werden im Alter die wahrſten Verehrer der Kunſt und des Meiſters.

Maximen und Reflexionen 194.

Ich bin nicht laß; ſo lang ich auf der Erde bin, erobr' ich wenigſtens gewiß einen Schritt Lands täglich.

An Lavater, 26. April 1774.

Dezember

Sprichwort bezeichnet Nationen;
Mußt aber erst unter ihnen wohnen.
Sprichwörtlich (II, 248).

1914	☾ Lauf	Verschiedenes
1 D.		**Hundertjähriger Kalender.**
2 M.		Anfangs sehr kalt, danach gelinderes Wetter, mit Schnee untermischt, gegen Ende wieder kalt und stürmisch.
3 D.		
4 F.		
5 S.		
6 S.		**Mond-Wechsel.**
7 M.		2. ☉ 7 Uhr 21 Min. abends Vollmond. 10. ☾ 0 Uhr 32 Min. nachmittags letztes Viertel. 17. ● 3 Uhr 35 Min. früh Neumond. 24. ☽ 9 Uhr 25 Min. vormittags erstes Viertel. Mond in Erdnähe am 15., in Erdferne am 27. Dezember. 22. Winters Anfang.
8 D.		
9 M.		
10 D.		
11 F.		
12 S.		
13 S.		**Planeten-Erscheinungen.**
14 M.		☿ Merkur ist anfangs noch $^1/_2$ Stunde sichtbar, wird aber vom 10. an unsichtbar. ♀ Venus leuchtet bald wieder als Morgenstern; die Sichtbarkeitsdauer wächst auf fast $2^1/_2$ Stunde an. ♂ Mars kommt am 24. in Konjunktion zur Sonne und bleibt deshalb unsichtbar. ♃ Jupiter ist in den ersten Abendstunden am Südwesthimmel zu sehen; Ende des Jahres geht er $^1/_4$8 Uhr unter. ♄ Saturn kommt am 21. in Opposition zur Sonne und ist deshalb die ganze Nacht zu sehen.
15 D.		
16 M.		
17 D.		
18 F.		
19 S.		
20 S.		**Jüdischer Kalender.**
21 M.		Dezember.
22 D.		Jahr 5675.
23 M.		25. Kislev, Tempelweihe, fällt auf den 13. Dezember. 1. Tebet fällt auf den 18. Dezember. 10. Tebet, Fasten, Belagerung Jerusalems, fällt auf den 27. Dezember.
24 D.		
25 F.		
26 S.		
27 S.		
28 M.		
29 D.		
30 M.		
31 D.		

Bemerkungen

Die Welt iſt nicht aus Brei und Mus geſchaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Biſſen gibt es zu kauen:
Wir müſſen erwürgen oder ſie verdauen.

Sprichwörtlich (II, 250).

Herzogin Anna Amalia.

Herzogin Anna Amalia an den Miniſter von Fritſch.

Sie ſind eingenommen gegen Goethe, den Sie vielleicht nur aus unwahren Berichten kennen oder den Sie von einem falſchen Geſichtspunkt beurteilen ... Wäre ich überzeugt, daß Goethe zu dieſen kriechenden Geſchöpfen gehörte, denen kein anderes Intereſſe heilig iſt als ihr eigenes und die nur aus Ehrgeiz tätig ſind, ſo würde ich die Erſte ſein, gegen ihn aufzutreten. Ich will Ihnen nicht von ſeinen Talenten, von ſeinem Genie ſprechen; ich rede nur von ſeiner Moral. Seine Religion iſt die eines wahren und guten Chriſten, die ihn lehrt, ſeinen Nächſten zu lieben und es zu verſuchen, ihn glücklich zu machen ... Machen Sie Goethes Bekanntſchaft, ſuchen Sie ihn kennen zu lernen! Weimar, 13. Mai 1776 (franzöſiſch).

Goethe an die Herzogin Anna Amalia.

[Weimar, Mitte Juni 1789.]

Ich muß Ew. Durchlaucht eine Nachricht mitteilen, die Sie beunruhigen wird, wenn Sie ſolche nicht ſchon wiſſen: Wir ſind in Gefahr, Herdern zu verlieren. Die Göttinger haben ihn gerufen und ihm ſelbſt überlaſſen, die Bedingungen zu machen. Der Herzog hat ihm anſehnliche Vorteile zugedacht, allein die hannöveriſche Wagſchale iſt ſchwer aufzuwiegen. — Was dieſen Mann vorzüglich beſchwert, ſind die vielen Kinder, für welche man beſonders zu ſorgen ſich von dort aus erklärt hat. Ich habe den Vorſchlag getan: daß unſre gnädigſte Herrſchaften in die Vorſorge für dieſe Kinder ſich teilen und ſich es dergeſtalt wechſelsweiſe erleichtern möchten. Der Herzog und die regierende Herzogin ſind es wohl zufrieden, und ich hoffe, Ew. Durchlaucht werden mehr aus Freundſchaft für Herdern, als in Betrachtung des gegenwärtigen dringenden Falles Sich gleichfalls gerne dazu entſchließen.

Es käme darauf an, ob es Ihnen gefällig wäre, jährlich einige hundert Taler vorerſt auszuſetzen. Es verſtünde ſich,

daß die Kinder bei den Eltern blieben und man nur von Seiten der Herrſchaften für Kleider und andre Bedürfniſſe nach dem Wachstume der Geſchöpfchen ſorgte. Daß man ihnen dereinſt eine Ausſtattung zuſicherte und es Ew. Durchlaucht gefällig wäre, Ihrem Teſtamente, in welchem Sie ſo manche Perſon bedacht, eine Verordnung beizufügen, in welcher Sie einige Tauſend Taler den Kindern zuwendeten.

In Betracht, was Ihnen perſönlich Herder war und ſein wird, werden es vielleicht Ew. Durchlaucht mit mir beklagen, daß Sie nicht früher veranlaßt worden, es zu tun, weil es jetzt ausſehen möchte, als täte man es mehr gezwungen als aus wahrer Neigung. Haben Sie die Gnade, mir bald zu antworten und übrigens niemand etwas von der Sache zu eröffnen. Ich möchte gern ihm, wenn er ankommt, mit allen freundlichen Offerten entgegen gehen und die Eindrücke der Göttinger entkräften. Dieſe ſchreiben ſchon in der ganzen deutſchen Welt herum: es ſei gewiß, er komme zu ihnen.

Ich wünſche Ihnen nur Geſundheit, das übrige haben Sie alles. G.

Widmung der „Venezianiſchen Epigramme“.

Sagt, wem geb' ich dies Büchlein? Der Fürſtin die mir's gegeben,
Die uns Italien noch jetzt in Germanien ſchafft.

Antiker Form ſich nähernd (IV, 121).

An die Herzogin Amalia.

Nach einer kleinen theatraliſchen Vorſtellung geſprochen.
Den 28. Oktober 1800.

Die du der Muſen reinſte Koſt geſogen,
Verzeihe dieſen bunten Augenſchmerz.
Daß maskenhaft wie heut uns angezogen,
Iſt auf den Brettern ein erlaubter Scherz.

Und billig biſt du dieſer Schar gewogen;
Denn unter jeder Maske ſchlägt ein Herz.
O! könnteſt du enthüllt das Innre ſehen,
Es würden Ideale vor dir ſtehen.

Verehrung naht ſich mit durchdrungnen Mienen,
Und Dankbarkeit mit frei erhobner Bruſt.
Die Treue folgt. Mit Eifer dir zu dienen,
Iſt unabläſſig ihre ſchönſte Luſt.
Beſcheidenheit, in zitterndem Erkühnen,
Iſt ſich der ſtummen Sprache wohl bewußt,
Und wünſche knieen an den goldnen Stufen,
Dir tauſendfält'ges Glück herabzurufen . . .

An die Herzogin Anna Amalia.

Weimar, 27. April 1805.

Freundlich empfange das Wort laut ausgeſprochner Verehrung,
Das die Parze mir faſt ſchnitt von den Lippen hinweg.

Widmung des „Winckelmann".

1805.

Durchlauchtigſte Fürſtin,
Gnädigſte Frau,

Jenes mannigfaltige Gute, das Kunſt und Wiſſenſchaft Ew. Durchlaucht verdanken, wird gegenwärtig durch die gnädigſte Erlaubnis vermehrt, nachſtehende Winckelmanniſche Briefe dem Druck übergeben zu dürfen. Sie ſind an einen Mann gerichtet, der das Glück hatte, ſich unter Höchſtihro Diener zu rechnen, und bald nach jener Zeit Ew. Durchlaucht näher zu treten, als Winckelmann ſich in der ängſtlichen Verlegenheit befunden hatte, deren unmittelbare dringende Schilderung man hier nicht ohne Teilnahme leſen kann.

Wären dieſe Blätter in jenen Tagen Ew. Durchlaucht vor die Augen gekommen, ſo hätte gewiß das hohe wohltätige Gemüt einem ſolchen Jammer gleich ein Ende gemacht, hätte das Schickſal eines vortrefflichen Mannes anders eingeleitet und für die ganze Folge glücklicher gelenkt.

Doch wer ſollte wohl des Möglichen gedenken, wenn des Geſchehenen ſo viel Erfreuliches vor uns liegt?

Ew. Durchlaucht haben ſeit jener Zeit ſo viel Nützliches und Angenehmes gepflanzt und gehegt, indes unſer fördernder und mitteilender Fürſt Schöpfungen auf Schöpfungen häuft und begünſtigt.

Ohne Ruhmredigkeit darf man des in einem beſchränkten Kreiſe nach innen und außen gewirkten Guten gedenken, wovon das Augenfällige ſchon die Bewunderung des Beobachters erregen muß, die immer höher ſteigen würde, wenn ſich ein Unterrichteter das Werden und Wachſen darzuſtellen bemühte.

Nicht auf Beſitz, ſondern auf Wirkung war es angeſehen, und um ſo mehr verdient die höhere Kultur dieſes Landes einen Annaliſten, je mehr ſich gar manches früher lebendig und tätig zeigte, wovon die ſichtbaren Spuren ſchon verloſchen ſind.

Mögen Ew. Durchlaucht, im Bewußtſein anfänglicher Stiftung und fortgeſetzter Mitwirkung, zu jenem eigenen Familienglück, einem hohen und geſunden Alter, gelangen und noch ſpät einer glänzenden Epoche genießen, die ſich jetzt für unſern Kreis eröffnet, in welcher alles vorhandene Gute noch immer gemehrt, in ſich verknüpft, befeſtigt, geſteigert und der Nachwelt überliefert werden ſoll.

Da ich mir denn zugleich ſchmeicheln darf, jener unſchätzbaren Gnade, wodurch Höchſtdieſelben mein Leben zu ſchmücken geruhten, mich auch fernerhin zu erfreuen, und mich mit verehrender Anhänglichkeit unterzeichne

Ew. Durchlaucht

untertänigſter

J. W. v. Goethe.

Aus dem Vorſpiel zu Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. September 1807 nach glücklicher Wiederverſammlung der Herzoglichen Familie.

Doch aber bleibet immerfort auch eingedenk
Der Abgeſchiednen, deren rühmliche Lebenszeit,
(Im Hintergrunde zeigt ſich in Chiffern das Andenken der verewigten Herzogin-Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelaſſenen.)
Umwölkt zuletzt, zur Glorie ſich läuterte,
Unſterblich glänzend, keinem Zufall ausgeſtellt;
Um welche ſich verſammlet ihr geliebt Geſchlecht
Und alle, deren Schickſal ſie umwaltete.
Sie wirke noch wie vormals immer mütterlich.
In Leid und Freuden bleibet ihrer eingedenk,
Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag
Menſchlich zu übernehmen, aber männlich auch!

Zum feierlichen Andenken von Anna Amalia Herzogin zu Sachſen-Weimar und Eiſenach. 1807.

Wenn das Leben der Großen dieſer Welt, ſo lange es ihnen von Gott gegönnt iſt, dem übrigen Menſchengeſchlecht als ein Beiſpiel vorleuchten ſoll, damit Standhaftigkeit im Unglück und teilnehmendes Wirken im Glück immer allgemeiner werde, ſo iſt die Betrachtung eines bedeutenden vergangenen Lebens von gleich großer Wichtigkeit, indem eine kurzgefaßte Überſicht der Tugenden und Taten einem jeden zur Nacheiferung, als eine große und unſchätzbare Gabe, überliefert werden kann.

Der Lebenslauf der Fürſtin, deren Andenken wir heute feiern, verdient mit und vor vielen andern ſich dem Gedächtnis einzuprägen, beſonders derjenigen, die früher unter ihrer Regierung und ſpäter unter ihren immerfort landesmütterlichen Ein-

flüſſen, manches Guten teilhaft geworden und ihre Huld, ihre Freundlichkeit perſönlich zu erfahren das Glück hatten.

Entſproſſen aus einem Hauſe, das von den früheſten Voreltern an bedeutende, würdige und tapfere Ahnherren zählt; Nichte eines Königs, des größten Mannes ſeiner Zeit; von Jugend auf umgeben von Geſchwiſtern und Verwandten, denen Großheit eigen war, die kaum ein ander Beſtreben kannten, als ein ſolches, das ruhmvoll und auch der Zukunft bewunderungswürdig wäre; in der Mitte eines regen, ſich in manchem Sinn weiter bildenden Hofes, einer Vaterſtadt, welche ſich durch mancherlei Anſtalten zur Kultur der Kunſt und Wiſſenſchaft auszeichnete, ward ſie bald gewahr, daß auch in ihr ein ſolcher Keim liege, und freute ſich der Ausbildung, die ihr durch die trefflichſten Männer, welche ſpäterhin in der Kirche und im Reich der Gelehrſamkeit glänzten, gegeben wurde.

Von dort wurde ſie früh hinweg gerufen zur Verbindung mit einem jungen Fürſten, der mit ihr zugleich in ein heiteres Leben einzutreten, ſeiner ſelbſt und der Vorteile des Glücks zu genießen begann. Ein Sohn entſprang aus dieſer Vereinigung, auf den ſich alle Freuden und Hoffnungen verſammelten; aber der Vater ſollte ſich wenig an ihm und an dem zweiten gar nicht erfreuen, der erſt nach ſeinem Tode das Licht der Welt erblickte.

Vormünderin von Unmündigen, ſelbſt noch minderjährig, fühlte ſie ſich, bei dem einbrechenden ſiebenjährigen Kriege, in einer bedenklichen Lage. Als Reichsfürſtin verpflichtet, auf derjenigen Seite zu ſtehen, die ſich gegen ihren großen Oheim erklärt hatte, durch die Nähe der Kriegswirkungen ſelbſt gedrängt, fand ſie eine Beruhigung in dem Beſuch des großen heerführenden Königs. Ihre Provinzen erfuhren viel Ungemach, doch kein Verderben erdrückte ſie.

Endlich zeigte ſich der erwünſchte Frieden, und ihre erſten Sorgen waren die einer zwiefachen Mutter, für das Land und für ihre Söhne. Sie ermüdete nicht mit Geduld und Milde das Gute und Nützliche zu befördern, ſelbſt wo es nicht etwa gleich Grund faſſen wollte. Sie erhielt und nährte ihr Volk

bei anhaltender furchtbarer Hungersnot. Gerechtigkeit und freier Edelmut bezeichneten alle ihre Regentenbeschlüsse und Anordnungen.

Eben so war im Innern ihre herzlichste Sorge auf die Söhne gewendet. Vortreffliche, verdienstvolle Lehrer wurden angestellt, wodurch sie zu einer Versammlung vorzüglicher Männer den Anlaß gab und alles dasjenige begründete, was später für dieses besondere Land, ja für das ganze deutsche Vaterland, so lebhaft und bedeutend wirkte.

Alles Gefällige, was das Leben zieren kann, suchte sie sogleich, nach dem gegebenen Maß, um sich zu versammeln, und sie war im Begriff mit Freude und Zutrauen das gewissenhaft Verwaltete ihrem Durchlauchtigsten Sohne zu übergeben, als das unerwartete Unglück des weimarischen Schloßbrandes die gehoffte Freude in Trauer und Sorgen verwandelte. Aber auch hier zeigte sie den eingebornen Geist: denn unter großen Vorbereitungen zu Milderung sowie zu Benutzung der Folgen dieses Unglücks übergab sie ruhm- und ehrenvoll ihrem zur Volljährigkeit erwachsenen Erstgebornen die Regierung seiner väterlichen Staaten und trat eine sorgenfreiere Abteilung des Lebens an.

Ihre Regentschaft brachte dem Lande mannigfaltiges Glück, ja das Unglück selbst gab Anlaß zu Verbesserungen. Wer dazu fähig war, nahm sie an. Gerechtigkeit, Staatswirtschaft, Polizei befestigten, entwickelten, bestätigten sich. Ein ganz anderer Geist war über Hof und Stadt gekommen. Bedeutende Fremde von Stande, Gelehrte, Künstler wirkten besuchend oder bleibend. Der Gebrauch einer großen Bibliothek wurde frei gegeben, ein gutes Theater unterhalten, und die neue Generation zur Ausbildung des Geistes veranlaßt. Man untersuchte den Zustand der Akademie Jena. Der Fürstin Freigebigkeit machte die vorgeschlagenen Einrichtungen möglich, und so wurde diese Anstalt befestigt und weiterer Verbesserung fähig gemacht.

Mit welcher freudigen Empfindung mußte sie nun unter den Händen ihres unermüdeten Sohnes, selbst über Hoffnung und Erwartung, alle ihre früheren Wünsche erfüllt sehen, um

Herzogin Anna Amalia.
(Ölbild eines unbekannten Künstlers, um 1780.)

ſo mehr, als nach und nach aus der glücklichſten Eheverbindung eine würdige frohe Nachkommenſchaft ſich entwickelte.

Das ruhige Bewußtſein, ihre Pflicht getan, das, was ihr oblag, geleiſtet zu haben, begleitete ſie zu einem ſtillen, mit Neigung gewählten Privatleben, wo ſie ſich, von Kunſt und Wiſſenſchaft, ſowie von der ſchönen Natur ihres ländlichen Aufenthalts umgeben, glücklich fühlte. Sie gefiel ſich im Umgang geiſtreicher Perſonen und freute ſich, Verhältniſſe dieſer Art anzuknüpfen, zu erhalten und nützlich zu machen; ja es iſt kein bedeutender Name von Weimar ausgegangen, der nicht in ihrem Kreiſe früher oder ſpäter gewirkt hätte. So bereitete ſie ſich vor zu einer Reiſe jenſeits der Alpen, um für ihre Geſundheit Bewegung und ein milderes Klima zu nutzen: denn kurz vorher erfuhr ſie einen Anfall, der das Ende ihrer Tage herbeizurufen ſchien. Aber einen höhern Genuß erhoffte ſie von dem Anſchauen deſſen, was ſie in den Künſten ſo lange geahnet hatte, beſonders von der Muſik, von der ſie ſich früher gründlich zu unterrichten wußte; eine neue Erweiterung der Lebensanſichten durch die Bekanntſchaft edler und gebildeter Menſchen, die jene glücklichen Gegenden als Einheimiſche und Fremde verherrlichten und jede Stunde des Umgangs zu einem merkwürdigen Zeitmoment erhöhten.

Manche Freude erwartete ſie nach ihrer Zurückkunft, als ſie, mit mancherlei Schätzen der Kunſt und der Erfahrung geſchmückt, ihre häusliche Schwelle betrat. Die Vermählung ihres blühenden Enkels mit einer unvergleichlichen Prinzeſſin, die erwünſchten ehelichen Folgen gaben zu Feſten Anlaß, wobei ſie ſich des mit raſtloſem Eifer, tiefem Kunſtſinn und wählendem Geſchmack wieder aufgerichteten und ausgeſchmückten Schloſſes erfreuen konnte und uns hoffen ließ, daß, zum Erſatz für ſo manches frühe Leiden und Entbehren, ihr Leben ſich in ein langes und ruhiges Alter verlieren würde.

Aber es war von dem alles Lenkenden anders vorgeſehen. Hatte ſie während dieſes gezeichneten Lebensganges manches Ungemach tief empfunden, vor Jahren den Verluſt zweier

tapferen Brüder, die auf Heereszügen ihren Tod fanden, eines dritten, der sich für andere aufopfernd, von den Fluten verschlungen ward, eines geliebten entfernten Sohnes, später eines verehrten, als Gast bei ihr einkehrenden Bruders und eines hoffnungsvollen lieblichen Urenkels, so hatte sie sich mit inwohnender Kraft immer wieder zu fassen und den Lebensfaden wieder zu ergreifen gewußt. Aber in diesen letzten Zeiten, da der unbarmherzige Krieg, nachdem er unser so lange geschont, uns endlich und sie ergriff, da sie, um eine herzlich geliebte Jugend aus dem wilden Drange zu retten, ihre Wohnung verließ, eingedenk jener Stunden, als die Flamme sie aus ihren Zimmern und Sälen verdrängte, nun bei diesen Gefahren und Beschwerden der Reise, bei dem Unglück, das sich über ein hohes verwandtes, über ihr eigenes Haus verbreitete, bei dem Tode des letzten einzig geliebten und verehrten Bruders, in dem Augenblick, da sie alle ihre auf den festesten Besitz, auf wohl erworbenen Familienruhm gebauten jugendlichen Hoffnungen, Erwartungen von jener Seite verschwinden sah: da scheint ihr Herz nicht länger gehalten und ihr mutiger Geist gegen den Andrang irdischer Kräfte das Übergewicht verloren zu haben. Doch blieb sie noch immer sich selbst gleich, im Äußern ruhig, gefällig, anmutig, teilnehmend und mitteilend, und niemand aus ihrer Umgebung konnte fürchten, sie so geschwind aufgelöst zu sehen. Sie zauderte, sich für krank zu erklären, ihre Krankheit war kein Leiden, sie schied aus der Gesellschaft der Ihrigen, wie sie gelebt hatte. Ihr Tod, ihr Verlust sollte nur schmerzen, als notwendig, unvermeidlich, nicht durch zufällige, bängliche, angstvolle Nebenumstände.

Und wem von uns ist in gegenwärtigen Augenblicken, wo die Erinnerung vergangener Übel, zu der Furcht vor zukünftigen gesellt, gar manches Gemüt beängstigt, nicht ein solches Bild standhaft ruhiger Ergebung tröstlich und aufrichtend! Wer von uns darf sagen: meine Leiden waren so groß als die ihrigen: und wenn jemand eine solche traurige Vergleichung anstellen könnte, so würde er sich an einem so erhabenen Beispiele gestärkt und erquickt fühlen.

Ja! — wir kehren zu unſerer erſten Betrachtung zurück — das iſt der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinſcheiden in höhere Regionen ſegnend wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde; daß ſie uns von dorther, gleich Sternen, entgegen leuchten, als Richtpunkte, wohin wir unſern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben; daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten, nun die ſehnſuchtsvollen Blicke nach ſich ziehen, als Vollendete, Selige.

Herzog Karl Auguſt.

Goethe an den Herzog Karl Auguſt.

(Waldeck, 23. Dezember 1775.)[1])

Daß mir in dieſem Winkel der Welt, nachts, in dieſer Jahreszeit, mein alt Zigeunerlied wieder einfällt, iſt eben ſo natürlich, lieber gnädiger Herr, als daß ich mich gleich hinſetze, es Ihnen aufzuſchreiben und hinterdrein einen Brief zu ſudeln, denn ich vermiſſe Sie wahrlich ſchon, ob wir gleich nicht zwölf Stunden auseinander ſind . . .

Hier liegen wir recht in den Fichten drin. Bei natürlich guten Menſchen. Ich hab Sie etlichemal auf dem Ritt gewünſcht, auch hier, es würde Ihnen wohl ſein. Unterwegs haben wir in den Schenken den gedruckten Karl Auguſt gegrüßt, und haben gefühlt, wie lieb wir Sie haben, daß uns Ihr Name auch neben dem ⟨L. S.⟩ Freude machte . . . Nun aber und abermal gute Nacht.

Gehab dich wohl bei den hundert Lichtern,
Die dich umglänzen,
Und all den Geſichtern,
Die dich umſchwänzen
Und umkredenzen,
Findſt doch nur wahre Freud und Ruh
Bei Seelen grad und treu wie du.

[1]) Voran geht dem Brief das „Zigeunerlied“ aus dem „Gottfried von Berlichingen“.

Dem Herzog Karl Auguſt

bei deſſen Beſuch auf dem v. Steiniſchen Rittergute Kochberg überreicht von Goethe, in der Verkleidung eines Landmanns.

1776.

Durchlauchtigſter!

Es nahet ſich
Ein Bäuerlein demütiglich,
Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
Zum Schloſſe tut ſtolzieren ſehr.
Gebt auch mir einen gnädigen Blick,
Das iſt ſchon Untertanen-Glück;
Denn Haus und Hof und Freud und Leid
Hab ich ſchon ſeit geraumer Zeit.
Haben Euch ſofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat ſeinen Herrn,
Den man wie unſern Herr Gott nennt
Und ihn auch meiſtens nicht beſſer kennt.
Geb Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch ſein uns angelegen;
Denn wir bäuriſch treues Blut
Sind doch immer Euer beſtes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterein.
Dies reich ich Euch im fremden Land,
Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speiſ' und Kraft
Im Zauberſchloß in der Nachbarſchaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Szepter führt
Und um ſich eine kleine Welt
Mit holdem Blick zuſammenhält.

Seb. Simpel.

Herzog Karl Auguſt an den Miniſter von Fritſch.

Weimar, 10. Mai 1776.

Ich habe Ihren Brief, Herr Geheimer Rat, vom 24. April richtig erhalten. Sie ſagen mir in demſelben Ihre Meinung mit aller der Aufrichtigkeit, welche ich von einem ſo rechtſchaffenen Manne, wie Sie ſind, erwartete. Sie fordern in ebendemſelben Ihre Dienſtentlaſſung, weil, ſagen Sie: Sie nicht länger in einem Kollegio, wovon Dr. Goethe ein Mitglied iſt, ſitzen können.

Dieſer Grund ſollte eigentlich nicht hinlänglich ſein, Ihnen dieſen Entſchluß faſſen zu machen. Wäre der Dr. Goethe ein Mann eines zweideutigen Charakters, würde ein Jeder Ihren Entſchluß billigen, Goethe aber iſt rechtſchaffen, von einem außerordentlich guten und fühlbaren Herzen; nicht alleine ich, ſondern einſichtsvolle Männer wünſchen mir Glück, dieſen Mann zu beſitzen. Sein Kopf und Genie iſt bekannt. Sie werden ſelbſt einſehn, daß ein Mann wie dieſer nicht würde die langweilige und mechaniſche Arbeit, in einem Landeskollegio von untenauf zu dienen, aushalten. Einen Mann von Genie nicht an dem Ort gebrauchen, wo er ſeine außerordentlichen Talente gebrauchen kann, heißt: Denſelben mißbrauchen. Ich hoffe, Sie ſind von dieſer Wahrheit ſo wie ich überzeugt . . .

Was das Urteil der Welt betrifft, welche mißbilligen würde, daß ich den Dr. Goethe in mein wichtigſtes Kollegium ſetzte, ohne daß er zuvor weder Amtmann, Profeſſor, Kammer- oder Regierungsrat war: Dieſes verändert gar nichts! Die Welt urteilt nach Vorurteilen, ich aber und Jeder, der ſeine Pflicht tun will, arbeitet nicht, um Ruhm zu erlangen, ſondern um ſich vor Gott und ſeinem eigenen Gewiſſen rechtfertigen zu können, und ſuchet auch ohne den Beifall der Welt zu handeln.

Nach dieſem allen muß ich mich ſehr wundern, daß Sie, Herr Geheimer Rat, die Entſchließung faſſen, mich jetzt in einem Augenblick zu verlaſſen, wo Sie ſelber fühlen müſſen und gewiß fühlen, wie ſehr ich Ihrer bedarf. Wie ſehr muß es mich befremden, daß Sie, ſtatt ſich ein Vergnügen daraus zu machen,

einen jungen, fähigen Mann, wie mehrbenannter Dr. Goethe iſt, durch Ihre in einem 22jährigen treuen Dienſt erlangte Erfahrung zu bilden, lieber meinen Dienſt zu verlaſſen vorhaben und auf eine ſowohl für den Dr. Goethe, als — ich kann es nicht leugnen — für mich beleidigende Art! Denn es iſt, als wäre es Ihnen ſchimpflich, mit demſelben in einem Kollegio zu ſitzen, welchen ich doch, wie es Ihnen bekannt, für meinen Freund anſehe und welcher nie Gelegenheit gegeben hat, daß man denſelben verachte, ſondern vielmehr aller rechtſchaffenen Leute Liebe verdient.

A[1]) iſt bald über die große Kriſe weg und gibt mir ſchöne Hoffnung, daß er auch auf dieſen Fels herauf kommen und eine Weile in der Ebne wandeln wird.

Tagebuch, zwiſchen 10. und 15. Juni 1779.

A machte es ein Vergnügen, die Rolle des Pylades zu lernen. Er nimmt ſich außerordentlich zuſammen und an innerer Kraft, Faſſung, Ausdauer, Begriff, Reſolution faſt täglich zu.

Tagebuch, zwiſchen 1. und 12. Juli 1779.

Der Herzog iſt ſehr gut und brav. Wenn ich nur noch einigen Raum für ihn von den Göttern erhalten kann. Die Feſſeln, an denen uns die Geiſter führen, liegen ihm an einigen Gliedern zu enge an, da er an andern die ſchönſte Freiheit hat.

An Lavater, etwa 20. Sept. 1780.

Der Herzog iſt vergnügt, doch macht ihn die Liebe nicht glücklich, ſein armer Schatz iſt gar zu übel dran, an den leidigſten Narren geſchmiedet, krank und für dies Leben verloren.

An Frau v. Stein, 17. März 1782.

Ein großer Herr will gehorcht ſein. Sie ſind nicht alle wie der Herzog von Weimar, der jeden gerne auf ſeine Weiſe das Gute tun läßt und doch daran Teil nimmt.

An Lavater, 4. Okt. 1782.

---

[1] Chiffre des Tagebuchs für Karl Auguſt.

Ilmenau

am 3. September 1783.

– – – Doch rede ſacht! denn unter dieſem Dach
Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:
Ein edles Herz, vom Wege der Natur
Durch enges Schickſal abgeleitet,
Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur
Bald mit ſich ſelbſt und bald mit Zauberſchatten ſtreitet,
Und, was ihm das Geſchick durch die Geburt geſchenkt,
Mit Müh und Schweiß erſt zu erringen denkt.
Kein liebevolles Wort kann ſeinen Geiſt enthüllen
Und kein Geſang die hohen Wogen ſtillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,
Von ihrem künft'gen Futter ſprechen?
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?
Es kommt die Zeit, ſie drängt ſich ſelber los
Und eilt auf Fittigen der Roſe in den Schoß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung ſeiner Kraft.
Noch iſt, bei tiefer Neigung für das Wahre,
Ihm Irrtum eine Leidenſchaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
Kein Fels iſt ihm zu ſchroff, kein Steg zu ſchmal;
Der Unfall lauert an der Seite
Und ſtürzt ihn in den Arm der Qual.
Dann treibt die ſchmerzlich überſpannte Regung
Gewaltſam ihn bald da, bald dort hinaus,
Und von unmutiger Bewegung
Ruht er unmutig wieder aus.
Und düſter wild an heitern Tagen,
Unbändig, ohne froh zu ſein,
Schläft er, an Seel und Leib verwundet und zerſchlagen,
Auf einem harten Lager ein:

Indeſſen ich hier ſtill und atmend kaum
Die Augen zu den freien Sternen kehre,
Und, halb erwacht und halb im ſchweren Traum,
Mich kaum des ſchweren Traums erwehre.

Verſchwinde, Traum!
Wie dank ich, Muſen, euch!
Daß ihr mich heut auf einen Pfad geſtellet,
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
Zum ſchönſten Tage ſich erhellet!
Die Wolke flieht, der Nebel fällt,
Die Schatten ſind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!
Es leuchtet mir die wahre Sonne,
Es lebt mir eine ſchönre Welt;
Das ängſtliche Geſicht iſt in die Luft zerronnen,
Ein neues Leben iſt's, es iſt ſchon lang begonnen.

Ich ſehe hier, wie man nach langer Reiſe
Im Vaterland ſich wieder kennt,
Ein ruhig Volk in ſtillem Fleiße
Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.
Der Faden eilet von dem Rocken
Des Webers raſchem Stuhle zu;
Und Seil und Kübel wird in längrer Ruh
Nicht am verbrochnen Schachte ſtocken;
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,
Es folgt Gedeihn und feſtes ird'ſches Glück.

So mög, o Fürſt, der Winkel deines Landes
Ein Vorbild deiner Tage ſein!
Du kenneſt lang die Pflichten deines Standes
Und ſchränkeſt nach und nach die freie Seele ein.
Der kann ſich manchen Wunſch gewähren,
Der kalt ſich ſelbſt und ſeinem Willen lebt;
Allein wer andre wohl zu leiten ſtrebt,
Muß fähig ſein, viel zu entbehren.

Herzog Karl Auguſt im zwölften Jahre.
(Paſtell von Johann Georg Ziſenis, 1769.)

So wandle du — der Lohn ist nicht gering —
Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;
Nein! streue klug wie reich, mit männlich steter Hand,
Den Segen uns auf ein geackert Land;
Dann laß es ruhn: die Ernte wird erscheinen
Und dich beglücken und die Deinen.

Der Herzog ist lustig und tut der Gesellschaft wohl; wäre er nicht manchmal roh gegen die Frauen, er wäre ganz unbezahlbar. An Frau v. Stein, 22. Aug. 1786.

Sie geben mir Raum, daß ich erst recht mein werden kann.
An Karl August, 11. August 1787.

An den Herzog Karl August.

Rom, den 28. August 1787.

Du sorgest freundlich mir den Pfad
Mit Lieblingsblumen zu bestreun.
Still tätig danke dir mein Leben
Für alles Gute, was du mir erzeigst.
Fügst du dazu die Sorge für dich selbst,
So geh' ich ohne Wünsche fröhlich hin.
Denn nur gemeinsam Wohl beglückt Verbundene.
(IV, 229.)

An den Herzog Karl August.

Den 24. März 1791.

Zu dem erbaulichen Entschluß
Bei diesem Wetter hier zu bleiben
Send' ich des Wissens Überfluß
Die Zeit dir edel zu vertreiben.
Gewiß du wirst zufrieden sein
Wenn du wirst die Verwandtschaft sehen,

Worinnen Geiſt und Fleiſch und Stein
Und Erz und Öl und Waſſer ſtehen.

Indes macht draußen vor dem Tor,
Wo allerliebſte Kätzchen blühen,
Durch alle zwölf Kategorien
Mir Amor ſeine Späße vor. (IV, 230.)

Klein iſt unter den Fürſten Germaniens freilich der meine;
Kurz und ſchmal iſt ſein Land, mäßig nur, was er vermag.
Aber ſo wende nach innen, ſo wende nach außen die Kräfte
Jeder; da wärs ein Feſt, Deutſcher mit Deutſchen zu ſein.
Doch was prieſeſt du Ihn, den Taten und Werke verkünden?
Und beſtochen erſchien deine Verehrung vielleicht;
Denn mir hat er gegeben, was Große ſelten gewähren,
Neigung, Muße, Vertraun, Felder und Garten und Haus.
Niemand braucht ich zu danken als Ihm, und manches bedurft ich,
Der ich mich auf den Erwerb ſchlecht, als ein Dichter, verſtand.
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
Nichts! Ich habe, wie ſchwer! meine Gedichte bezahlt.
Deutſchland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich leſen.
England! freundlich empfingſt du den zerrütteten Gaſt.
Doch, was fördert es mich, daß auch ſogar der Chineſe
Malet, mit ängſtlicher Hand, Werthern und Lotten auf Glas?
Niemals frug ein Kaiſer nach mir, es hat ſich kein König
Um mich bekümmert, und Er war mir Auguſt und Mäcen.
Epigramme (I, 315).

An den Herzog Karl Auguſt.

Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht haben zu meiner unverlöſchlichen Dankbarkeit mir ſo manche Gnadenbezeigung widerfahren laſſen, daß ich in der ſtärkſten Überzeugung dieſer huldvollen Geſinnungen es wagen darf, Höchſtdero Menſchenliebe in einem beſondern Falle ehrfurchtsvoll anzurufen. Ich habe einen natürlichen Sohn, Auguſt, deſſen Wohlfahrt ich auch in Anſehung ſeiner bürgerlichen Exiſtenz auf die Zukunft gern ſichern möchte.

In dieſer Betrachtung halte ich mich ſogar verpflichtet, Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht hierdurch unterthänigſt zu bitten, denſelben propter natales mit einem Legitimations-Dekret zu begnadigen. Höchſtdieſelben werden dadurch eines jungen Menſchen Glück auf die Zukunft beſtätigen und die tiefſte Dankerkenntlichkeit von neuem beleben, in welcher ich mich ehrerbietigſt unterſchreibe

Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht
unterthänigſter

Weimar, im April 1801. J. W. v. Goethe.

Geſpräch mit J. D. Falk am 9. Mai 1808.

„Was wollen ſie denn, dieſe Franzoſen? Sind ſie Menſchen? Warum verlangen ſie geradeweg das Unmenſchliche? Was hat der Herzog getan, was nicht lobens- und rühmenswert iſt? Seit wann iſt es denn ein Verbrechen, ſeinen Freunden und alten Waffenkameraden im Unglück treu zu bleiben? Iſt denn eines edlen Mannes Gedächtnis ſo gar nichts in euren Augen? Warum mutet man dem Herzoge zu, die ſchönſten Erinnerungen ſeines Lebens, den Siebenjährigen Krieg, das Andenken an Friedrich den Großen, der ſein Oheim war, kurz alles Ruhmwürdige des uralten deutſchen Zuſtandes, woran er ſelbſt ſo tätig Anteil nahm, und wofür er noch zuletzt Krone und Szepter aufs Spiel ſetzte, den neuen Herren zu gefallen, wie ein verrechnetes Exempel plötzlich über Nacht mit einem naſſen Schwamme von der Tafel ſeines Gedächtniſſes hinwegzuſtreichen? Steht denn euer Kaiſertum von geſtern ſchon auf ſo feſten Füßen, daß ihr keine, gar keine Wechſel des menſchlichen Schickſals in Zukunft zu befürchten habt? Von Natur zu gelaſſener Betrachtung der Dinge aufgelegt, werde ich doch grimmig, ſobald ich ſehe, daß man dem Menſchen das Unmögliche abfordert. Daß der Herzog verwundete, ihres Soldes beraubte preußiſche Offiziere unterſtützt, daß er dem heldenmütigen Blücher nach dem Gefecht von Lübeck einen Vorſchuß von 4000 Talern machte, das wollt ihr eine Verſchwörung

nennen? Das gedenkt ihr ihm übel auszulegen? Setzen wir den Fall, daß heute oder morgen Unglück bei eurer großen Armee einträte: was würde wohl ein General oder Feldmarschall in den Augen des Kaisers wert sein, der gerade so handelte, wie unser Herzog in dem vorliegenden Falle wirklich gehandelt hat? Ich sage euch, der Herzog soll so handeln, wie er handelt! Er muß so handeln! Er täte sehr unrecht, wenn er je anders handelte! Ja, und müßte er darüber Land und Leute, Krone und Szepter verlieren, wie sein Vorfahr, der unglückliche Johann, so soll und darf er doch um keine Hand breit von dieser edeln Sinnesart und dem, was ihm Menschen- und Fürstenpflicht in solchen Fällen vorschreibt, abweichen. Unglück! Was ist Unglück? Das ist ein Unglück, wenn sich ein Fürst dergleichen von Fremden in seinem eignen Hause muß gefallen lassen. Und wenn es auch dahin mit ihm käme, wohin es mit jenem Johann einst gekommen ist, daß beides, sein Fall und sein Unglück, gewiß wäre, so soll uns auch das nicht irre machen, sondern mit einem Stecken in der Hand wollen wir unsern Herrn, wie jener Lukas Cranach den seinigen, ins Elend begleiten und treu an seiner Seite aushalten. Die Kinder und Frauen, wenn sie uns in den Dörfern begegnen, werden weinend die Augen aufschlagen und zueinander sprechen: das ist der alte Goethe und der ehemalige Herzog von Weimar, den der französische Kaiser seines Thrones entsetzt hat, weil er seinen Freunden so treu im Unglück war; weil er den Herzog von Braunschweig, seinen Oheim, auf dem Todbette besuchte; weil er seine alten Waffenkameraden und Zeltbrüder nicht wollte verhungern lassen!“ — Hier rollten ihm die Tränen stromweise von beiden Backen herunter; alsdann fuhr er nach einer Pause, und sobald er wieder einige Fassung gesammelt, fort: „Ich will ums Brot singen! Ich will ein Bänkelsänger werden, und unser Unglück in Liedern verfassen! Ich will in alle Dörfer und in alle Schulen ziehen, wo irgend der Name Goethe bekannt ist; die Schande der Deutschen will ich besingen, und die Kinder sollen mein Schandlied auswendig lernen, bis

Herzog Karl Auguſt.
(Silhouette von Anthing, 1791.)

ſie Männer werden, und damit meinen Herrn wieder auf den Thron herauf- und euch von dem euern herunterſingen! Ja, ſpottet nur des Geſetzes, ihr werdet doch zuletzt an ihm zuſchanden werden! Komm an Franzos! Hier oder nirgend iſt der Ort mit dir anzubinden! Wenn du dieſes Gefühl dem Deutſchen nimmſt oder es mit Füßen trittſt, was eins iſt, ſo wirſt du dieſem Volke bald ſelbſt unter die Füße kommen! Ihr ſeht, ich zittre an Händen und Füßen. Ich bin lange nicht ſo bewegt geweſen. Gebt mir dieſen Bericht! Oder nein, nehmt ihn ſelbſt! Werft ihn ins Feuer! Verbrennt ihn! Und wenn ihr ihn verbrannt habt, ſammelt die Aſche und werft ſie ins Waſſer! Laßt es ſiedeln, brodeln und kochen! Ich ſelbſt will Holz dazu herbeitragen, bis alles zerſtiebt iſt, bis jeder, auch der kleinſte Buchſtabe, jedes Komma und jeder Punkt in Rauch und Dunſt davonfliegt, ſo daß auch nicht ein Stäubchen davon auf deutſchem Grund und Boden übrig bleibt! Und ſo müſſen wir es auch einſt mit dieſen übermütigen Fremden machen, wenn es je beſſer in Deutſchland werden ſoll.

An den Herzog Karl Auguſt.

Die vergangene Nacht, gnädigſter Herr, entſchuldige mich, wenn ich nicht perſönlich aufwarte und nur mit wenigen Worten meine Empfindungen andeute.

Im verfloſſenen Jahre verdanke ich Ew. Durchlaucht außer manchem andern bedeutenden Guten auch die Erfüllung meines höchſten Wunſches. Möge der Jüngling, der ſich nun unter die Ihrigen zählen darf, durch eine lange Reihe von Jahren Zeuge ſein des Glücks, das Sie ſich und andern in einer bedenklichen Zeit zu verſchaffen wiſſen. Seine Geſinnungen gleichen den meinigen, es kann ihm nichts mehr am Herzen liegen, als Ew. Durchlaucht Wohl und Zufriedenheit.

Weimar, den 1. Januar 1811. Goethe.

Der Herzog von Weimar, dem ich von jeher alle Bedingungen eines tätigen und frohen Lebens ſchuldig geworden,

vergönnte mir auch diesmal [bei den optischen Versuchen] den Raum, die Muße, die Bequemlichkeit zu diesem neuen Vorhaben.
Zur Farbenlehre. Historischer Teil (II, 301).

An den Herzog Karl August.

[Weimar, im Dezember 1811.]

Ew. Durchlaucht

haben meine neulich vorgebrachte untertänigste Bitte in gnädigen Betracht gezogen und werden mir daher vergönnen, daß ich sie etwas umständlicher motiviert gegenwärtig wiederhole.

Mein Sohn erfüllt nächsten Weihnachten sein zweiundzwanzigstes Jahr. Vor drei und einem halben Jahr ging er, durch Privat- und öffentlichen Unterricht, sowie durch einen beständigen Umgang mit mir genugsam vorbereitet, nach Heidelberg, um sich dort vor allen Dingen eine Kenntnis der Rechtsgrundsätze zu erwerben. Wie er dort seine Zeit zugebracht, wie er sich betragen, davon legen die beigefügten Testimonia wohl ein unverdächtiges Zeugnis ab.

Er begab sich darauf nach Jena, um sich dem kameralistischen Fache zu widmen, wozu er um so mehr vorbereitet war, als er von Jugend auf von mir selbst in den Naturkenntnissen unterrichtet worden, auch mich auf Reisen wiederholt begleitend, in Jena, Halle, Helmstedt, Göttingen längere oder kürzere Zeit des Umgangs und der Belehrung der ersten Naturforscher genoß. Wie er sich in Jena benommen, davon werden der Obrist v. Hendrich, Professor Sturm und Döbereiner kein ungünstig Zeugnis ablegen. Sogar hat letzterer in seinem Kompendium einer Entdeckung, die dieser sein aufmerksamer Zuhörer gemacht, namentlich erwähnt und ihn dadurch nicht wenig ausgezeichnet.

Überzeugt, daß Leben mehr als Lehre bilde, ließ ich ihn nach anderthalb Jahren von Jena abgehen und nach Kapellendorf zu dem Rentsekretär Urlau ziehen. Hier ist er denenjenigen Geschäften, welche in einem herzoglichen Rentamte vorkommen, aufmerksam gefolgt und hat zugleich die ländliche

Ökonomie dabei näher kennen lernen, nicht weniger sich durch Lesung dienlicher Schriften weiter ausgebildet. Den ihm von herzoglicher Regierung verwilligten Akzeß beim Justiz-Amte hat er fleißig genutzt und unter Anleitung beider Beamten einen Entwurf zu einer Frohnebeschreibung verfertigt, die dazu nötigen Registraturen selbst aufgesetzt. Wie denn die durch den Rentbeamten bei herzoglicher Kammer einzureichende Abschrift zu gnädigster Einsicht und Beurteilung hier beiliegt.

Er hat ferner das Glück gehabt, von den meisten Gliedern der herzoglichen Kammer bei kommissarischen Verhandlungen, zu denen ihm der Zutritt gestattet worden, an verschiedenen Orten beobachtet und mit Gunst behandelt zu werden, wie er sich denn auch einer geneigten prüfenden Aufnahme des Herrn Geheimerat v. Voigt zu erfreuen gehabt.

Daß dieser mehr gedachter mein Sohn das einmal ergriffene Geschäft mit Aufmerksamkeit und Gründlichkeit zu behandeln gesonnen ist, davon dürfte auch die gleichfalls beiliegende angefangne Sammlung voll Wollproben zeugen, wodurch der Unterschied eines so wichtigen Erzeugnisses vor Augen gebracht und das Urteil darüber allein gesichert werden kann.

Nach allem diesen wünsche ich nunmehr meinen Sohn einige Jahre bei mir zu behalten, um die Zeit, die mir noch gegönnt ist, auch zu seinem Vorteil zu benutzen und sowohl durch Umgang als durch zweckmäßige Lektüre ihn immer weiter ausgebildet zu sehen. Aber alles würde unzureichend sein, wenn er nicht in Tätigkeit versetzt, auf das eigentliche Ziel seines Strebens unmittelbar hingewiesen, ja sich demselben eiliger zu nähern gewissermaßen genötigt würde.

Ew. Durchlaucht haben die Gnade gehabt, ihm vorläufig den Charakter eines Kammerassessors zu erteilen und in ihm dadurch die Hoffnung einer wirklichen baldigen Anstellung erweckt, die ihn bisher bei allen seinen Schritten belebt hat, und um deren unschätzbare Erfüllung Vater und Sohn hierdurch nochmals Ew. Durchlaucht untertänigst angehen. Beide werden nicht verfehlen, durch tätige Treue zu zeigen, wie sie den hohen

Wert von Ew. Durchlaucht gnädigem Beifall und höchstem Zutrauen anzuerkennen und zu verehren wissen.

Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens.

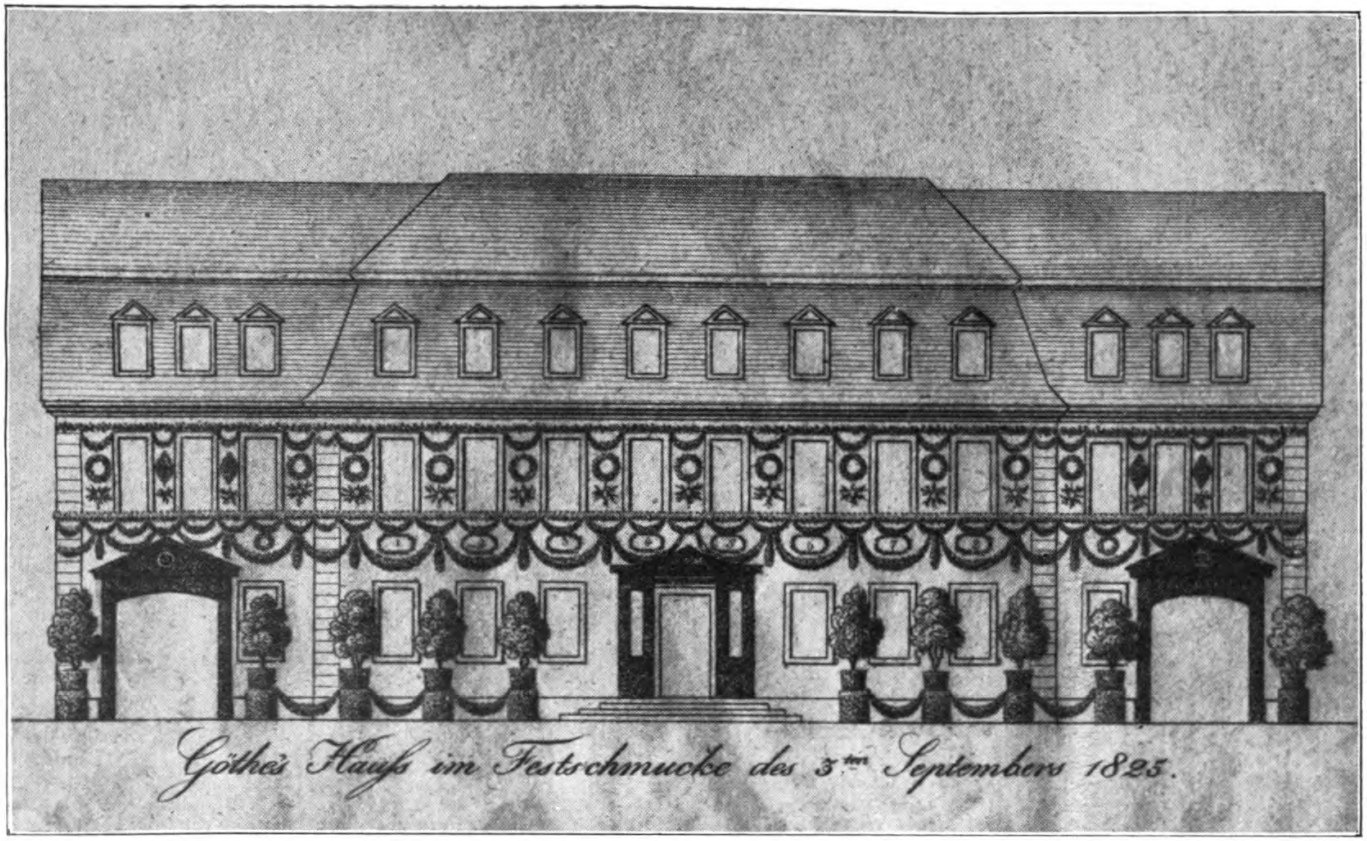
Am 30. Januar 1816.

Durchlauchtigster Großherzog!
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Königliche Hoheit haben in diesen neusten Zeiten Ihre sämtlichen Angehörigen mit so viel Huld und Gnaden überrascht, daß es besser schien, stillschweigend das mannigfaltige Gute zu verehren, als die reinen, heiligen Empfindungen des Dankes durch Wiederholung zu erschöpfen oder abzustumpfen. Wie verlegen muß ich mich daher fühlen, wenn ich mich berufen sehe, in Ew. Königliche Hoheit Gegenwart die Empfindungen gleichfalls gegenwärtiger, aufs neue höchst begünstigter Männer anständig auszudrücken.

Glücklicherweise kommt mir zu statten, daß ich nur dasjenige wiederholen darf, was seit mehr als vierzig Jahren ein jeder, dem beschieden war, in Ew. Königliche Hoheit Kreise zu wirken, sodann jeder Deutsche, jeder Weltbürger mit Überzeugung und Vergnügen ausspricht, daß Höchstdieselben mehr für andere als für sich selbst gelebt, für andere gewirkt, gestritten und keinen Genuß gekannt, als zu dessen Teilnahme zahlreiche Gäste geladen wurden, so daß, wenn die Geschichte für Höchstdieselben einen Beinamen zu wählen hat, der Ehrenname des Mitteilenden gleich zur Hand ist.

Und auch gegenwärtig befinden wir uns in demselben Falle; denn kaum haben Ihro Königliche Hoheit nach langem Dulden und Kämpfen sich neubelebten Ruhmes, erhöhter Würde, vermehrten Besitzes zu erfreuen, so ist Ihre erste Handlung, einem jeden der Ihrigen daran freigebig seinen Teil zu gönnen. Älteren und neueren Kriegsgefährten erlauben Sie, sich mit der hohen Purpurfarbe zu bezeichnen, und aus denen sorgsam und weislich erworbenen Schätzen sieht ein jeder sein häusliches



Das Goethe-Haus im Festschmuck am 3. September 1825,
zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum Karl Augusts.

Glück begünſtigt. Nun aber machen Sie eine Anzahl der Ihrigen und Verbundenen Ihrer höchſten Würde teilhaftig, indem ein Zeichen verliehen wird, durch welches alle ſich an Höchſtdieſelben herangehoben fühlen. Dieſe dreifach ausgeſpendeten Gaben ſind mehr als hinreichend, um unvergeßlich ſcheinende Übel auf einmal auszulöſchen, allen in dem Winkel des Herzens noch allenfalls verborgenen Mißmut aufzulöſen und die ganze Kraft der Menſchen, die ſich bisher in Unglauben verzehrte, an neue lebendige Tätigkeit ſogleich heranzuwenden. Jede Pauſe, die das Geſchäft, jede Stockung, die das Leben noch aufhalten möchte, wird auf einmal zu Schritt und Gang, und alles bewegt ſich in einer neuen fröhlichen Schöpfung.

Betrachten wir nun wieder den gegenwärtigen Augenblick, ſo erfreut uns das hohe Zeichen der Gnade, welches vom Ahnherrn geerbt, Ew. Königliche Hoheit in der Jugend ſchmückte. Geſinnungen, Ereigniſſe, Anbilden der Zeit hatten es dem Auge entrückt, damit es aufs neue zur rechten Stunde glänzend hervorträte. Nun bei ſeiner Wiedererſcheinung dürfen wir das darin enthaltene Symbol nicht unbeachtet laſſen.

Man nennt den Adler den König der Vögel; ein Naturforſcher jedoch glaubt ihn zu ehren, wenn er ihm den Titel eines Falken erteilt. Die Glieder dieſer großen Familie mögen ſich mit noch ſo vielerlei Namen unterſcheiden: der weiß gefiederte, der uns gegenwärtig als Muſter aufgeſtellt iſt, wird allein der Edle genannt. Und doch wohl deswegen, weil er nicht auf grenzenloſen Raub ausgeht, um ſich und die Seinigen begierig zu nähren, ſondern weil er zu bändigen iſt, gelehrig dem kunſtreichen Menſchen gehorcht, der nach dem Ebenbilde Gottes alles zu Zweck und Nutzen hinleitet. Und ſo ſteigt das ſchöne, edle Geſchöpf von der Hand ſeines Meiſters himmelauf, bekämpft und bezwingt die ihm angewieſene Beute und ſetzt durch wiederholt glücklichen Fang Herrn und Herrin in den Stand, das Haupt mit der ſchönſten Federzierde zu ſchmücken.

Und ſo dürfen wir denn ſchließlich den hohen Sinn unſeres Fürſten nicht verkennen, daß er zu dieſer Feier den friedlichſten

Tag gewählt, als einen, der uns ſchon ſo lange heilig iſt und welchem ſeit ſo vielen Jahren die Künſte ihren mannigfaltigſten Schmuck, ſo viel ſie nur vermochten, anzueignen und zu widmen ſuchten. Heute wendet ſich dieſe Zierde gegen uns, wir begehen dieſen Tag mit ernſten Betrachtungen, die doch nur immer dorthin führen können, daß wir mehr als jemals auf Blick und Wink des Herrn zu achten haben, deſſen Abſichten ganz und gar auf unſer Wohl gerichtet ſind. Möge das Glück einem gemeinſamen Beſtreben günſtig bleiben und wir zunächſt die Früchte eifriger Bemühungen dem höchſten Paare und deſſen erlauchtem Hauſe als beſcheidenen aufrichtigen Dank getroſt entgegenbringen und ſo den Wahlſpruch kühn betätigen:

Vigilando ascendimus!

Ich bin dem Fürſten ſeit einem halben Jahrhundert auf das innigſte verbunden und habe ein halbes Jahrhundert mit ihm geſtrebt und gearbeitet, aber lügen müßte ich, wenn ich ſagen wollte, ich wüßte einen einzigen Tag, wo der Großherzog nicht daran gedacht hätte, etwas zu tun und auszuführen, das dem Lande zum Wohle gereichte, und das geeignet wäre, den Zuſtand des einzelnen zu verbeſſern. Für ſich perſönlich was hatte er denn von ſeinem Fürſtenſtande als Laſt und Plage! ... Wir werden dieſen Herbſt den Tag feiern, an dem er ſeit 50 Jahren regiert und geherrſcht hat. Allein, wenn ich's recht bedenke, dieſes ſein Herrſchen — was war es weiter als ein beſtändiges Dienen! Was war es als ein Dienen in Erreichung großer Zwecke, ein Dienen zum Wohl ſeines Volks!

Zu Eckermann, 27. April 1825.

Zur Logenfeier

des dritten Septembers 1825.

Einleitung.

Einmal nur in unſerm Leben,
Was auch ſonſt begegnen mag,
Iſt das höchſte Glück gegeben,
Einmal feiert ſolchen Tag!

Einen Tag, der, froh erglänzend,
Bunten Schmucks der Nacht entſteigt,
Sich geſellig nun begrenzend
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,
Laßt Vertrauteſte herein;
Heute ſoll an allen Orten
Liebe nah der Liebe ſein!

Zwiſchengeſang.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr ſucht bei ihm vergebens Rat;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt ſich in ſchöner Tat.

Und ſo gewinnt ſich das Lebendige
Durch Folg aus Folge neue Kraft,
Denn die Geſinnung, die beſtändige,
Sie macht allein den Menſchen dauerhaft.

So löſt ſich jene große Frage
Nach unſerm zweiten Vaterland;
Denn das Beſtändige der ird'ſchen Tage
Verbürgt uns ewigen Beſtand.

Schlußgeſang.

Nun auf und laßt verlauten,
Ihr brüderlich Vertrauten!
Wie ihr geheim verehret,
Nach außen ſeis gekehret!
Nicht mehr in Sälen
Verhalle der Sang.

Und jubelnd übermaßen
Durchziehet neue Straßen!
Wo wir ins Leere ſchauten,
Erſcheinen edle Bauten
Und Kranz an Kränzen
Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
Verkündet innre Freude;
Der Schule Raum erheitert,
Zu lichtem Saal erweitert;
Die Kinder ſcheuen
Nicht Moder noch Zwang.

Nun in die luft'gen Räume!
Wer pflanzte dieſe Bäume,
Ihr kinderfrohen Gatten?
Er pflegte dieſe Schatten,
Und Wälder umgrünen
Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergeſſen,
Das Gute zu ermeſſen,
So aufgeregt als freulich,
So treuſam wie erfreulich
Stimmet zuſammen
In herzlichem Sang!

Wie viel er ausgeſpendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Anzahl ſich verbündet,
Unſäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang.

Handschreiben Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs an den Herrn Staatsminister von Goethe.[1])

Sehr wertgeschätzter Herr Geheimer Rat
und Staatsminister!

Gewiß betrachte Ich mit vollem Recht den Tag, wo Sie, Meiner Einladung folgend, in Weimar eintrafen, als den Tag des wirklichen Eintritts in Meinen Dienst; da Sie von jenem Zeitpunkte an nicht aufgehört haben, Mir die erfreulichsten Beweise der treuesten Anhänglichkeit und Freundschaft durch Widmung Ihrer seltenen Talente zu geben. Die funfzigste Wiederkehr dieses Tages erkenne Ich sonach mit dem lebhaftesten Vergnügen als das Dienst-Jubelfest Meines ersten Staatsdieners, des Jugendfreundes, der mit unveränderter Treue, Neigung und Beständigkeit Mich bis hieher in allen Wechselfällen des Lebens begleitet hat, dessen umsichtigem Rat, dessen lebendiger Teilnahme und stets wohlgefälligen Dienstleistung Ich den glücklichen Erfolg der wichtigsten Unternehmungen verdanke und den für immer gewonnen zu haben, Ich als eine der höchsten Zierden Meiner Regierung achte. Des heutigen Jubelfestes frohe Veranlassung gern benutzend, um Ihnen diese Gesinnungen auszudrücken, bitte Ich der Unveränderlichkeit derselben Sich versichert zu halten.

Weimar, 7. November 1825. Karl August.

Nachschrift.

Auch ein minder vergängliches Zeichen soll, sehr wertgeschätzter Herr Geheimer Rat und Staatsminister, das seltene und mir besonders erfreuliche Jubelfest der Mit- und Nachwelt verkündigen: in solcher Absicht ist mit Einverständnis meiner Gemahlin die anliegende Denkmünze geprägt worden. Empfangen Sie durch deren Widmung ein dauerndes Denkmal Unserer Gesinnungen und gleichzeitig die wiederholten aufrichtigsten Wünsche für die Fortdauer Ihres Wohlbefindens.

Karl August.

[1]) Zu Goethes fünfzigjährigem Dienstjubiläum.

Dem Großherzog Karl Auguſt zu Neujahr 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
Sei das Alte nicht veraltet,
Wie Verehrung, Lieb und Treue
Immer friſch im Buſen waltet.

Sei auch noch ſo viel bezeichnet,
Was man fürchtet, was begehrt,
Nur weil es dem Dank ſich eignet,
Iſt das Leben ſchätzenswert.

Er war achtzehn Jahre alt als ich nach Weimar kam, aber ſchon damals zeigten ſeine Keime und Knoſpen, was einſt der Baum ſein würde. Er ſchloß ſich bald auf das innigſte an mich an und nahm an allem, was ich trieb, gründlichen Anteil. Daß ich faſt zehn Jahre älter war als er, kam unſerem Verhältnis zu Gute. Er ſaß ganze Abende bei mir in tiefen Geſprächen über Gegenſtände der Kunſt und Natur und was ſonſt allerlei Gutes vorkam. Wir ſaßen oft tief in die Nacht hinein, und es war nicht ſelten, daß wir neben einander auf meinem Sopha einſchliefen. Funfzig Jahre lang haben wir es mit einander fortgetrieben und es wäre kein Wunder, wenn wir es endlich zu etwas gebracht hätten . . .

Er war ein Menſch aus dem Ganzen, und es kam bei ihm alles aus einer einzigen großen Quelle. Und wie das Ganze gut war, ſo war das Einzelne gut, er mochte tun und treiben was er wollte. Übrigens kamen ihm zur Führung des Regiments beſonders drei Dinge zu ſtatten. Er hatte die Gabe, Geiſter und Charaktere zu unterſcheiden und jeden an ſeinen Platz zu ſtellen . . . Er war beſeelt von dem beſten Wohlwollen, von der reinſten Menſchenliebe, und wollte mit ganzer Seele nur das Beſte. Er dachte immer zuerſt an das Glück des Landes und ganz zuletzt erſt ein wenig an ſich ſelber. Edlen Men-

ſchen entgegen zu kommen, gute Zwecke befördern zu helfen, war ſeine Hand immer bereit und offen. Es war in ihm viel Göttliches. Er hätte die ganze Menſchheit beglücken mögen. Liebe aber erzeugt Liebe. Wer beliebt iſt, hat leicht regieren ... Er war größer als ſeine Umgebung. Neben zehn Stimmen, die ihm über einen gewiſſen Fall zu Ohren kamen, vernahm er die elfte, beſſere, in ſich ſelber. Fremde Zuflüſterungen glitten an ihm ab, und er kam nicht leicht in den Fall, etwas Unfürſtliches zu begehen, indem er das zweideutig gemachte Verdienſt zurückſetzte und empfohlene Lumpe in Schutz nahm. Er ſah überall ſelber, urteilte ſelber und hatte in allen Fällen in ſich ſelber die ſicherſte Baſis. Dabei war er ſchweigſamer Natur, und ſeinen Worten folgte die Handlung. Zu Eckermann, 23. Okt. 1828.

Auch der verſtorbene Großherzog war eine dämoniſche Natur, voll unbegrenzter Tatkraft und Unruhe, ſo daß ſein eigenes Reich ihm zu klein war, und das größte ihm zu klein geweſen wäre. Zu Eckermann, 2. März 1831.

Herzogin Louiſe.

Louiſe iſt ein Engel, der blinkende Stern konnte mich nicht abhalten einige Blumen aufzuheben, die ihr vom Buſen fielen und die ich in der Brieftaſche bewahre.

An Johanna Fahlmer, 24. Mai 1775.

Louiſe war geſtern lieb. Großer Gott, ich begreife nur nicht, was ihr Herz ſo zuſammen zieht. Ich ſah ihr in die Seele, und doch, wenn ich nicht ſo warm für ſie wäre, ſie hätte mich erkältet. An Charlotte v. Stein, Ende Januar 1776.

An die Herzogin Louiſe.
Weimar, 30. Januar 1777.

Was wir vermögen,
Bringen wir

An dem geliebten Tage dir
Entgegen.
Du fühlſt, daß bei dem Unvermögen
Und unter der Zaubermummerei
Doch guter Wille und Wahrheit ſei.

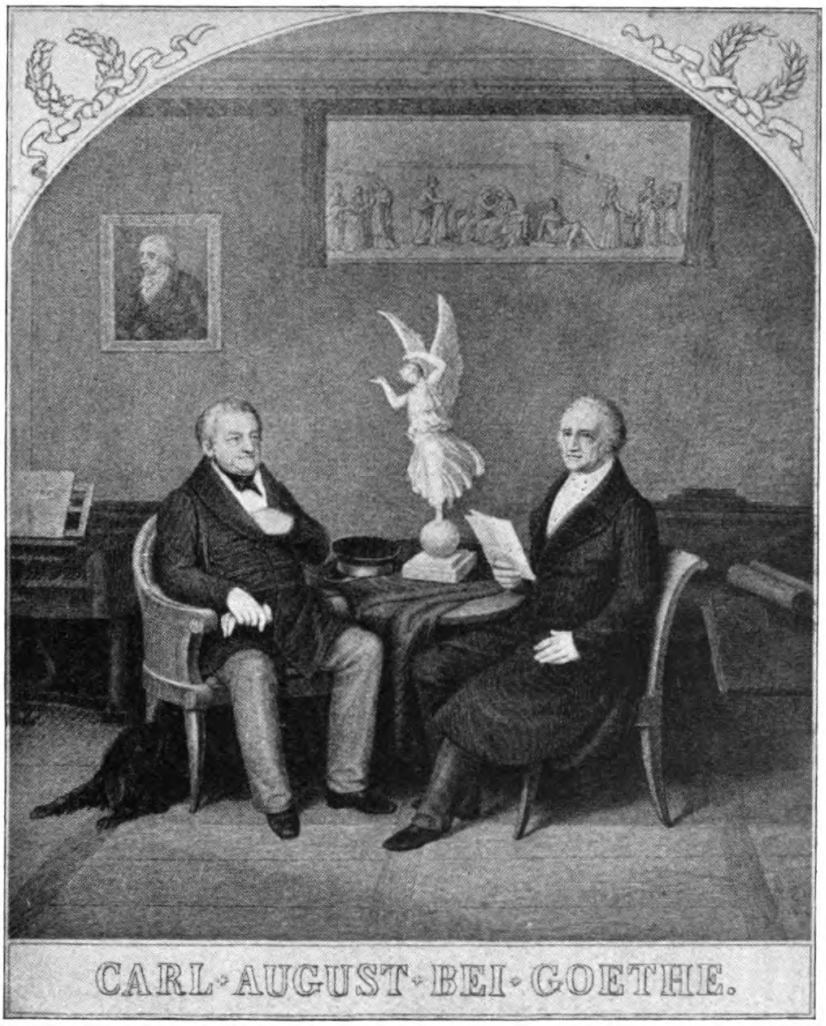
Die weiblichen Tugenden.

Zum 30. Januar 1782.

Wir die Deinen
Wir vereinen,
In der Mitte
Vorm Gedränge,
Vor der Menge
Leiſe Schritte;
Wir umgeben
Stets dein Leben,
Und dein Wille
Heißt uns ſtille
Wirkend ſchweigen.
Ach verzeihe!
Daß zur Weihe
Dieſer Feier
Wir uns freier
Heute zeigen,
Im Gedränge
Vor der Menge
Dir begegnen
Und dich ſegnen.

Maskenzüge (XVI, 197).

Die arme Herzogin dauert mich von Grund aus. Auch dieſem Übel ſeh ich keine Hilfe. Könnte ſie einen Gegenſtand finden, der ihr Herz zu ſich lenkte, ſo wäre, wenn das Glück wollte, vielleicht eine Ausſicht vor ſie ... Man kann nicht angenehmer ſein als die Herzogin iſt, wenn es ihr auch nur



Großherzog Karl Auguſt und Goethe.
(Von Karl Auguſt Schwerdgeburth.)

Augenblicke mit Menſchen wohl wird; auch ſogar wenn ſie aus Raiſonnement gefällig iſt, das neuerdings mehrmals geſchieht, iſt ihre Gegenwart wohltätig.

An Frau v. Stein, 12. April 1782.

L.[ouiſe von] D.[armſtadt].

Eine kannt ich, ſie war wie die Lilie ſchlank, und ihr Stolz war Unſchuld; herrlicher hat Salomo keine geſehn.

Vier Jahreszeiten (I, 345).

L.[ouiſe von] W.[eimar].

Schwänden dem inneren Auge die Bilder ſämtlicher Blumen, Eleonore, dein Bild brächte das Herz ſich hervor. (I, 347.)

Goethe an die Herzogin Louiſe.

Jena, den 13. Juni 1797.

Sie haben an dem Gedichte[1]) einen ſo gütigen Anteil genommen, daß ich wohl wagen darf, den Schluß zu überſchicken in der Hoffnung, daß Sie ihn dem übrigen nicht ungleich finden werden. Das Ganze ſchien mir zu fordern, daß die zwei Geſinnungen, in die ſich jetzt beinahe die ganze Welt teilt, neben einander, und zwar auf die Weiſe, wie es geſchehen iſt, dargeſtellt würden.

Zugleich lege ich die Abſchrift einer Idylle bei, deren anmutiger Gegenſtand in der Ausführung und Nachbildung freilich nicht ganz erreicht werden konnte.

Erlauben Sie, daß ich das, was dieſen poetiſchen Blumenfrüchten an Würze abgehen möchte, durch einige Naturprodukte nachhelfe, die hier im Tale etwas früher als auf den weimariſchen Höhen zu reifen pflegen.

Goethe an die Herzogin Louiſe.

Vergönnen Ew. Durchlaucht mir das Glück, daß das erſte, was ich wieder ſchreibe, an Höchſtdieſelben gerichtet ſei mit dem

[1]) Hermann und Dorothea.

lebhaften Danke für die gnädige Teilnahme an meinem bisher ſo zweifelhaften Schickſal.

Nun kehren meine Kräfte wieder zurück und ich kann die Freude ganz fühlen, dieſen Tag abermals erlebt zu haben, der mir immer ein Feſttag iſt, an dem ich meine täglichen Wünſche für Ew. Durchlaucht Wohl verdopple. Möge er mit immer wachſendem Glück für Ew. Durchlaucht und den hohen Ihrigen zurückkehren. - - -

Bald hoffe ich Ew. Durchlaucht ſelbſt wieder aufzuwarten und mündlich zu wiederholen, wie ſehr ich lebenslänglich ſei uſw.

Weimar, am 29. Januar 1801.

Zum 30. Januar 1806.

Herzlich und freudevoll
Bringe der Treue Zoll,
Singendes Chor!
Raſch wie der Hände-Klang
Töne des Liedes Drang,
Steige der Feſtgeſang
Zu dir empor!

Mitten in unſre Reihn
Stürmet der Krieg herein,
Umſtellt uns hier;
Doch der nur Wildes denkt,
Schreckend ſich vorwärts drängt,
Selten die Fahne ſenkt,
Er neigt ſich dir.

Hören beim Friedensfeſt
Auch ſich Trommete läßt,
Schon iſt es nah.
Herr Gott dich loben wir!
Herr Gott wir danken dir!
Segneſt uns für und für!
So klingt es da.

Wunden ſchon heilen ſich,
Wolken ſchon teilen ſich,
Dein Tag erſcheint.
Ehrfurcht uns all durchdringt,
Abſchied der Krieger bringt,
Heil dir der Bürger ſingt,
Alle vereint.

Maskenzüge (XVI, 212).

Widmung der „Farbenlehre“.

Durchlauchtigſte Herzogin,
Gnädigſte Frau.

Wäre der Inhalt des gegenwärtigen Werkes auch nicht durchaus geeignet, Ew. Durchlaucht vorgelegt zu werden, könnte die Behandlung des Gegebenen bei ſchärferer Prüfung kaum genug tun; ſo gehören doch dieſe Bände Ew. Durchlaucht ganz eigentlich an und ſind ſeit ihrer früheren Entſtehung Höchſtdenenſelben gewidmet geblieben.

Denn hätten Ew. Durchlaucht nicht die Gnade gehabt, über die Farbenlehre ſowie über verwandte Naturerſcheinungen einem mündlichen Vortrag Ihre Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ſo hätte ich mich wohl ſchwerlich imſtande gefunden, mir ſelbſt manches klar zu machen, manches auseinander Liegende zuſammenzufaſſen und meine Arbeit, wo nicht zu vollenden, doch wenigſtens abzuſchließen.

Wenn es bei einem mündlichen Vortrage möglich wird, die Phänomene ſogleich vor Augen zu bringen, manches in verſchiedenen Rückſichten wiederkehrend darzuſtellen, ſo iſt dieſes freilich ein großer Vorteil, welchen das geſchriebene, das gedruckte Blatt vermißt. Möge jedoch dasjenige, was auf dem Papier mitgeteilt werden konnte, Höchſtdieſelben zu einigem Wohlgefallen an jede Stunden erinnern, die mir unvergeßlich bleiben, ſo wie mir ununterbrochen alles das mannigfaltige Gute vorſchwebt, das ich ſeit längerer Zeit und in den bedeutendſten

Augenblicken meines Lebens mit und vor vielen andern Ew. Durchlaucht verdanke.

Mit innigſter Verehrung mich unterzeichnend

Ew. Durchlaucht

unterthänigſter

Weimar, den 30. Januar 1808. J. W. v. Goethe.

Goethe an die Herzogin Louiſe.

Weimar, den 7. April 1815.

Ew. Durchlaucht

für die erſte Nachricht des aufgeführten Epimenides unterthänigſt dankend, lege das Werklein ſelbſt zu Füßen, wie ich es ſoeben erhalte.

Ob man gleich dem gemeinen Menſchenverſtand gemäß wohl ſagen könnte, der weiſe Mann hätte früher aufwachen, oder länger ſchlafen ſollen, ſo muß man ſich doch in die Schickungen ergeben, die ſo über große wie über kleine Dinge walten. Mag doch der poetiſche Prophet den Deutſchen abermals bildlich darſtellen das Ungeheure, das ſie gelitten, wovon ſie ſich befreit und was ſie zum zweitenmal wieder gewinnen ſollen.

Möge ich bald des lange entbehrten Glücks genießen, Ew. Durchlaucht mit einiger Unterhaltung aufwarten zu können.

Von unſerer Großherzogin kann ich nur ſagen, daß Bewunderung und Verehrung gegen ſie immer mehr wachſen muß; ſie iſt zweimal gefallen, jedesmal mit bedeutender Beſchädigung, iſt ſich aber immer ſelbſt gleich, wankt und weicht nicht von ihrer Art und Weiſe ... Sie beſucht mich die Woche gewöhnlich einmal, da ich mich denn jederzeit vorbereite, irgend etwas Intereſſantes vorzulegen, wo denn ihre ruhige gründliche Teilnahme an Gegenſtänden aller Art höchſt ergötzlich und belohnend wird. An Zelter, 13. März 1822.

Dieſelbige Willenskraft, mit der ſie Napoleon widerſtand, ſetzt ſie auch ihrer körperlichen Schwäche entgegen; und ſo ſehe

ich es ſchon kommen: ſie wird hingehen, wie der Großherzog, in voller Kraft und Herrſchaft des Geiſtes, wenn der Körper ſchon aufgehört haben wird zu gehorchen.

Zu Eckermann, 10. Febr. 1830.

Prinz Conſtantin.

Der Prinz iſt wieder hier! Ich fürchte, ſeine Verirrungen werden ihm auf Zeitlebens eine falſche Falte laſſen.

An Knebel, 3. Juli 1783.

Der Prinz, wieder in dem Kreiſe ſeiner Familie, ſcheint ſich ſelbſt und die Maßſtäbe wieder zu finden, die er in dem Strudel der fremden Welt, ſeiner eignen Führung überlaſſen, notwendig verlieren mußte. Inwiefern ſein Geiſt, ſeine Geſundheit, ſeine Kaſſe wieder herzuſtellen ſind, wird die Zeit lehren, und mit Geduld zu erwarten ſein.

An J. C. Albrecht, 30. Juli 1783.

Den Prinzen Conſtantin haben wir ungern verloren, im Augenblicke, da er ſich des Lebens werter gemacht hatte.

An F. H. Jacobi, 11. Oct. 1793.

Erbgroßherzog Karl Friedrich.

Feier der Geburtsſtunde
des Erbprinzen Karl Friedrich,
den 15. Februar 1783, gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieſer nächtigen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unſer Glück,
Mit zugeſchloßnem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: Endlich iſt Er da!
Er lebt, und Er wird leben!

Nach vierzehn Jahren wollen wir
Dies Ständchen wieder bringen,
Zu Seiner ersten Jünglingszeit
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehn hundert Jahren wird
Zwar mancher von uns fehlen,
Doch soll man dann Karl Friedrichs Glück
Und Güte noch erzählen.

Goethe an den Erbgroßherzog Karl Friedrich.

Möchten Höchstdieselben in den spätesten Jahren diesen Bänden [1—8 der Werke] einen Blick zuwerfend sich sagen: alles dasjenige, was damals in Weimar vorbereitet, gestiftet, begründet, auferbaut und vollendet worden, allem diesen habe ich eine stete ununterbrochene Folge gegeben und freue mich nun auch in der Reihe des früher Getanen dessen was ich geleistet. Nicht im Selbstgespräch, sondern in Gegenwart einer zahlreichen Nachkommenschaft möge aller Mitlebenden und auch desjenigen huldvoll gedacht werden, welcher das Glück hat, sich zu unterzeichnen usw. Weimar, den 2. Febr. 1817.

An den Großherzog Karl Friedrich.

Weimar, den 2. Juni 1830.

Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Herr,

Ew. Königliche Hoheit haben dem vorzüglichen Landschaftsmaler Preller, welcher die Jahre daher höchster Unterstützung genossen, die Erlaubnis erteilt, sich nach Neapel zu begeben und ihm dazu das nötige Reisegeld gnädigst auszahlen lassen. Da ich nun überzeugt bin, daß ihm dieses zur besondern Förderung seiner Studien gereichen, ja eine erweiterte Ansicht landschaftlicher Kunst-Tätigkeit eröffnen werde; so kann ich nicht umhin, wegen dieses geschickten jungen Mannes einigen untertänigsten Vortrag zu tun. Es hat derselbe bisher sein im Fort-

ſchreiten begriffenes Talent fleißig erwieſen und nicht allein durch eingeſandte Bilder ſeine Anſtrengungen legitimiert, ſondern auch in einer mit ihm gepflogenen Korreſpondenz, nach unſerer Überzeugung, ganz richtige und beifallswürdige Grundſätze, nach welchen er ſeine Studien fortgeführt, darzulegen gewußt. Auch ſteht zu hoffen, daß einige von ihm, in dieſen Tagen, erwartete Gemälde gleichfalls ein gültiges Zeugnis für denſelben ablegen werden. Deshalb wir denn den Wunſch unterthänigſt ausſprechen: Höchſtdieſelben möchten ihm die bisher gegönnte Unterſtützung, die mit gegenwärtigem Jahre zu Ende geht, auch noch auf das folgende gnädigſt gönnen, und zwar in dem Maße: daß von vierhundert hiezu erforderlichen Talern die Hälfte von großherzoglicher Kammer abgereicht würde, da dann die noch nötigen zweihundert Taler, teils aus der Reſerve-Kaſſe des Muſeums, teils durch ſonſtige wohlthätige Beiträge geleiſtet werden könnten.

Hiebei würde man zur Bedingung machen: daß unter denen vierhundert Talern für das Jahr 1831 auch das Reiſegeld zu ſeiner dereinſtigen Rückkehr mit begriffen ſei.

Könnte er nun dasjenige, was ihm an Kunſtvorteilen in Neapel zuwächſt, noch in Italien zur Anwendung bringen, ſo wäre zu hoffen, er werde ſich auf einen Grad vervollkommnen, daß er bei denen ihm nunmehr eröffneten Dresdner Ausſtellungen ſich auszeichnete und manche Kunſtliebhaber für ſich intereſſierte, ſo daß er in der Folge, auch ſich ſelbſt überlaſſen, ein mäßiges und zufriedenes Künſtlerleben führen könnte.

Ew. Königlichen Hoheit weiſeſtem Ermeſſen gnädigſten Entſchluß in Verehrung anheimgebend, unterzeichnet ſich ehrfurchtsvoll

Oberaufſicht pp.

Erbgroßherzogin Maria Paulowna.

Kommen Sie zu uns, ſo finden Sie manches Neue. Das Schönſte und Bedeutendſte darunter iſt unſre Erbprinzeſſin, welcher zu nahen man ſchon eine weite Wallfahrt antreten könnte.

An F. A. Wolf, 24. Jan. 1805.

Wir haben jetzt eine ſchöne junge Heilige bei uns, zu der es wohl zu wallfahrten der Mühe wert iſt. Beſonders wünſchte ich, daß Sie, mein Verehrter, unſre Erbprinzeſſin ſähen, da Sie eine ſo große und weite Welt kennen und in jedem Sinn das Seltene beſſer zu ſchätzen wiſſen, als mancher andere.

An Johannes v. Müller, 25. Jan. 1805.

Habe ich Ihnen denn ſeit der Zeit, daß unſre Erbprinzeß bei uns iſt, nicht geſchrieben? Ich müßte Ihnen ſonſt geſagt haben, daß ſie ein Wunder von Anmut und Artigkeit iſt. Die Eigenſchaften, welche die hohe Sozietät an vornehmen Damen erwartet, ja fordert, erinnere ich mich niemals ſo vollkommen vereinigt geſehen zu haben.

An Marianne v. Eybenberg, 26. April 1805.

Maskenzug ruſſiſcher Nationen

zum 16. Februar 1810.

Feſtlied.

Raſch herein und nicht gezaudert!
Nicht getrotzt und nicht geſchaudert!
Nicht gekoſt und nicht geplaudert!
Hier iſt Ernſt bei Scherz.
Tüchtig, feſt, mit ſtarkem Schritte,
Bringen wir zur Feſtes-Mitte
Fremde Kleider, fremde Sitte,
Wohlgekanntes Herz.

So entlegen wir auch ſtammen,
Kreiſend ziehen wir zuſammen,
Wie das Chor von Sternenflammen
Sich um eine dreht.
In dem Glanze deines Wohles
Freuen wir uns unſres Wohles,
Wie der Feuerglanz des Poles
Sternenlicht erhöht.

Herzogin Louise.
(Von Goethe gezeichnet, etwa 1776.)

Hin und wieder und zur Seiten
Sehn wir fremd Gebilde ſchreiten,
Dir die Freude zu bereiten
Wie ſie jeder ſchafft.
Wandelt fröhlich zwiſchen dieſen,
Die des Feſtes mitgenießen,
Zwiſchen Zwergen, zwiſchen Rieſen
Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es dir gefalle,
So gefallen wir uns alle.
Nun ertönt mit einem Schalle
Lauter Wünſche Chor!
Hier bedarf es keiner Sichtung,
Alle zieht vereinte Richtung.
Trage Wahrheit, trage Dichtung
Dieſen Tag empor!

Quadrille italieniſcher Tänze und Tänzerinnen

zum 16. Februar 1810.

Wir kommen aus dem Sonnenland,
Mit buntem Kleid und leichtem Band
Geſchmückt nach unſrer Weiſe:
Ein froher Sinn bot uns die Hand
Zu dieſer Winterreiſe.

Aus jener milderen Natur
Beſtiegen wir die lange Schnur
Der hohen Alpenrücken,
Und ſahn des rauhen Winters Spur
Mit Schauder und Entzücken.

Doch kamen wir behaglich an,
Wo mancher Saal ſich aufgetan,

Voll ſchöner Pomeranzen,
Und möchten wohl auf ſolchem Plan
Die Tarantella tanzen.

Und dieſe goldnen Früchte hier,
Sie ſind nicht fremder Lande Zier,
Sie wachſen in der Kunde,
Wie ehrfurchtsvolle Liebe dir
Auf deiner Treuen Grunde.

Widmung des „Philipp Hackert“.

Durchlauchtigſte Fürſtin,
Gnädigſte Frau,

Die glänzenden Namen Katharina, Paul und Maria leuchten hier in dem Leben eines Privatmanns als günſtige Sterne. Dieſe höchſten Perſonen erfreuen ſich an dem Talent eines vorzüglichen Künſtlers, beſchäftigen, begünſtigen ihn und gründen ſein zeitliches Glück. Sollte ich mich hiedurch nicht angeregt fühlen, Ew. Kaiſerlichen Hoheit Namen dieſer Lebensdarſtellung vorzuſetzen, und ihn zu jenen Ihrer glorreichen Ahnen hinzuzufügen, da Höchſtdieſelben mit gleicher Geſinnung die Werke ſo wie die Kenntniſſe verdienter Künſtler ſchätzen, und ſie auf mannigfaltige Weiſe aufmuntern und belohnen, vorzüglich aber durch eine tätige Teilnahme in Ausübung der ſchönen Künſte, wozu Ew. Kaiſerlichen Hoheit neben ſo vielen andern Gaben die herrlichſten Talente verliehen ſind. Wie beglückt muß ich mich ſchätzen, daß die Zeit mich aufſparen wollte, um ein Zeuge und Bekenner ſolcher Vorzüge zu ſein, und mich unter diejenigen zählen zu dürfen, die ſich Höchſtihro Gnade und Huld zu erfreuen haben, deren Fortdauer ſich in tiefſter Verehrung empfiehlt

Ew. Kaiſerlichen Hoheit
Weimar, den 16. Februar 1811. unterthänigſter Diener
J. W. v. Goethe.

Tafelaufſatz
zum Geburtstag Ihro Kaiſerlichen Hoheit
der Frau Erbgroßherzogin.
16. Februar 1812.

Die Blumen, in den Wintertagen,
Verſammeln froh ſich hier zu Hauf,
Mit heitern Blicken uns zu ſagen:
An Ihrem Feſt blüht alles auf.

Zum 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt
Und was noch ſonſt von Stoff die edle Kunſt beſchickt,
Der denkt: wie möchten wir mit emſigem Fleiß
Und treuem Sinn das alles umgeſtalten,
In tauſend Bildern Ihren hohen Preis
Und unſre Liebe zu entfalten!

Ihro Kaiſerlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Zu würdiger Umgebung deines Bildes,
Wie es mir immerfort im Geiſte waltet,
Wählt ich in Tagen, wo der Frühling ſchaltet,
Des Gartens Blumen, Blumen des Gefildes.

Dann ſchien der Rand des Achilleiſchen Schildes,
So reich er war, nicht reich genug geſtaltet;
Ja, würd ein Purpurteppich umgefaltet,
Darauf geſät der Sterne blendend Mildes.

Nun aber wird ein zierlich Heft geſchmücket,
Ein treuer Diener widmets Deiner Hoheit,
Und Du vergönneſt mir die erſte Weihe.

Wie ſprech ich aus, wie ſehr mich das beglücket!
Jetzt fühl ich erſt in neubelebter Frohheit:
Die ſchönſten Kränze winden Lieb und Treue.

(Weimar, 15. März 1813.)

Am 16. Februar 1814.

Vorüber führt
Ein herrliches Geſchick
Erhabne Helden,
Hochverehrte Frauen;
Nun feſſelt uns
Des heut'gen Tages Glück
Dich unter uns
Als Bleibende
Zu ſchauen.

Soll auch das Wort ſich hören laſſen?
Der Tag iſt ſchön, der Raum iſt klein;
So mag die Inſchrift kurz ſich faſſen:
Ein Herz, wie alle, ſie ſind Dein.

Wenn ich Ihnen nun verſichern kann, daß Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Großherzogin ſich fortwährend alles zu tun geneigt erweiſt, was mir in meinen Zuſtänden Freude machen kann, indem ſie die mir noch anvertrauten Geſchäfte und was mich ſonſt berührt, auf die zarteſte und ſinnigſte Weiſe, zu fördern und mich dadurch zu überzeugen fortfährt, daß manches von mir geſtiftete Gute mich überleben ſolle, ſo wird gewiß auch eine neigungsvolle Verehrung in Ihrem teilnehmenden Geiſte immer tiefer ſich einwurzeln.

An Varnhagen v. Enſe, 25. April 1830.

Goethe an die Großherzogin Maria Paulowna.

Weimar, Mitte Auguſt 1830.

Ew. Kaiſerlichen Hoheit fühle mich durch gnädigſte Mitteilung der hiebei zurückkommenden Bände aufs neue zu lebhaftem Dank verpflichtet, indem ich dadurch in den Stand geſetzt werde, im einzelnen genau und ausführlich einzuſehen, was ich im allgemeinen ſchon wiſſen und vermuten konnte.

Sei mir vergönnt, bei dieſer Gelegenheit ſchriftlich auszu-

Titelblatt

Großherzogin Louiſe, Karl Friedrich, Maria Paulowna und Karl Alexander in Wilhelmsthal.

(Kolorierte Lithographie nach der Zeichnung von B. v. Arnswald, etwa 1824.)

drucken, was man, wenn es auch auf der Zunge ſchwebt, mündlich zu äußern Anſtand nimmt. Über 50 Jahre bin ich dem Fürſten, dem hohen Hauſe, dem Lande angehörig und habe ſo manches gelingen und mißlingen ſehen durch Verdienſt und Schuld der Perſonen wie auch durch Einwirkung höherer Gewalten, dabei hat es mir nie an treuem Einwirken und an ernſten Wünſchen gefehlt, deren Erfüllung ich nun mit inniger Freude vor mir ſehe. Einſicht und Überſicht, tätige Beſonnenheit, reine Beharrlichkeit und wie viel andere treffliche Eigenſchaften ſeh ich nicht wirkſam zu klarſten edelſten Zwecken und genieße auf ſolche Weiſe eines Glücks, welches wohl ſelten einem Menſchen zu teil wird.

Hiezu füge nur noch den Wunſch, Ew. Kaiſerliche Hoheit mögen einen ungeſtörten Genuß des glücklichen Gelingens Selbſt empfinden, deſſen ſich alles Unternommene zunächſt ſchon jetzt erfreut und ſich in unausbleiblicher Steigerung auch zunächſt erweiſen wird; wobei mir die Hoffnung bleiben möge, nach Kräften in einem ſo herrlichen Kreiſe auch fernerhin witwirken zu dürfen.

Die Großherzogin hat ſo viel Geiſt und Güte, als guten Willen; ſie iſt ein wahrer Segen für das Land. Und wie nun der Menſch überall bald empfindet, woher ihm Gutes kommt, und wie er die Sonne verehrt und die übrigen wohltätigen Elemente, ſo wundert es mich auch nicht, daß alle Herzen ſich ihr mit Liebe zuwenden, und daß ſie ſchnell erkannt wird, wie ſie es verdient. Zu Eckermann, 27. März 1831.

Herzog Bernhard.[1])

Was ich auch hier wieder bewunderte, war die Strategie, womit der Zug unternommen und ausgeführt wurde; es iſt kein zufälliger Schritt und alſo auch kein unnützer. Der Reiſende erſcheint durchaus im Gleichgewicht; alle ſeine Eigenſchaften begleiten ſich geſchwiſterlich, und wer ihn nicht kennte, müßte

[1]) Zweiter Sohn Karl Auguſts (1792—1862), holländiſcher General, unternahm 1825/26 eine Reiſe nach Nordamerika.

gar eigen herumraten. Man ſieht einen überall willkommenen Welt- und Lebemann, einen wohlunterrichteten geprüften Militär, einen Teilnehmenden an Staats- und bürgerlichen Einrichtungen, bei Gaſtmalen und Tänzen an ſeinem Platz, gegen Frauen-Anmut nicht unempfindlich. Ferner ſehen wir ihn bei öffentlichen Gelegenheiten beredt aus dem Stegreiſe, in der Konverſation unterhaltend, mit Anſtand frei geſinnt, ſeiner Würde ſich bewußt und die Vorteile ſeines hohen Standes zu einem leichtern und raſcheren Leben benutzend.

Dabei entzieht er ſich keiner Unbequemlichkeit, er weiß vielmehr, beſonders auf der Reiſe, die geſelligen, oft beſchwerlichen Fahrten zu Leben und Unterricht zu benutzen.

An den Großherzog Karl Auguſt, 20. Juli 1826.

Dem aus Amerika glücklich-bereichert Wiederkehrenden
Ihrem durchlauchtigſten Bruder
Herren Karl Bernhard,
Herzog von Sachſen-Weimar-Eiſenach Hoheit,
die verbundenen Brüder der Loge Amalia
zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Das Segel ſteigt! das Segel ſchwillt!
Der Jüngling hat's geträumt,
Nun iſt des Mannes Wunſch erfüllt,
Noch iſt ihm nichts verſäumt.
So geht es in die Weite fort
Durch Wellenſchaum und Strauß;
Kaum ſieht er ſich am fremden Ort,
Und gleich iſt er zu Haus.

Da ſummt es wie ein Bienenſchwarm,
Man baut, man trägt herein;
Des Morgens war es leer und arm,
Am abends reich zu ſein.

Geregelt wird der Flüſſe Lauf
Durch kaum bewohntes Land,
Der Felſen ſteigt zur Wohnung auf,
Als Garten blühts im Sand.

Der Reiſefürſt begrüßt ſodann,
Entſchloſſen und gelind,
Als Bruder jeden Ehrenmann,
Als Vater jedes Kind;
Empfindet, wie ſo ſchön es ſei
Im friſchen Gottesreich;
Er fühlt ſich mit dem Wackern frei
Und ſich dem Beſten gleich.

Scharfſichtig Land und Städte ſo
Weiß er ſich zu beſchaun;
Geſellig auch, im Tanze froh,
Willkommen ſchönen Fraun;
Den Kriegern iſt er zugewöhnt,
Mit Schlacht und Sieg vertraut;
Und ernſt und ehrenvoll ertönt
Kanonendonner laut.

Er fühlt des edlen Landes Glück,
Ihm eignet er ſich an
Und hat bis heute manchen Blick
Hinüberwärts getan.
Dem aber ſei nun, wies auch ſei,
Er wohnt in unſerm Schoß! —
Die Erde wird durch Liebe frei,
Durch Taten wird ſie groß.

Prinzeſſin Karoline, ſpätere Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

Zueignung
an
Prinzeſſin Karoline von Sachſen-Weimar-Eiſenach.
Oktober 1807.

Dieſes Stammbuch, wie mans auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten beſtimmt,
Der es auf akademiſchen Pfaden
Sich wählen ſollt aus Hertels Laden;
Wie ichs denn auch — nicht guter Ding —
Aus der hübſchen Frau Hertel Hand empfing.

Denn guter Dinge konnt ich nicht ſein:
Wir waren ſchon in den Oktober hinein,
Und preußiſche Scharen allzumal
Zertrappelten uns Berg und Tal,
Und damals war noch nichts verloren.

Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und ſetzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Tales Wirklichkeit
Und wollte kühnlich mich erdreiſten,
An der Saale das auch zu leiſten,
Was an der Tepel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Kaum hatt ich aber ein paar Pappeln zeichnet
Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündflut auf einmal herein;
Es hätte nicht können ſchlimmer ſein.

Wie aber nach dem jüngſten Gericht,
Was vorgeſchah, auch wieder geſchicht,
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zuſammen,

Prinz Konſtantin im elften Jahre.
(Paſtell von Johann Georg Ziſenis, 1769.)

Und überall im höchſten Chor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Hebt und trägt ſein Marterinſtrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schoß
Bleiſtift und Pinſel nicht werden los;
Bei vieler Luſt und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

Doch ſei dem allen, wie es ſei,
Kein Blatt im Buch iſt überlei,
Auf beiden Seiten manche beſchrieben
Und ſo nichts weiter übrig blieben,
Als daß du glaubſt, das viele Papier,
Was auch drauf ſtehe, gehöre dir.
Und dazu haſt du Fug und Macht,
Immer war dein dabei gedacht.
So ſteht dein Bild auch klar und glatt
In unſerm Herzen auf jedem Blatt.
Und Liebe bleibt zu unſerm Gewinn
Ein beſſrer Zeichner, als ich bin.

(IV, 233.)

[Zur Vermählung
der Prinzeſſin Karoline von Sachſen.
Weimar, am 1. Juli 1810.]

Sieh, wir ſegnen dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geſchick,
Und auf himmliſch reinen Schwingen
Ruhet über dir das Glück.

(V, 2, 370.)

Als Nachklang jener früheren Weimariſchen Kunſtausſtellung, in Gefolg guter daraus ſich herleitender Verhältniſſe mit lebenden Künſtlern, ward gar manches eingeſendet. Der verdienſtvolle Nauwerck zu Ratzeburg ſchickte Zeichnungen und Gemählde; des allzufrüh abgeſchiedenen Landſchaftsmalers Kaaz

hinterlaſſene Zeichnungen wurden vorgelegt. Prinzeß Caroline von Mecklenburg, ſelbſt einen ſchönen Sinn für landſchaftliche Zeichnungen beſitzend, ſo wie anmutig ausführend, verſchaffte ſich von beiden eine Auswahl.

Tag- und Jahres-Hefte von 1811 (XXXVI, 66).

Goethe an die Erbprinzeſſin Caroline Louiſe von Mecklenburg-Schwerin.

Schon lange wünſchte ich mir einen Anlaß, mein unverzeihliches Schweigen zu brechen: denn ſolche Unterlaſſungsſünden führen das Übel mit ſich, daß ihre Dauer ſie hartnäckiger und incorrigibler macht. Nun weiß ich unſerm guten Kaaz im Grabe Dank, daß er mir die Gelegenheit giebt, mich Ew. Durchlaucht ſchriftlich zu nähern, und Höchſtdieſelben von meiner alten treuen Anhänglichkeit zu verſichern. Ew. Durchlaucht in Weimar nicht wieder zu finden, war mir ſchmerzlich genug und ich habe durch allerlei geſellige und theatraliſche Feſte immer durchempfunden, daß uns allen durchaus etwas fehlte. Wo ich Höchſtdieſelben am lebhafteſten zu uns gewünſcht habe, war bei der Aufführung des Standhaften Prinzen, welche, wie Ew. Durchlaucht gewiß zu Ohren gekommen, über Erwartung gelungen iſt.

Nun habe ich die Freude, Ew. Durchlaucht eine Partie Kaaziſcher Zeichnungen zu überſenden, an denen Ihr geübtes Auge, Ihr feines Gefühl und Ihr durch eigne Thätigkeit geübter Sinn viel Vergnügen finden wird. Denn das iſt ja der Wert der Kunſt, daß ſie uns das Wahre bedeutend, das Vergangene ſo wie das entfernte Treffliche bequem, und das Vergängliche und Wandelbare dauerhaft vor die Augen bringt. Erhalten Ew. Durchlaucht mir ein gnädiges Andenken, ſowie das höchſte Wohlwollen Ihres Durchlauchtigſten Herrn Gemahls; wie ich auch angelegentlich bitte meiner zu gedenken, wenn Sie mit Ihren Kloſterfrauen und Stiftsdamen, in dem ſchönen Thal von Subiaco wenigſtens mit den Augen ſpazierend, ſich unterhalten.

[Weimar] den 15. März 1811.

Trauerloge.

Der Prinzeſſin Karoline gewidmet 1816.

An dem öden Strand des Lebens,
Wo ſich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finſtern träuft,
Setze dir ein Ziel des Strebens.
Unter ſchon verloſchnen Siegeln
Tauſend Väter hingeſtreckt,
Ach! von neuen, friſchen Hügeln
Freund an Freunden überdeckt.

Haſt du ſo dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ew'gen Sterne Schar
Deute dir belebte Stunden,
Wo du hier mit Ungetrübten,
Treulich wirkend, gern verweilſt
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegeneilſt.

(III, 65.)

Prinzeſſin Marie, ſpätere Prinzeſſin Karl von Preußen.

Ich ging zur Hoheit zum Thee. Unterhaltung mit derſelben, beſonders über die kleine Prinzeß und wie man mit ihrer ferneren Erziehung zu verfahren gedenkt.

Tagebuch vom 30. Juli 1811.

Goethe an die Erbgroßherzogin Maria Paulowna über die Erziehung der Prinzeſſinnen Marie und Auguſta.

Durchlauchtigſte Erbgroßherzogin,
Gnädigſte Frau!

Ew. Kaiſerlichen Hoheit in dieſem Momente ſchriftlich unterthänigſt aufzuwarten, wo die lieben, teuren Häupter Jena verlaſſen, halte ich für dringende Schuldigkeit; mir iſt das Glück zuteil geworden, dieſer hoffnungsvollen Jugend während ihres

Aufenthaltes öfters zu nahen und die Eindrücke zu beobachten, welche der ihnen erteilte Unterricht nach und nach bewirkte.

Hiebei darf ich nun soviel versichern, daß die sämtlichen Männer das ihnen geschenkte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt und jeder nach Beschaffenheit und Art seiner Wissenschaft das Faßliche und, insofern es die Gegenstände erlaubten, das Unterhaltende und Angenehme zur Sprache gebracht. Hiedurch ist ein Anfang eingeleitet, welcher fortgesetzt werden, ein Grund gelegt, worauf man bauen kann. Da ist mir denn bei der Aufmerksamkeit, der Fassungskraft, dem Gedächtnis unsrer lieben Schülerinnen die Überzeugung geworden, daß auch eine Unterbrechung gerade nicht schädlich sein werde: denn was einmal jungen Geistern anvertraut, in ihnen aufgeregt ist, wirkt im stillen fort und vermehrt sich durch allgemeine tägliche Erfahrung, indem alle, auch die verschiedensten Einzelheiten irgendwo angereiht und eingeordnet werden können, weil schon durchgreifende Lehren und ähnliche Gegenstände ordnungsgemäß eingeprägt worden, wornach sich alles Hinzutretende gern und methodisch richtet. Deshalb kann man auch überzeugt sein, daß jede didaktische Fortsetzung solcher Übungen, sie geschehe wann sie wolle, den ganzen Wissensvorrat sogleich wieder beleben und in Zug bringen müsse. - - -

In wenigen Tagen hoffe auch in Weimar wieder nachzufragen und in Beistand des Hofrat Meyers für den Augenblick wenigstens soviel zu wirken, daß, bis zum Einlangen Ihro Kaiserlichen Hoheit gnädigsten Befehle, die Zeit aufs beste benutzt und durch Verwendung auf Zeichnen und Sprachstudium ausgefüllt werde, soweit auch diese notwendigen Teile höherer Bildung an die Reihe kommen. Wie denn, was besonders Mineralogie betrifft, eine mitzuteilende kleine methodische Sammlung zu beliebiger Anfrischung des Gedächtnisses Anlaß geben kann. Auch der Belvederische botanische Reichtum wird in Spazierstunden gewiß mehr Aufmerksamkeit als sonst an sich ziehen und zu Erweiterung der einmal aufgefaßten sinnlichen Welt genugsam beitragen; worüber Höchstderoselben Anord-

nungen und Befehle abwartend, alles Heil und Segen wünschend uſw.

Jena, den 1. Auguſt 1817.

Ihro Hoheit der Prinzeſſin Marie von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Mit Raphaels Gärtnerin.

Zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem ſanften Bilde
Unſrer Fürſtin widmet ſich;
Solche Ruhe, ſolche Milde
Immerfort umſchwebe dich!

Denn ein äußerlich Zerſtreuen,
Das ſich in ſich ſelbſt zerſchellt,
Fordert inneres Erneuen,
Das den Sinn zuſammenhält.

Aus den bunten Weltbeginnen
Wende deinen holden Blick
So vertrauensvoll nach innen,
Wie aufs heilge Bild zurück.

(IV, 7.)

Ihro Hoheit der Prinzeſſin Marie von Sachſen-Weimar und Eiſenach.

Weimar, den 3. Februar 1820.

Deinen Wachstum zu begrüßen
Sammeln wir die frohen Kreiſe,
Jeder ſpräche gern die ſüßen
Worte jung-lebend'ger Weiſe;
Blumen wollten auch jetzunder
Schon aus ihren Knoſpen brechen,
Deſſenthalben iſt's kein Wunder
Daß ſogar die Steine ſprechen.

(Werke IV, 368, zweifelhaften Urſprungs.)

Goethe erzählte mir von einem Beſuch des Kronprinzen von Preußen in Begleitung des Großherzogs. „Auch die Prinzen Carl und Wilhelm von Preußen,“ ſagte er, „waren dieſen Morgen bei mir. Der Kronprinz blieb mit dem Großherzog gegen drei Stunden, und es kam mancherlei zur Sprache, welches mir von dem Geiſt, Geſchmack, den Kenntniſſen und der Denkweiſe dieſes jungen Fürſten eine hohe Meinung gab.“

Zu Eckermann, 1. Februar 1827.

Zum Bildnis der Prinzeß Marie.

Den 20. Juni 1827.

Lieblich und zierlich,
Ruhig und hold;
Sind ihr die Treuen
Sicher wie Gold.

(IV, 142.)

Prinzeſſin Auguſta, ſpätere Prinzeſſin Wilhelm von Preußen, Kaiſerin von Deutſchland.

Ihro Hoheit
der Prinzeſſin Auguſte von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Mit Elzheimers Morgen.

Aurora, zum 30. September 1820.

Alle Pappeln hoch in Lüften,
Jeder Strauch in ſeinen Düften,
Alle ſehn ſich nach dir um;
Berge ſchauen dort herüber,
Leuchten ſchön und jauchzten lieber;
Doch der ſchöne Tag iſt ſtumm.

Luſtſchalmeien will man hören,
Flöten, Hörner und von Chören
Alles, was nur Freude regt.
Selbſt an ſeiner ſtrengen Kette
Springt das Freundchen um die Wette,
Immer hin und her bewegt.

Und ſo täuſchen wir die Ferne,
Segnen alle holden Sterne,
Die mit Gaben dich geſchmückt.
Neue Freude, neue Lieder
Grüßen dich! Erſcheine wieder,
Denn der neue Frühling blickt.

(IV, 8.)

Heute nahm Prinzeß Auguſte freundlichſt von mir Abſchied, ſie iſt wirklich ſo bedeutend als liebenswürdig. Mag es ihr wohlergehen in dem ungeheuer weiten und bewegten Elemente. An Zelter, 5. Juni 1829.

Heute ſind viel weißgekleidete, kranztragende, geſchmückte Jungfrauen, die unſre, nach Preußen, von den beſten Wünſchen begleitete Prinzeß Auguſte abſchiedlich chorweiſe zu begrüßen ausgezogen waren, leider durchnäßt, entſtellt und entmuthigt, einzeln wieder nach Hauſe zurückgekehrt.

An Willemers, 12. Juni 1829.

Es gereicht mir zur innigen Freude, daß Prinzeß Auguſta dir mit ihren Vorzügen ſo glücklich erſchienen iſt; ſie verbindet frauenzimmerliche und prinzeßliche Eigenſchaften auf eine ſo vollkommene Weiſe, daß man wirklich in Verwunderung gerät und ein gemiſchtes Gefühl von Hochachtung und Neigung in uns entſteht. An Zelter, 19. Juli 1829.

Unſre beiden Prinzeſſinnen haben mir durch ihre holde Gegenwart viel Vergnügen gemacht. Man mag ſolche, ſchon lang gekannte und geliebte Weſen gar zu gern nach einiger Zeit in behaglichen Zuſtänden wiederſehen, deshalb denn ihre Gemahle, die königliche Familie und Berlin überhaupt gerühmt werden ſollen. An Zelter, 19. Oktober 1829.

Kam die Nachricht von der glücklichen Niederkunft der Prinzeß Wilhelm mit einem Prinzen.

Tagebuch vom 19. Oktober 1831.

Goethe an die Prinzessin Auguſta.

Glückwunſch zur Geburt des Prinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaiſers Friedrich III., am 18. Oktober 1831.

Ew. Königliche Hoheit

haben durch ein gnädigſtes Handſchreiben den 28. Auguſt dergeſtalt verherrlicht, daß ich, davon wie geblendet, bis jetzt noch keine ſchickliche Äußerung meines verpflichteten Danks habe finden können.

Von Höchſtdenenſelben gelangten fort und fort die ſchönſten Hoffnungen zu uns, zwar nicht ohne durch einige Sorge gedämpft zu ſein. So erlebten wir den 18. October und da wir am Abend die Feuer auf unſeren Bergen erblickten und das Gepraſſel der Feuerwerke, begleitet von kräftigen Exploſionen, vernahmen, ſo war mein innigſter Wunſch: es möchten dies entſchiedene Ankündigungen ſein, daß uns ein neues Glück in der Ferne bereitet worden. - - -

In ſolchen Augenblicken traf eine Nachricht ein, die uns ganz an das höchſte Ziel menſchlicher Glückſeligkeiten verſetzte, die Geneſung Ew. Königlichen Hoheit, und zugleich die friſche Belebung des auf alten ehrwürdigen Grundwurzeln immer neu ſich verzweigenden Stammes. Wie jenes Zuſammentreffen der Epochen und der Ereigniſſe, der gleichſam zufälligen Vorbedeutungen und Übereinſtimmungen des Erfolgs uns angeregt, gerührt und erhoben hat, kann ich nur Höchſtderoſelben eigener Empfindung anheimgeben und nur ſagen, daß ich mich glücklich finde, in ſo bedeutenden Augenblicken meinen ſchuldigen Dank für das gnädigſte Andenken, dem ich mich zu allen Zeiten ernſtlich empfehle, verbindlichſt abzuſtatten, in treuer Mitempfindung des frohen Behagens, das, wie es im gleichen Fall den Geringſten entzückt, nun auch auf den höchſten Stufen menſchlicher Zuſtände waltet . . .

Weimar, den 9. November 1831.

Erbprinzeſſin **Maria Paulowna.**
(Büſte von Friedrich Tieck, 1805.)

Erbprinz Karl Friedrich.
(Büſte von Friedrich Tieck, um 1805.)

Erbprinz Karl Alexander.

Mein letzter Brief war früher abgegangen, als die glückliche Ankunft unsers jungen Prinzen erfolgte. Ich wäre doch gern der erste Verkündiger bei Ew. Exzellenz gewesen. So bedenklich und gefährlich es bei der Geburt ausgesehen, so wohl befindet sich die Fürstliche Mutter mit dem Neugebornen. Davor mögen wir Gott danken.

C. G. v. Voigt an Goethe, 16. Juni 1818.

Das zwar schon bekannte, für uns so glückliche Ereignis durch Ew. Exzellenz freundliches Schreiben bekräftiget zu sehen, erfreut mich doppelt und dreifach. Was haben wir nicht zusammen für mannigfaltiges Gute und Glückliche erlebt!

Goethe an C. G. v. Voigt, 27. Juni 1818.

Nun aber an die Wiege! Diesen Sprößling
Verehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt,
Und bald herauf, als wohlgewachs'ner Schößling,
Der Welt zur Freude hoch und höher steigt.
Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,
Er merkt sich einer wie der andern Blick,
Gewöhnet sich an einer jeden Weise,
Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er sei ein Harfner, dem die Musen
Den Psalter wohlgestimmt gereicht,
Und so gelingt's dem freien Busen:
Denn alle Saiten schweben leicht,
Bereit zur Hand, bereit zum Klange,
Ein Lied erfolgt, man weiß nicht wie. —
Sein Leben sei im Lustgesange
Sich und den andern Melodie.

Aus dem Maskenzug 1818. (Bei Allerhöchster Anwesenheit Ihro Maj. der Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna in Weimar.) (XVI, 305.)

Wende ich nun endlich meine Blicke auf die nächste Nähe, so kann ich nicht anders, als mit vielem Vergnügen melden: wie schön

unſer teurer Prinz in allem Guten zunimmt und das Sittliche dem Phyſiſchen auf jede Weiſe ſich gleichſtellt.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna, 14. Febr. 1825.

Am nun dieſes geziemende Anerbieten [Überweiſung des Zedlerſchen Lexikons an das Leſe-Muſeum in Weimar] auszuſprechen, erwähle den Geburtstag unſres teuren Herrn Erbgroßherzogs, um bei dieſer Gelegenheit meine Freude über ſo manche würdige Anſtalt zu bezeugen, denen der hoffnungsvolle Prinz glücklich entgegenwächſt.

An den Vorſtand des Leſe-Muſeums zu Weimar, 19. Juni 1831.

Aus den Erinnerungen des Großherzogs Karl Alexander an Goethe.

(Niedergeſchrieben im Auguſt 1899.)

Etwas über Mittelgröße, ſchien er größer als er war, weil er ſich ſehr gerade hielt. Seine Bewegungen waren gemeſſen, ſeine Haltung ſehr vornehm, aber nicht ſteif, die Züge bis ins hohe Alter ſehr edel, der Mund ſehr ſchön geſchnitten, die Augen merkwürdig groß, die Pupillen braun. Sie ſchienen Blitze zu ſtrahlen, wenn er ſprach, nie habe ich bei einem menſchlichen Weſen, welchen Geſchlechtes es auch war, ſolche Augen wieder geſehen. Sein Organ war ſehr angenehm. So ſehe ich ihn noch, ſo glaube ich ihn noch zu hören. - - -

Untrennbar von ihm iſt und bleibt die Verehrung, die, von meiner früheſten Kindheit an, an die Erinnerung an ihn für mich ſich heftet. Sie wurde genährt durch alle, mit denen ich in Berührung kam, beſonders durch meine Mutter, die ihn aufs höchſte ſchätzte. Ich war bei ihr, als ihr die Nachricht von dem Hinſcheiden Goethes überbracht wurde. Sie brach in Thränen aus. Noch ſehe ich ſie in dieſem Anblick. Soret brachte mich kurz darauf in das Sterbezimmer Goethes. Er lag in ſeinem Bett, unverändert in ſeiner Schönheit, wie er unverändert bleibt und bleiben wird in dem Reiche der Bildung. (Goethe-Jahrbuch XXIII, 63 ff.)

Goethe über seine Berufung nach Weimar.*

Als ich einst bei gesperrtem Lichte in meinem Zimmer saß, dem wenigstens der Schein einer Künstlerwerkstatt hierdurch verliehen war, überdies auch die Wände, mit halbfertigen Arbeiten besteckt und behangen, das Vorurteil einer großen Tätigkeit gaben, so trat ein wohlgebildeter schlanker Mann bei mir ein, den ich zuerst in der Halbdämmerung für Fritz Jacobi hielt, bald aber meinen Irrtum erkennend als einen Fremden begrüßte. An seinem freien anständigen Betragen war eine gewisse militärische Haltung nicht zu verkennen. Er nannte mir seinen Namen von Knebel, und aus einer kurzen Eröffnung vernahm ich, daß er, im preußischen Dienste, bei einem längern Aufenthalt in Berlin und Potsdam mit den dortigen Literatoren und der deutschen Literatur überhaupt ein gutes und tätiges Verhältnis angeknüpft habe. An Ramlern hatte er sich vorzüglich gehalten und dessen Art, Gedichte zu rezitieren, angenommen. Auch war er genau mit allem bekannt, was Götz geschrieben, der unter den Deutschen damals noch keinen Namen hatte. Durch seine Veranlassung war die „Mädcheninsel“ dieses Dichters in Potsdam abgedruckt worden und sogar dem König in die Hände gekommen, welcher sich günstig darüber geäußert haben soll.

Kaum hatten wir diese allgemein deutschen literarischen Gegenstände durchgesprochen, als ich zu meinem Vergnügen erfuhr, daß er gegenwärtig in Weimar angestellt, und zwar dem Prinzen Konstantin zum Begleiter bestimmt sei. Von den dortigen Verhältnissen hatte ich schon manches Günstige vernommen: denn es kamen viele Fremde von daher zu uns, die Zeugen gewesen waren, wie die Herzogin Amalia zu Erziehung ihrer Prinzen die vorzüglichsten Männer berufen; wie die Akademie Jena durch ihre bedeutenden Lehrer zu diesem schönen Zweck gleichfalls das Ihrige beigetragen; wie die Künste nicht nur von gedachter Fürstin geschützt, sondern selbst von ihr gründlich und eifrig getrieben würden. Auch vernahm man, daß

* Aus „Dichtung und Wahrheit“, Buch 15 und 20.

Wieland in vorzüglicher Gunſt ſtehe; wie denn auch der „Deutſche Merkur“, der die Arbeiten ſo mancher auswärtigen Gelehrten verſammelte, nicht wenig zu dem Rufe der Stadt beitrug, wo er herausgegeben wurde. Eins der beſten deutſchen Theater war dort eingerichtet und berühmt durch Schauſpieler ſowohl als Autoren, die dafür arbeiteten. Dieſe ſchönen Anſtalten und Anlagen ſchienen jedoch durch den ſchrecklichen Schloßbrand, der im Mai desſelben Jahres ſich ereignet hatte, geſtört und mit einer langen Stockung bedroht; allein das Zutrauen auf den Erbprinzen war ſo groß, daß jedermann ſich überzeugt hielt, dieſer Schade werde nicht allein bald erſetzt, ſondern auch deſſen ungeachtet jede andere Hoffnung reichlich erfüllt werden. Wie ich mich nun, gleichſam als ein alter Bekannter, nach dieſen Perſonen und Gegenſtänden erkundigte und den Wunſch äußerte, mit den dortigen Verhältniſſen näher bekannt zu ſein, ſo verſetzte der Ankömmling gar freundlich: es ſei nichts leichter als dieſes, denn ſo eben lange der Erbprinz mit ſeinem Herrn Bruder, dem Prinzen Konſtantin, in Frankfurt an, welche mich zu ſprechen und zu kennen wünſchten. Ich zeigte ſogleich die größte Bereitwilligkeit, ihnen aufzuwarten, und der neue Freund verſetzte, daß ich damit nicht ſäumen ſolle, weil der Aufenthalt nicht lange dauern werde. Um mich hiezu anzuſchicken, führte ich ihn zu meinen Eltern, die, über ſeine Ankunft und Botſchaft höchſt verwundert, mit ihm ſich ganz vorzüglich unterhielten. Ich eilte nunmehr mit demſelben zu den jungen Fürſten, die mich ſehr frei und freundlich empfingen, ſo wie auch der Führer des Erbprinzen, Graf Görtz, mich nicht ungern zu ſehen ſchien. Ob es nun gleich an literariſcher Unterhaltung nicht fehlte, ſo machte doch ein Zufall die beſte Einleitung, daß ſie gar bald bedeutend und fruchtbar werden konnte.

Es lagen nämlich Möſers „Patriotiſche Phantaſien“, und zwar der erſte Teil, friſch geheftet und unaufgeſchnitten, auf dem Tiſche. Da ich ſie nun ſehr gut, die Geſellſchaft ſie aber wenig kannte, ſo hatte ich den Vorteil, davon eine ausführliche Relation liefern zu können; und hier fand ſich der ſchicklichſte An-

Hofgesellschaft unter dem Großherzog Karl Friedrich.
(Zeichnung von Bernhard v. Arnswald.)

laß zu einem Gespräch mit einem jungen Fürsten, der den besten Willen und den festen Vorsatz hatte, an seiner Stelle entschieden Gutes zu wirken. Mösers Darstellung, so dem Inhalt als dem Sinne nach, muß einem jeden Deutschen höchst interessant sein. Wenn man sonst dem Deutschen Reiche Zersplitterung, Anarchie und Ohnmacht vorwarf, so erschien aus dem Möserischen Standpunkte gerade die Menge kleiner Staaten als höchst erwünscht zu Ausbreitung der Kultur im einzelnen, nach den Bedürfnissen, welche aus der Lage und Beschaffenheit der verschiedensten Provinzen hervorgehn; und wenn Möser, von der Stadt, vom Stift Osnabrück ausgehend und über den westfälischen Kreis sich verbreitend, nunmehr dessen Verhältnis zu dem ganzen Reiche zu schildern wußte und bei Beurteilung der Lage, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zusammenknüpfend, dieses aus jenem ableitete und dadurch, ob eine Veränderung lobens- oder tadelnswürdig sei, gar deutlich auseinandersetzte: so durfte nur jeder Staatsverweser, an seinem Ort, auf gleiche Weise verfahren, um die Verfassung seines Umkreises und deren Verknüpfung mit Nachbarn und mit dem Ganzen aufs beste kennen zu lernen und sowohl Gegenwart als Zukunft zu beurteilen.

Bei dieser Gelegenheit kam manches aufs Tapet, was den Unterschied der ober- und niedersächsischen Staaten betraf, und wie sowohl die Naturprodukte als die Sitten, Gesetze und Gewohnheiten sich von den frühesten Zeiten her anders gebildet und, nach der Regierungsform und der Religion, bald auf die eine, bald auf die andere Weise gelenkt hatten. Man versuchte die Unterschiede von beiden etwas genauer herauszusetzen, und es zeigte sich gerade daran, wie vorteilhaft es sei, ein gutes Muster vor sich zu haben, welches, wenn man nicht dessen Einzelnheiten, sondern die Methode betrachtet, nach welcher es angelegt ist, auf die verschiedensten Fälle angewendet und eben dadurch dem Urteil höchst ersprießlich werden kann.

Bei Tafel wurden diese Gespräche fortgesetzt, und sie erregten für mich ein besseres Vorurteil, als ich vielleicht verdiente.

Denn anſtatt daß ich diejenigen Arbeiten, die ich ſelbſt zu liefern vermochte, zum Gegenſtand des Geſprächs gemacht, für das Schauſpiel, für den Roman eine ungeteilte Aufmerkſamkeit gefordert hätte, ſo ſchien ich vielmehr in Möſern ſolche Schriftſteller vorzuziehen, deren Talent aus dem tätigen Leben ausging und in dasſelbe unmittelbar nützlich ſogleich wieder zurückkehrte, während eigentlich poetiſche Arbeiten, die über dem Sittlichen und Sinnlichen ſchweben, erſt durch einen Umſchweif und gleichſam nur zufällig nützen können. Bei dieſen Geſprächen ging es nun wie bei den Märchen der „Tauſend und einen Nacht“: es ſchob ſich eine bedeutende Materie in und über die andere, manches Thema klang nur an, ohne daß man es hätte verfolgen können; und ſo ward, weil der Aufenthalt der jungen Herrſchaften in Frankfurt nur kurz ſein konnte, mir das Verſprechen abgenommen, daß ich nach Mainz folgen und dort einige Tage zubringen ſollte, welches ich denn herzlich gern ablegte und mit dieſer vergnügten Nachricht nach Hauſe eilte, um ſolche meinen Eltern mitzuteilen.

Meinem Vater wollte es jedoch keineswegs gefallen; denn nach ſeinen reichsbürgerlichen Geſinnungen hatte er ſich jederzeit von den Großen entfernt gehalten, und obgleich mit den Geſchäftsträgern der umliegenden Fürſten und Herren in Verbindung, ſtand er doch keineswegs in perſönlichen Verhältniſſen zu ihnen; ja, es gehörten die Höfe unter die Gegenſtände, worüber er zu ſcherzen pflegte, auch wohl gern ſah, wenn man ihm etwas entgegenſetzte; nur mußte man ſich dabei, nach ſeinem Bedünken, geiſtreich und witzig verhalten. Hatten wir ihm das Procul a Jove procul a fulmine gelten laſſen, doch aber bemerkt, daß beim Blitze nicht ſowohl vom Woher als vom Wohin die Rede ſei, ſo brachte er das alte Sprüchlein, mit großen Herren ſei Kirſcheſſen nicht gut, auf die Bahn. Wir erwiderten, es ſei noch ſchlimmer, mit genäſchigen Leuten aus einem Korbe ſpeiſen. Das wollte er nicht leugnen, hatte aber ſchnell einen anderen Spruchreim zur Hand, der uns in Verlegenheit ſetzen ſollte. Denn da Sprichworte und Denkreime vom Volke aus-

gehn, welches, weil es gehorchen muß, doch wenigſtens gern reden mag, die Oberen dagegen durch die Tat ſich zu entſchädigen wiſſen; da ferner die Poeſie des ſechzehnten Jahrhunderts faſt durchaus kräftig didaktiſch iſt: ſo kann es in unſerer Sprache an Ernſt und Scherz nicht fehlen, den man von unten nach oben hinauf ausgeübt hat. Und ſo übten wir Jüngeren uns nun auch von oben herunter, indem wir, uns was Großes einbildend, auch die Partei der Großen zu nehmen beliebten; von welchen Reden und Gegenreden ich einiges einſchalte.

A.

Lang' bei Hofe, lang' bei Höll!

B.

Dort wärmt ſich mancher gute Geſell!

A.

So wie ich bin, bin ich mein eigen;
Mir ſoll niemand eine Gunſt erzeigen.

B.

Was willſt du dich der Gunſt denn ſchämen?
Willſt du ſie geben, mußt du ſie nehmen.

A.

Willſt du die Not des Hofes ſchauen:
Da, wo dich's juckt, darfſt du nicht krauen!

B.

Wenn der Redner zum Volke ſpricht,
Da, wo er kraut, da juckt's ihn nicht.

A.

Hat einer Knechtſchaft ſich erkoren,
Iſt gleich die Hälfte des Lebens verloren;
Ergeb' ſich, was da will, ſo denk' er:
Die andre Hälft' geht auch zum Henker.

B.

Wer ſich in Fürſten weiß zu ſchicken,
Dem wird's heut oder morgen glücken;

Wer ſich in den Pöbel zu ſchicken ſucht,
Der hat ſein ganzes Jahr verflucht.

A.

Wenn dir der Weizen bei Hofe blüht,
So denke nur, daß nichts geſchieht;
Und wenn du denkſt, du hätteſt's in der Scheuer,
Da eben iſt es nicht geheuer.

B.

Und blüht der Weizen, ſo reift er auch,
Das iſt immer ſo ein alter Brauch;
Und ſchlägt der Hagel die Ernte nieder,
's andre Jahr trägt der Boden wieder.

A.

Wer ganz will ſein eigen ſein,
Schließe ſich ins Häuschen ein,
Geſelle ſich zu Frau und Kindern,
Genieße leichten Rebenmoſt
Und überdies frugale Koſt,
Und nichts wird ihn am Leben hindern.

B.

Du willſt dem Herrſcher dich entziehn?
So ſag', wohin willſt du denn fliehn?
O nimm es nur nicht ſo genau!
Denn es beherrſcht dich deine Frau,
Und die beherrſcht ihr dummer Bube,
So biſt du Knecht in deiner Stube.

So eben, da ich aus alten Denkblättchen die vorſtehenden Reime zuſammenſuche, fallen mir mehr ſolche luſtige Uebungen in die Hände, wo wir alte deutſche Kernworte amplifiziert und ihnen ſodann andere Sprüchlein, welche ſich in der Erfahrung eben ſo gut bewahrheiten, entgegengeſetzt hatten. Eine Auswahl derſelben mag dereinſt als Epilog der Puppenſpiele zu einem heiteren Denken Anlaß geben.

Prinzessin Marie.
(Lithographie von G. Lüderitz, 1827.)

Durch alle ſolche Erwiderungen ließ ſich jedoch mein Vater von ſeinen Geſinnungen nicht abwendig machen. Er pflegte gewöhnlich ſein ſtärkſtes Argument bis zum Schluſſe der Unterhaltung aufzuſparen, da er denn Voltaires Abenteuer mit Friedrich dem Zweiten umſtändlich ausmalte: wie die übergroße Gunſt, die Familiarität, die wechſelſeitigen Verbindlichkeiten auf einmal aufgehoben und verſchwunden und wir das Schauſpiel erlebt, daß jener außerordentliche Dichter und Schriftſteller durch Frankfurter Stadtſoldaten, auf Requiſition des Reſidenten Freitag und nach Befehl des Burgemeiſters von Fichard, arretiert und eine ziemliche Zeit im Gaſthof zur Roſe auf der Zeil gefänglich angehalten worden. Hierauf hätte ſich zwar manches einwenden laſſen, unter anderm, daß Voltaire ſelbſt nicht ohne Schuld geweſen; aber wir gaben uns aus kindlicher Achtung jedesmal gefangen.

Da nun auch bei dieſer Gelegenheit auf ſolche und ähnliche Dinge angeſpielt wurde, ſo wußte ich kaum, wie ich mich benehmen ſollte: denn er warnte mich unbewunden und behauptete, die Einladung ſei nur, um mich in eine Falle zu locken und wegen jenes gegen den begünſtigten Wieland verübten Mutwillens Rache an mir zu nehmen. Wie ſehr ich nun auch vom Gegenteil überzeugt war, indem ich nur allzu deutlich ſah, daß eine vorgefaßte Meinung, durch hypochondriſche Traumbilder aufgeregt, den würdigen Mann beängſtige, ſo wollte ich gleichwohl nicht gerade wider ſeine Ueberzeugung handeln und konnte doch auch keinen Vorwand finden, unter dem ich, ohne undankbar und unartig zu erſcheinen, mein Verſprechen wieder zurücknehmen durfte. Leider war unſere Freundin von Klettenberg bettlägrig, auf die wir in ähnlichen Fällen uns zu berufen pflegten. An ihr und meiner Mutter hatte ich zwei vortreffliche Begleiterinnen; ich nannte ſie nur immer Rat und Tat: denn wenn jene einen heitern, ja ſeligen Blick über die irdiſchen Dinge warf, ſo entwirrte ſich vor ihr gar leicht, was uns andere Erdenkinder verwirrte, und ſie wußte den rechten Weg gewöhnlich anzudeuten, eben weil ſie ins Labyrinth von oben herabſah und nicht ſelbſt darin befangen war; hatte man ſich aber entſchieden, ſo konnte

man ſich auf die Bereitwilligkeit und auf die Tatkraft meiner Mutter verlaſſen. Wie jener das Schauen, ſo kam dieſer der Glaube zu Hilfe, und weil ſie in allen Fällen ihre Heiterkeit behielt, fehlte es ihr auch niemals an Hilfsmitteln, das Vorgeſetzte oder Gewünſchte zu bewerkſtelligen. Gegenwärtig wurde ſie nun an die kranke Freundin abgeſendet, um deren Gutachten einzuholen, und da dieſes für meine Seite günſtig ausfiel, ſodann erſucht, die Einwilligung des Vaters zu erlangen, der denn auch, obgleich ungläubig und ungern, nachgab.

Ich gelangte alſo in ſehr kalter Jahreszeit zur beſtimmten Stunde nach Mainz und wurde von den jungen Herrſchaften und ihren Begleitern, der Einladung gemäß, gar freundlich aufgenommen. Der in Frankfurt geführten Geſpräche erinnerte man ſich, die begonnenen wurden fortgeſetzt, und als von der neueſten deutſchen Literatur und von ihren Kühnheiten die Rede war, fügte es ſich ganz natürlich, daß auch jenes famoſe Stück „Götter, Helden und Wieland“ zur Sprache kam, wobei ich gleich anfangs mit Vergnügen bemerkte, daß man die Sache heiter und luſtig betrachtete. Wie es aber mit dieſer Poſſe, welche ſo großes Aufſehn erregt, eigentlich zugegangen, war ich zu erzählen veranlaßt, und ſo konnte ich nicht umhin, vor allen Dingen einzugeſtehn, daß wir, als wahrhaft oberrheiniſche Geſellen, ſowohl der Neigung als Abneigung keine Grenzen kannten. Die Verehrung Shakeſpeares ging bei uns bis zur Anbetung. Wieland hatte hingegen, bei der entſchiedenen Eigenheit, ſich und ſeinen Leſern das Intereſſe zu verderben und den Enthuſiasmus zu verkümmern, in den Noten zu ſeiner Ueberſetzung gar manches an dem großen Autor getadelt, und zwar auf eine Weiſe, die uns äußerſt verdroß und in unſern Augen das Verdienſt dieſer Arbeit ſchmälerte. Wir ſahen Wielanden, den wir als Dichter ſo hoch verehrten, der uns als Ueberſetzer ſo großen Vorteil gebracht, nunmehr als Kritiker launiſch, einſeitig und ungerecht. Hiezu kam noch, daß er ſich auch gegen unſere Abgötter, die Griechen, erklärte und dadurch unſern böſen Willen gegen ihn noch ſchärfte. Es iſt genugſam bekannt, daß die griechiſchen Götter

und Helden nicht auf moraliſchen, ſondern auf verklärten phyſiſchen Eigenſchaften ruhen, weshalb ſie auch dem Künſtler ſo herrliche Geſtalten anbieten. Nun hatte Wieland in der „Alceſte“ Helden und Halbgötter nach moderner Art gebildet; wogegen denn auch nichts wäre zu ſagen geweſen, weil ja einem jedem freiſteht, die poetiſchen Traditionen nach ſeinen Zwecken und ſeiner Denkweiſe umzuformen. Allein in den Briefen, die er über gedachte Oper in den „Merkur“ einrückte, ſchien er uns dieſe Behandlungsart allzu parteiiſch hervorzuheben und ſich an den trefflichen Alten und ihrem höhern Stil unverantwortlich zu verſündigen, indem er die derbe geſunde Natur, die jenen Produktionen zum Grunde liegt, keineswegs anerkennen wollte. Dieſe Beſchwerden hatten wir kaum in unſerer kleinen Sozietät leidenſchaftlich durchgeſprochen, als die gewöhnliche Wut, alles zu dramatiſieren, mich eines Sonntags nachmittags anwandelte und ich bei einer Flaſche guten Burgunders das ganze Stück, wie es jetzt daliegt, in einer Sitzung niederſchrieb. Es war nicht ſobald meinen gegenwärtigen Mitgenoſſen vorgeleſen und von ihnen mit großem Jubel aufgenommen worden, als ich die Handſchrift an Lenz nach Straßburg ſchickte, welcher gleichfalls davon entzückt ſchien und behauptete, es müſſe auf der Stelle gedruckt werden. Nach einigem Hin- und Widerſchreiben geſtand ich es zu, und er gab es in Straßburg eilig unter die Preſſe. Erſt lange nachher erfuhr ich, daß dieſes einer von Lenzens erſten Schritten geweſen, wodurch er mir zu ſchaden und mich beim Publikum in üblen Ruf zu ſetzen die Abſicht hatte; wovon ich aber zu jener Zeit nichts ſpürte noch ahndete.

Und ſo hatte ich meinen neuen Gönnern mit aller Naivetät dieſen argloſen Urſprung des Stücks, ſo gut wie ich ihn ſelbſt wußte, vorerzählt und, um ſie völlig zu überzeugen, daß hiebei keine Perſönlichkeit noch eine andere Abſicht obwalte, auch die luſtige und verwegene Art mitgeteilt, wie wir uns unter einander zu necken und zu verſpotten pflegten. Hierauf ſah ich die Gemüter völlig erheitert, und man bewunderte uns beinah, daß wir eine ſo große Furcht hatten, es möge irgend jemand auf

ſeinen Lorbeern einſchlafen. Man verglich eine ſolche Geſellſchaft jenen Flibuſtiers, welche ſich in jedem Augenblick der Ruhe zu verweichlichen fürchteten, weshalb der Anführer, wenn es keine Feinde und nichts zu rauben gab, unter den Gelagtiſch eine Piſtole losſchoß, damit es auch im Frieden nicht an Wunden und Schmerzen fehlen möge. Nach manchen Hin- und Widerreden über dieſen Gegenſtand ward ich endlich veranlaßt, Wielanden einen freundlichen Brief zu ſchreiben, wozu ich die Gelegenheit ſehr gern ergriff, da er ſich ſchon im „Merkur“ über dieſen Jugendſtreich ſehr liberal erklärt und, wie er es in literariſchen Fehden meiſt getan, geiſtreich abſchließend benommen hatte.

Die wenigen Tage des Mainzer Aufenthalts verſtrichen ſehr angenehm: denn wenn die neuen Gönner durch Viſiten und Gaſtmähler außer dem Hauſe gehalten wurden, blieb ich bei den Ihrigen, porträtierte manchen und fuhr auch wohl Schlittſchuh, wozu die eingefrorenen Feſtungsgraben die beſte Gelegenheit verſchafften. Voll von dem Guten, was mir dort begegnet war, kehrte ich nach Hauſe zurück und ſtand im Begriff, beim Eintreten mir durch umſtändliche Erzählung das Herz zu erleichtern; aber ich ſah nur verſtörte Geſichter, und es blieb mir nicht lange verborgen, daß unſere Freundin Klettenberg von uns geſchieden ſei. Ich war hierüber ſehr betroffen, weil ich ihrer grade in meiner gegenwärtigen Lage mehr als jemals bedurfte. Man erzählte mir zu meiner Beruhigung, daß ein frommer Tod ſich an ein ſeliges Leben angeſchloſſen und ihre gläubige Heiterkeit ſich bis ans Ende ungetrübt erhalten habe. Noch ein anderes Hindernis ſtellte ſich einer freien Mitteilung entgegen: mein Vater, anſtatt ſich über den Ausgang dieſes kleinen Abenteuers zu freuen, verharrte auf ſeinem Sinne und behauptete, dieſes alles ſei von jener Seite nur Verſtellung, und man gedenke vielleicht in der Folge etwas Schlimmeres gegen mich auszuführen. Ich war daher mit meiner Erzählung zu den jüngern Freunden hingedrängt, denen ich denn freilich die Sache nicht umſtändlich genug überliefern konnte. - - -

Beim Durchblättern und Durchſchauen der reichlichen Porte-

feuilles, welche der gute Kraus von ſeinen Reiſen mitgebracht hatte, war die liebſte Unterhaltung, wenn er landſchaftliche oder perſönliche Darſtellungen vorlegte, der weimariſche Kreis und deſſen Umgebung. Auch ich verweilte ſehr gerne dabei, weil es dem Jüngling ſchmeicheln mußte, ſo viele Bilder nur als Text zu betrachten von einer umſtändlichen wiederholten Ausführung: daß man mich dort zu ſehen wünſche. Sehr anmutig wußte er ſeine Größe, ſeine Einladungen durch nachgebildete Perſönlichkeit zu beleben. Ein wohlgelungenes Oelbild ſtellte den Kapellmeiſter Wolf am Flügel und ſeine Frau hinter ihm zum Singen ſich bereitend vor; der Künſtler ſelbſt wußte zugleich gar dringend auszulegen, wie freundlich dieſes werte Paar mich empfangen würde. Unter ſeinen Zeichnungen fanden ſich mehrere bezüglich auf die Wald- und Berggegend um Bürgel. Ein wackerer Forſtmann hatte daſelbſt, vielleicht mehr ſeinen anmutigen Töchtern als ſich ſelbſt zuliebe, rauhgeſtaltete Felspartieen, Gebüſch und Waldſtrecken durch Brücken, Geländer und ſanfte Pfade geſellig wandelbar gemacht; man ſah die Frauenzimmer in weißen Kleidern auf anmutigen Wegen, nicht ohne Begleitung. An dem einen jungen Manne ſollte man Bertuch erkennen, deſſen ernſte Abſichten auf die älteſte nicht geleugnet wurden, und Kraus nahm nicht übel, wenn man einen zweiten jungen Mann auf ihn und ſeine aufkeimende Neigung für die Schweſter zu beziehen wagte.

Bertuch, als Zögling Wielands, hatte ſich in Kenntniſſen und Tätigkeit dergeſtalt hervorgetan, daß er, als Geheimſekretär des Herzogs ſchon angeſtellt, das Allerbeſte für die Zukunft erwarten ließ. Von Wielands Rechtlichkeit, Heiterkeit, Gutmütigkeit war durchaus die Rede; auf ſeine ſchönen literariſchen und poetiſchen Vorſätze ward ſchon ausführlich hingedeutet und die Wirkung des „Merkur“ durch Deutſchland beſprochen; gar manche Namen in literariſcher, ſtaatsgeſchäftlicher und geſelliger Hinſicht hervorgehoben und in ſolchem Sinne Muſäus, Kirms, Berendis und Ludecus genannt. Von Frauen war Wolfs Gattin und eine Witwe Kotzebue, mit einer liebenswürdigen Tochter und einem heitern Knaben, nebſt manchen andern

rühmlich und charakteriſtiſch bezeichnet. Alles deutete auf ein friſch tätiges literariſches und Künſtlerleben.

Und ſo ſchilderte ſich nach und nach das Element, worauf der junge Herzog nach ſeiner Rückkehr wirken ſollte; einen ſolchen Zuſtand hatte die Frau Obervormünderin vorbereitet; was aber die Ausführung wichtiger Geſchäfte betraf, war, wie es unter ſolchen proviſoriſchen Verwaltungen Pflicht iſt, der Ueberzeugung, der Tatkraft des künftigen Regenten überlaſſen. Die durch den Schloßbrand gewirkten greulichen Ruinen betrachtete man ſchon als Anlaß zu neuen Tätigkeiten. Das in Stocken geratene Bergwerk zu Ilmenau, dem man durch koſtſpielige Unterhaltung des tiefen Stollens eine mögliche Wiederaufnahme zu ſichern gewußt, die Akademie Jena, die hinter dem Zeitſinn einigermaßen zurückgeblieben und mit dem Verluſt gerade ſehr tüchtiger Lehrer bedroht war, wie ſo vieles andere, regte einen edlen Gemeinſinn auf. Man blickte nach Perſönlichkeiten umher, die in dem aufſtrebenden Deutſchland ſo mannigfaches Gute zu fördern berufen ſein könnten, und ſo zeigte ſich durchaus eine friſche Ausſicht, wie eine kräftige und lebhafte Jugend ſie nur wünſchen konnte. Und ſchien es traurig zu ſein, eine junge Fürſtin ohne die Würde eines ſchicklichen Gebäudes in eine ſehr mäßige, zu ganz anderen Zwecken erbaute Wohnung einzuladen, ſo gaben die ſchön gelegenen wohleingerichteten Landhäuſer Ettersburg, Belvedere und andere vorteilhafte Luſtſitze Genuß des Gegenwärtigen und Hoffnung, auch in dieſem damals zur Notwendigkeit gewordenen Naturleben ſich produktiv und angenehm tätig zu erweiſen. - - -

Es konnte mir deshalb nichts erwünſchter ſein, als daß das junge herzoglich weimariſche Paar von Karlsruhe nach Frankfurt kommen und ich, früheren und ſpäteren Einladungen gemäß, ihnen nach Weimar folgen ſollte. Von ſeiten jener Herrſchaften hatte ſich ein gnädiges, ja zutrauliches Betragen immer gleich erhalten, das ich von meiner Seite mit leidenſchaftlichem Danke erwiderte. Meine Anhänglichkeit an den Herzog von dem erſten Augenblicke an; meine Verehrung gegen die Prinzeſſin, die ich

ſchon ſo lange, obgleich nur von Anſehn, kannte; mein Wunſch, Wielanden, der ſich ſo liberal gegen mich betragen hatte, perſönlich etwas Freundliches zu erzeigen und an Ort und Stelle meine halb mutwilligen, halb zufälligen Unarten wieder gut zu machen, waren Beweggründe genug, die auch einen leidenſchaftsloſen Jüngling hätten aufreizen, ja antreiben ſollen. Nun kam aber noch hinzu, daß ich, auf welchem Wege es wolle, vor Lili flüchten mußte, es ſei nun nach Süden, wo mir die täglichen Erzählungen meines Vaters den herrlichſten Kunſt- und Naturhimmel vorbildeten, oder nach Norden, wo mich ein ſo bedeutender Kreis vorzüglicher Menſchen einlud.

Das junge fürſtliche Paar erreichte nunmehr auf ſeinem Rückwege Frankfurt. Der herzoglich meiningiſche Hof war zu gleicher Zeit daſelbſt, und auch von dieſem und dem die jungen Prinzen geleitenden Geheimenrat von Dürkheim ward ich aufs freundlichſte aufgenommen. Damit aber ja, nach jugendlicher Weiſe, es nicht an einem ſeltſamen Ereignis fehlen möchte, ſo ſetzte mich ein Mißverſtändnis in eine unglaubliche, obgleich ziemlich heitere Verlegenheit.

Die weimariſchen und meiningiſchen Herrſchaften wohnten in einem Gaſthof. Ich ward zur Tafel gebeten. Der weimariſche Hof lag mir dergeſtalt im Sinne, daß mir nicht einfiel, mich näher zu erkundigen, weil ich auch nicht einmal einbildiſch genug war, zu glauben, man wolle von meiningiſcher Seite auch einige Notiz von mir nehmen. Ich gehe wohlangezogen in den Römiſchen Kaiſer, finde die Zimmer der weimariſchen Herrſchaften leer, und da es heißt, ſie wären bei den meiningiſchen, verfüge ich mich dorthin und werde freundlich empfangen. Ich denke, dies ſei ein Beſuch vor Tafel oder man ſpeiſe vielleicht zuſammen, und erwarte den Ausgang. Allein auf einmal ſetzt ſich die weimariſche Suite in Bewegung, der ich denn auch folge; allein ſie geht nicht etwa in ihre Gemächer, ſondern gerade die Treppe hinunter in ihre Wägen, und ich finde mich eben allein auf der Straße.

Anſtatt mich nun gewandt und klug nach der Sache umzutun

und irgend einen Aufſchluß zu ſuchen, ging ich, nach meiner entſchloſſenen Weiſe, ſogleich meinen Weg nach Hauſe, wo ich meine Eltern beim Nachtiſche fand. Mein Vater ſchüttelte den Kopf, indem meine Mutter mich ſo gut als möglich zu entſchädigen ſuchte. Sie vertraute mir abends: als ich weggegangen, habe mein Vater ſich geäußert, er wundre ſich höchlich, wie ich, doch ſonſt nicht auf den Kopf gefallen, nicht einſehen wollte, daß man nur von jener Seite mich zu necken und mich zu beſchämen gedächte. Aber dieſes konnte mich nicht rühren: denn ich war ſchon Herrn von Dürkheim begegnet, der mich, nach ſeiner milden Art, mit anmutigen ſcherzhaften Vorwürfen zur Rede ſtellte. Nun war ich aus meinem Traum erwacht und hatte Gelegenheit, für die mir gegen mein Hoffen und Erwarten zugedachte Gnade recht artig zu danken und mir Verzeihung zu erbitten.

Nachdem ich daher ſo freundlichen Anträgen aus guten Gründen nachgegeben hatte, ſo ward folgendes verabredet. Ein in Karlsruhe zurückgebliebener Kavalier, welcher einen in Straßburg verfertigten Landauer Wagen erwarte, werde an einem beſtimmten Tage in Frankfurt eintreffen, ich ſolle mich bereit halten, mit ihm nach Weimar ſogleich abzureiſen. Der heitere und gnädige Abſchied, den ich von den jungen Herrſchaften erfuhr, das freundliche Betragen der Hofleute machten mir dieſe Reiſe höchſt wünſchenswert, wozu ſich der Weg ſo angenehm zu ebnen ſchien.

Aber auch hier ſollte durch Zufälligkeiten eine ſo einfache Angelegenheit verwickelt, durch Leidenſchaftlichkeit verwirrt und nahezu völlig vernichtet werden: denn nachdem ich überall Abſchied genommen und den Tag meiner Abreiſe verkündet, ſodann aber eilig eingepackt und dabei meiner ungedruckten Schriften nicht vergeſſen, erwartete ich die Stunde, die den gedachten Freund im neuen Wagen herbeiführen und mich in eine neue Gegend, in neue Verhältniſſe bringen ſollte. Die Stunde verging, der Tag auch, und da ich, um nicht zweimal Abſchied zu nehmen, und überhaupt, um nicht durch Zulauf und Beſuch überhäuft zu ſein, mich ſeit dem beſagten Morgen als abweſend angegeben

Prinzeſſin Auguſta.
(Lithographie von Wilde, nach dem Ölbild von Karl Begas.)

hatte, so mußte ich mich im Hause, ja in meinem Zimmer still halten und befand mich daher in einer sonderbaren Lage.

Weil aber die Einsamkeit und Enge jederzeit für mich etwas sehr Günstiges hatte, indem ich solche Stunden zu nutzen gedrängt war, so schrieb ich an meinem „Egmont“ fort und brachte ihn beinahe zustande. Ich las ihn meinem Vater vor, der eine ganz eigne Neigung zu diesem Stück gewann und nichts mehr wünschte, als es fertig und gedruckt zu sehen, weil er hoffte, daß der gute Ruf seines Sohnes dadurch sollte vermehrt werden. Eine solche Beruhigung und neue Zufriedenheit war ihm aber auch nötig: denn er machte über das Außenbleiben des Wagens die bedenklichsten Glossen. Er hielt das Ganze abermals nur für eine Erfindung, glaubte an keinen neuen Landauer, hielt den zurückgebliebenen Kavalier für ein Luftgespenst; welches er mir zwar nur indirekt zu verstehen gab, dagegen aber sich und meine Mutter desto ausführlicher quälte, indem er das Ganze als einen lustigen Hofstreich ansah, den man in Gefolg meiner Unarten habe ausgehen lassen, um mich zu kränken und zu beschämen, wenn ich nunmehr statt jener gehofften Ehre schimpflich sitzen geblieben.

Ich selbst hielt zwar anfangs am Glauben fest, freute mich über die eingezogenen Stunden, die mir weder von Freunden noch Fremden, noch sonst einer geselligen Zerstreuung verkümmert wurden, und schrieb, wenn auch nicht ohne innere Agitation, am „Egmont“ rüstig fort. Und diese Gemütsstimmung mochte wohl dem Stück selbst zu gute kommen, das, von so vielen Leidenschaften bewegt, nicht wohl von einem ganz Leidenschaftslosen hätte geschrieben werden können.

So vergingen acht Tage und ich weiß nicht, wie viel drüber, und diese völlige Einkerkerung fing an, mir beschwerlich zu werden. Seit mehreren Jahren gewohnt, unter freiem Himmel zu leben, gesellt zu Freunden, mit denen ich in dem aufrichtigsten, geschäftigsten Wechselverhältnisse stand, in der Nähe einer Geliebten, von der ich zwar mich zu trennen den Vorsatz gefaßt, die mich aber doch, so lange noch die Möglichkeit war, mich ihr zu nähern, gewaltsam zu sich forderte, — alles dieses fing an, mich dergestalt zu be-

unruhigen, daß die Anziehungskraft meiner Tragödie sich zu vermindern und die poetische Produktionskraft durch Ungeduld aufgehoben zu werden drohte. Schon einige Abende war es mir nicht möglich gewesen, zu Haus zu bleiben. In einen großen Mantel gehüllt, schlich ich in der Stadt umher, an den Häusern meiner Freunde und Bekannten vorbei, und versäumte nicht, auch an Lilis Fenster zu treten. Sie wohnte im Erdgeschoß eines Eckhauses, die grünen Rouleaux waren niedergelassen; ich konnte aber recht gut bemerken, daß die Lichter am gewöhnlichen Platze standen. Bald hörte ich sie zum Klaviere singen; es war das Lied: Warum ziehst du mich unwiderstehlich! das nicht ganz vor einem Jahr an sie gedichtet ward. Es mußte mir scheinen, daß sie es ausdrucksvoller sänge als jemals, ich konnte es deutlich Wort vor Wort verstehn; ich hatte das Ohr so nahe angedrückt, wie nur das auswärts gebogene Gitter erlaubte. Nachdem sie es zu Ende gesungen hatte, sah ich an dem Schatten, der auf die Rouleaux fiel, daß sie aufgestanden war; sie ging hin und wider, aber vergebens suchte ich den Umriß ihres lieblichen Wesens durch das dichte Gewebe zu erhaschen. Nur der feste Vorsatz, mich wegzubegeben, ihr nicht durch meine Gegenwart beschwerlich zu sein, ihr wirklich zu entsagen, und die Vorstellung, was für ein seltsames Aufsehen mein Wiedererscheinen machen müßte, konnte mich entscheiden, die so liebe Nähe zu verlassen.

Noch einige Tage verstrichen, und die Hypothese meines Vaters gewann immer mehr Wahrscheinlichkeit, da auch nicht einmal ein Brief von Karlsruhe kam, welcher die Ursachen der Verzögerung des Wagens angegeben hätte. Meine Dichtung geriet ins Stocken, und nun hatte mein Vater gutes Spiel bei der Unruhe, von der ich innerlich zerarbeitet war. Er stellte mir vor: die Sache sei nun einmal nicht zu ändern, mein Koffer sei gepackt, er wolle mir Geld und Kredit geben, nach Italien zu gehn, ich müsse mich aber gleich entschließen, aufzubrechen. In einer so wichtigen Sache zweifelnd und zaudernd, ging ich endlich darauf ein: daß, wenn zu einer bestimmten Stunde weder Wagen

noch Nachricht eingelaufen ſei, ich abreiſen, und zwar zuerſt nach Heidelberg, von dannen aber nicht wieder durch die Schweiz, ſondern nunmehr durch Graubündten oder Tirol über die Alpen gehen wolle.

Wunderbare Dinge müſſen freilich entſtehen, wenn eine planloſe Jugend, die ſich ſelbſt ſo leicht mißleitet, noch durch einen leidenſchaftlichen Irrtum des Alters auf einen falſchen Weg getrieben wird. Doch darum iſt es Jugend und Leben überhaupt, daß wir die Strategie gewöhnlich erſt einſehen lernen, wenn der Feldzug vorbei iſt. Im reinen Geſchäftsgang wär' ein ſolches Zufälliges leicht aufzuklären geweſen, aber wir verſchwören uns gar zu gern mit dem Irrtum gegen das Natürlichwahre, ſo wie wir die Karten miſchen, eh' wir ſie herumgeben, damit ja dem Zufall ſein Anteil an der Tat nicht verkümmert werde; und ſo entſteht gerade das Element, worin und worauf das Dämoniſche ſo gern wirkt und uns nur deſto ſchlimmer mitſpielt, je mehr wir Ahndung von ſeiner Nähe haben.

Der letzte Tag war verſtrichen, den andern Morgen ſollte ich abreiſen, und nun drängte es mich unendlich, meinen Freund Paſſavant, der eben aus der Schweiz zurückgekehrt war, noch einmal zu ſehen, weil er wirklich Urſache gehabt hätte zu zürnen, wenn ich unſer inniges Vertrauen durch völlige Geheimhaltung verletzt hätte. Ich beſchied ihn daher durch einen Unbekannten nachts an einen gewiſſen Platz, wo ich, in meinen Mantel gewickelt, eher eintraf als er, der auch nicht ausblieb und, wenn er ſchon verwundert über die Beſtellung geweſen war, ſich noch mehr über *den* verwunderte, den er am Platze fand. Die Freude war dem Erſtaunen gleich, an Beredung und Beratung war nicht zu denken; er wünſchte mir Glück zur italieniſchen Reiſe, wir ſchieden, und den andern Tag ſah ich mich ſchon bei guter Zeit an der Bergſtraße.

Daß ich mich nach Heidelberg begab, dazu hatte ich mehrere Urſachen: eine verſtändige, denn ich hatte gehört, der weimariſche Freund würde von Karlsruhe über Heidelberg kommen; und ſogleich gab ich, angelangt auf der Poſt, ein Billet ab, das man einem auf bezeichnete Weiſe durchreiſenden Kavalier

einhändigen sollte; die zweite Ursache war leidenschaftlich und bezog sich auf mein früheres Verhältnis zu Lili. Demoiselle Delf nämlich, welche die Vertraute unserer Neigung, ja die Vermittlerin einer ernstlichen Verbindung bei den Eltern gewesen war, wohnte daselbst, und ich schätzte mir es für das größte Glück, ehe ich Deutschland verließ, noch einmal jene glücklichen Zeiten mit einer werten geduldigen und nachsichtigen Freundin durchschwätzen zu können.

Ich ward wohl empfangen und in manche Familie eingeführt, wie ich mir denn in dem Hause des Oberforstmeisters von W.... sehr wohlgefiel. Die Eltern waren anständig behagliche Personen, die eine Tochter ähnelte Friedriken. Es war gerade die Zeit der Weinlese, das Wetter schön, und alle die elsassischen Gefühle lebten in dem schönen Rhein- und Neckartale in mir wieder auf. Ich hatte diese Zeit an mir und andern Wunderliches erlebt, aber es war noch alles im Werden, kein Resultat des Lebens hatte sich in mir hervorgetan, und das Unendliche, was ich gewahrt hatte, verwirrte mich vielmehr. Aber in Gesellschaft war ich noch wie sonst, ja vielleicht gefälliger und unterhaltender. Hier unter diesem freien Himmel, unter den frohen Menschen suchte ich die alten Spiele wieder auf, die der Jugend immer neu und reizend bleiben. Eine frühere, noch nicht erloschene Liebe im Herzen, erregte ich Anteil, ohne es zu wollen, auch wenn ich sie verschwieg, und so ward ich auch in diesem Kreise bald einheimisch, ja notwendig und vergaß, daß ich nach ein paar verschwätzten Abenden meine Reise fortzusetzen den Plan hatte.

Demoiselle Delf war eine von den Personen, die, ohne gerade intrigant zu sein, immer ein Geschäft haben, andere beschäftigen und bald diese, bald jene Zwecke durchführen wollen. Sie hatte eine tüchtige Freundschaft zu mir gefaßt und konnte mich um so eher verleiten, länger zu verweilen, da ich in ihrem Hause wohnte, wo sie meinem Dableiben allerlei Vergnügliches vorhalten und meiner Abreise allerlei Hindernisse in den Weg legen konnte. Wenn ich das Gespräch auf Lili lenken wollte,

war ſie nicht ſo gefällig und teilnehmend, wie ich gehofft hatte. Sie lobte vielmehr unſern beiderſeitigen Vorſatz, uns unter den bewandten Umſtänden zu trennen, und behauptete, man müſſe ſich in das Unvermeidliche ergeben, das Unmögliche aus dem Sinne ſchlagen und ſich nach einem neuen Lebensintereſſe umſehen. Planvoll, wie ſie war, hatte ſie dies nicht dem Zufall überlaſſen wollen, ſondern ſich ſchon zu meinem künftigen Unterkommen einen Entwurf gebildet, aus dem ich nun wohl ſah, daß ihre letzte Einladung nach Heidelberg nicht ſo abſichtslos geweſen, als es ſchien.

Kurfürſt Karl Theodor nämlich, der für die Künſte und Wiſſenſchaften ſo viel getan, reſidierte noch zu Mannheim, und gerade weil der Hof katholiſch, das Land aber proteſtantiſch war, ſo hatte die letztere Partei alle Urſache, ſich durch rüſtige und hoffnungsvolle Männer zu verſtärken. Nun ſollte ich in Gottes Namen nach Italien gehn und dort meine Einſichten in dem Kunſtfach ausbilden; indeſſen wolle man für mich arbeiten, es werde ſich bei meiner Rückkunft ausweiſen, ob die aufkeimende Neigung der Fräulein von W.... gewachſen oder erloſchen und es rätlich ſei, durch die Verbindung mit einer angeſehenen Familie mich und mein Glück in einem neuen Vaterlande zu begründen.

Dieſes alles lehnte ich zwar nicht ab, allein mein planloſes Weſen konnte ſich mit der Planmäßigkeit meiner Freundin nicht ganz vereinigen; ich genoß das Wohlwollen des Augenblicks, Lilis Bild ſchwebte mir wachend und träumend vor und miſchte ſich in alles andre, was mir hätte gefallen oder mich zerſtreuen können. Nun rief ich mir aber den Ernſt meines großen Reiſeunternehmens vor die Seele und beſchloß, auf eine ſanfte und artige Weiſe mich loszulöſen und in einigen Tagen meinen Weg weiter fortzuſetzen.

Bis tief in die Nacht hinein hatte Demoiſelle Delf mir ihre Plane, und was man für mich zu tun willens war, im einzelnen dargeſtellt, und ich konnte nicht anders als dankbar ſolche Geſinnungen verehren, obgleich die Abſicht eines gewiſſen Kreiſes,

ſich durch mich und meine mögliche Gunſt bei Hofe zu verſtärken, nicht ganz zu verkennen war. Wir trennten uns erſt gegen Eins. Ich hatte nicht lange aber tief geſchlafen, als das Horn eines Poſtillons mich weckte, der reitend vor dem Hauſe hielt. Bald darauf erſchien Demoiſelle Delf mit einem Licht und Brief in den Händen und trat vor mein Lager. „Da haben wir's!“ rief ſie aus. „Leſen Sie, ſagen Sie mir, was es iſt. Gewiß kommt es von den Weimariſchen. Iſt es eine Einladung, ſo folgen Sie ihr nicht und erinnern ſich an unſre Geſpräche.“ Ich bat ſie um das Licht und um eine Viertelſtunde Einſamkeit. Sie verließ mich ungern. Ohne den Brief zu eröffnen, ſah ich eine Weile vor mich hin. Die Stafette kam von Frankfurt, ich kannte Siegel und Hand; der Freund war alſo dort angekommen; er lud mich ein, und der Unglaube und Ungewißheit hatten uns übereilt. Warum ſollte man nicht in einem ruhigen bürgerlichen Zuſtande auf einen ſicher angekündigten Mann warten, deſſen Reiſe durch ſo manche Zufälle verſpätet werden konnte? Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Alle vorhergegangene Güte, Gnade, Zutrauen ſtellte ſich mir lebhaft wieder vor, ich ſchämte mich faſt meines wunderlichen Seitenſprungs. Nun eröffnete ich den Brief, und alles war ganz natürlich zugegangen. Mein ausgebliebener Geleitsmann hatte auf den neuen Wagen, der von Straßburg kommen ſollte, Tag für Tag, Stunde für Stunde, wie wir auf ihn geharrt; war alsdann Geſchäfts wegen über Mannheim nach Frankfurt gegangen und hatte dort zu ſeinem Schreck mich nicht gefunden. Durch eine Stafette ſendete er gleich das eilige Blatt ab, worin er vorausſetzte, daß ich ſofort nach aufgeklärtem Irrtum zurückkehren und ihm nicht die Beſchämung bereiten wolle, ohne mich in Weimar anzukommen.

So ſehr ſich auch mein Verſtand und Gemüt gleich auf dieſe Seite neigte, ſo fehlte es doch meiner neuen Richtung auch nicht an einem bedeutenden Gegengewicht. Mein Vater hatte mir einen gar hübſchen Reiſeplan aufgeſetzt und mir eine kleine Bibliothek mitgegeben, durch die ich mich vorbereiten und an

Ort und Stelle leiten könnte. In müßigen Stunden hatte ich bisher keine andere Unterhaltung gehabt, sogar auf meiner letzten kleinen Reise im Wagen nichts anderes gedacht. Jene herrlichen Gegenstände, die ich von Jugend auf durch Erzählung und Nachbildung aller Art kennen gelernt, sammelten sich vor meiner Seele, und ich kannte nichts Erwünschteres, als mich ihnen zu nähern, indem ich mich entschieden von Lili entfernte.

Ich hatte mich indes angezogen und ging in der Stube auf und ab. Meine ernste Wirtin trat herein. „Was soll ich hoffen?“ rief sie aus. „Meine Beste,“ sagte ich, „reden Sie mir nichts ein, ich bin entschlossen, zurückzukehren; die Gründe habe ich selbst bei mir abgewogen, sie zu wiederholen würde nichts fruchten. Der Entschluß am Ende muß gefaßt werden, und wer soll ihn fassen als der, den er zuletzt angeht?“

Ich war bewegt, sie auch, und es gab eine heftige Szene, die ich dadurch endigte, daß ich meinem Burschen befahl, Post zu bestellen. Vergebens bat ich meine Wirtin, sich zu beruhigen und den scherzhaften Abschied, den ich gestern Abend bei der Gesellschaft genommen hatte, in einen wahren zu verwandeln, zu bedenken, daß es nur auf einen Besuch, auf eine Aufwartung für kurze Zeit angesehn sei, daß meine italienische Reise nicht aufgehoben, meine Rückkehr hierher nicht abgeschnitten sei. Sie wollte von nichts wissen und beunruhigte den schon Bewegten noch immer mehr. Der Wagen stand vor der Tür; aufgepackt war; der Postillon ließ das gewöhnliche Zeichen der Ungeduld erschallen; ich riß mich los; sie wollte mich noch nicht fahren lassen und brachte künstlich genug die Argumente der Gegenwart alle vor, so daß ich endlich leidenschaftlich und begeistert die Worte Egmonts ausrief:

„Kind, Kind! nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts als, mutig gefaßt, die Zügel fest zu halten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder abzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam!“

Chronologische Charakteristik des Jahres 1914 nebst Grundlagen der Festrechnung.

Im neuen (Gregorianischen) Kalender		Im alten (Julianischen) Kalender
15	Die güldene Zahl	15
III	Die Epakte	XV
19	Der Sonnenzirkel	19
D	Der Sonntagsbuchstabe	E
8 Wochen 5 Tage	{ von Weihnachten bis Fastnachtssonntag }	7 Wochen 6 Tage
26 Wochen	zwischen Pfingsten und Advent	27 Wochen
24	Sonntage nach Trinitatis	25.

Das gegenwärtige 1914te Jahr der **christlichen Zeitrechnung** wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt Donnerstag, den 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1913 im alten Kalender entspricht.

Im alten Kalender beginnt das Jahr Mittwoch, den 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1913 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1914 neuen Stils.

Die **griechische Kirche** zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt (byzantinische Ära). Sie setzt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7423stes Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1914ten Jahres. Die **Russen** bedienen sich seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (Julianischen) Kalender, wie er in der vergleichenden Zusammenstellung gegeben ist.

Die **Juden** zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5674stes Jahr, ein ordentliches Gemeinjahr, mit dem 2. Oktober 1913; mit dem 21. September 1914 beginnt ihr 5675stes Jahr, ein abgekürztes Gemeinjahr.

Die **Araber, Perser, Türken** und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina. Sie beginnen am 30. November 1913 ihr 1332stes Jahr (Gemeinjahr) und am 19. November 1914 ihr 1333stes Jahr (Schaltjahr).

Erbprinz Karl Alexander.
(Zeichnung von Vogel, 1824.)

Das Jahr 1914 ist

seit	Christi Tode	das 1881ste
„	der Zerstörung Jerusalems	„ 1844 „
„	Einführung des Julianischen Kalenders	„ 1959 „
„	Einführung des Gregorianischen Kalenders	„ 332 „
„	Einführung des verbesserten Kalenders	„ 214te
„	Erfindung des Geschützes und Pulvers	„ 534ste
„	Erfindung der Buchdruckerkunst	„ 474 „
„	Entdeckung Amerikas	„ 422 „
„	Erfindung der Fernrohre	„ 305te
„	Erfindung der Pendeluhren	„ 257ste
„	Erfindung der Dampfmaschinen	„ 216te
„	Goethes Geburt	„ 165ste
„	Einführung der Schutzblatternimpfung	„ 119te
„	Goethes Tode	„ 82ste
„	Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen	„ 76 „
„	Erhebung Preußens zum Königreich	„ 213te
„	Wilhelms II., Königs von Preußen, Geburt	„ 55ste
„	Antritt seiner Regierung	„ 26 „
„	Neuerrichtung des Deutschen Reiches	„ 43 „

Die Finsternisse des Jahres 1914.

Im Jahre 1914 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt, von denen bei uns die erste Mondfinsternis und die zweite Sonnenfinsternis zu sehen sein wird.

Die erste Sonnenfinsternis am 24. Februar ist ringförmig und dauert von $^3/_4$11 Uhr abends bis $^3/_4$3 Uhr früh. Sie ist hauptsächlich sichtbar in den südlichen Polargegenden.

Die erste Mondfinsternis ist partiell und findet am 12. März statt. Sie beginnt $^3/_4$4 Uhr morgens und endet $^3/_4$7 Uhr früh, und zwar werden $^9/_{10}$ des Monddurchmessers verfinstert. Sie ist sichtbar in Kleinasien, Europa, Afrika, im Atlantischen Ozean, Amerika und in der östlichen Hälfte des Großen Ozeans.

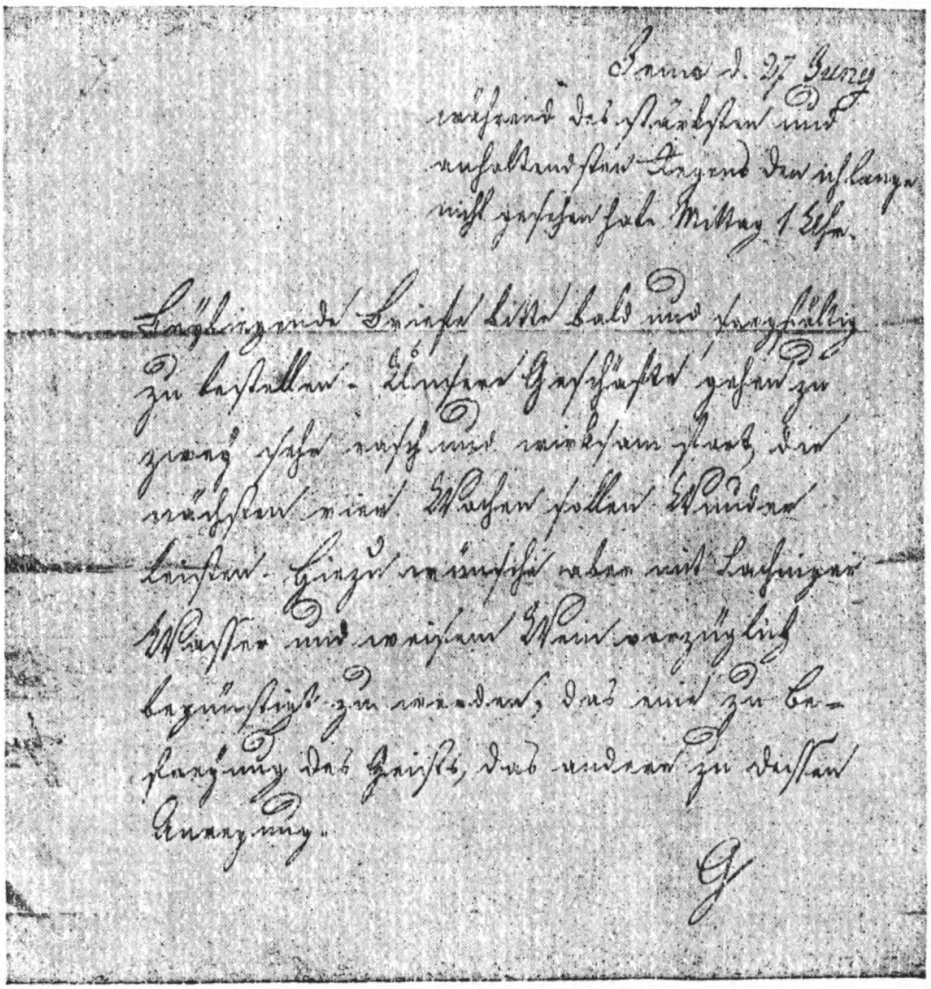
Die zweite Sonnenfinsternis findet am 21. August statt und ist total. Sie ist sichtbar in Nordamerika, in Nordafrika, in Europa und in der westlichen Hälfte Asiens. In Mitteleuropa ist sie nur partiell, und zwar werden 7 bis 8 Zehntel des Sonnendurchmessers verfinstert.

Die zweite Mondfinsternis ist wieder partiell und findet am 4. September statt. Sichtbar ist sie im westlichen Nordamerika, im Stillen Ozean, in Australien, fast in ganz Asien und an der Nordküste von Afrika.

Die Stellung der Sonne in den Zeichen des Tierkreises und die Jahreszeiten 1914.

Die Sonne tritt in das Zeichen				
des Wassermanns	am	20. Januar	um	11 Vorm. abends
der Fische	„	19. Februar	„	1 Vorm. mittags
des Widders, erreicht den Äquator und macht zum ersten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Frühling	„	21. März	„	12 Vorm. mittags
des Stiers	„	20. April	„	11 Vorm. abends
der Zwillinge	„	21. Mai	„	11 Vorm. abends
des Krebses, erreicht mittags ihre größte Höhe über dem Horizont und bringt die längste Dauer des Tages hervor, d. h. es beginnt der Sommer. .	„	22. Juni	„	8 Vorm. vorm.
des Löwen	„	23. Juli	„	7 Vorm. abends
der Jungfrau	„	24. August	„	1 Vorm. früh
der Wage, gelangt wieder zum Äquator und macht zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Herbst. . . .	„	23. September	„	11 Vorm. abends
des Skorpions	„	24. Oktober	„	6 Vorm. morgens
des Schützen	„	23. November	„	5 Vorm. früh
des Steinbocks, erreicht mittags ihre kleinste Höhe über dem Horizont und bringt den kürzesten Tag hervor, d. h. es beginnt der Winter	„	22. Dezember	„	5 Vorm. nachm.

Goethe an ſeine Schwiegertochter Ottilie.



Anmerkung: Der von Goethe in vorſtehendem Schreiben erwähnte und von ihm kurgemäß gebrauchte Mineralbrunnen ſtammte aus der Quelle zu Fachingen (Reg.-Bez. Wiesbaden). Die Quelle gehört heute dem preußiſchen Staate, und das Waſſer iſt unter dem Namen „Königl. Fachingen“ bekannt.

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher
Leipzig, Inselstraße 10

In dem obigen Verlage erscheint von Oktober ab:

Deutscher Volkswart

Mit der Beilage
Das Volks- und Jugendschrifttum

Herausgeber
Gerhard Krügel

Jährlich 12 Hefte von je 3 bis 4 Bogen Umfang.

Der jährliche Bezugspreis beträgt Mk. 6.—

Diese in jeder Hinsicht vornehm und großzügig gehaltene Monatsschrift für volksdeutsche Erziehung wendet sich an alle, die an dem Werke der Ertüchtigung des deutschen Volkes Anteil nehmen. In bewußtem Gegensatz zu allem Undeutschen und Volksfremden wird der „Deutsche Volkswart" entschieden an der Vertiefung des deutschen Gedankens arbeiten und so den Blick weiten für die Werte deutschen Volkstums samt dem, was zu seiner Erhaltung und Förderung not ist. Es wird darum Aufgabe des „Deutschen Volkswarts" sein, zu zeigen, was die Besten des Volkes über die großen volksdeutschen Fragen denken, und dafür Sorge zu tragen, daß auch das eigene Wissen über alle Zweige deutschen Lebens mehr und mehr vertieft werde. Nicht daß die Leser des „Deutschen Volkswarts" hineingezogen werden sollen in den Kampf widerstreitender Tagesmeinungen und politischer Parteiströmungen, sondern was das Volkstum bewegt, soll hier von hoher vaterländischer Warte aus beleuchtet werden.

Dem deutschen Volks- und Jugendschrifttum ist seiner hohen erziehlichen Bedeutung wegen eine besondere Beilage gewidmet, die bei voller Würdigung aller billigen Forderungen an den künstlerischen Wert vor allem die sittlichen Werte betonen wird, die in jeder guten Kunst wirksam sind.

Probenummern und Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Meyers Klassiker-Ausgaben

Kritische Bearbeitung — Schöne Ausstattung

Arnim, 1 Band, geb.	2 Mk.	**Jean Paul,** 4 Bände, geb. . . .	8 Mk.
Brentano, 3 Bände, geb. . . .	6 -	**H. v. Kleist,** 5 Bände, geb. . .	10 -
Bürger, 1 Band, geb.	2 -	**Körner,** 2 Bände, geb.	4 -
Byron, 4 Bände, geb.	8 -	**Lenau,** 2 Bände, geb.	4 -
Chamisso, 3 Bände, geb. . . .	6 -	**Lessing,** 7 Bände, geb.	14 -
Eichendorff, 2 Bände, geb. .	4 -	**Ludwig,** 3 Bände, geb.	6 -
Freiligrath, 2 Bände, geb. . .	4 -	**Mörike,** 3 Bände, geb.	6 -
Gellert, 1 Band, geb.	2 -	**Nibelungenlied,** 1 Band, geb.	2 -
Goethe, 15 Bände, geb.	30 -	**Novalis u. Fouqué,** 1 Bd., geb.	2 -
Goethe, 30 Bände, geb.	60 -	**Platen,** 2 Bände, geb.	4 -
Grabbe, 3 Bände, geb.	6 -	**Reuter,** 5 Bände, geb.	10 -
Grillparzer, 5 Bände, geb. . .	10 -	**Reuter,** 7 Bände, geb.	14 -
Gutzkow, 4 Bände, geb. . . .	8 -	**Rückert,** 2 Bände, geb.	4 -
Hauff, 4 Bände, geb.	8 -	**Schiller,** 8 Bände, geb.	16 -
Hebbel, 6 Bände, geb.	12 -	**Schiller,** 14 Bände, geb. . . .	28 -
Heine, 7 Bände, geb.	16 -	**Shakespeare,** 10 Bände, geb.	20 -
Herder, 5 Bände, geb.	10 -	**Tieck,** 3 Bände, geb.	6 -
E.T.A. Hoffmann, 4 Bde., geb.	8 -	**Uhland,** 2 Bände, geb.	4 -
Immermann, 5 Bände, geb. .	10 -	**Wieland,** 4 Bände, geb.	8 -

Ausführliche Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

◆◆◆◆◆ **Verlag von Felix Meiner in Leipzig** ◆◆◆◆◆

Herder als Faust

Von Günther Jacoby

Preis M. 7.—, gebunden M. 8.—

Theolog. Literaturblatt: ... Der umfangreichste Beweis des Werkes, daß nämlich Fausts seelische Erlebnisse Herders Auffassung genau entsprechen, ja oft bis ins einzelste in Herders Aufzeichnungen vorgebildet sind, daß endlich vor allem Herders Lehre vom „Gefühl" in das ganze Schauspiel unauflöslich verflochten ist — dieser Beweis enthält ein so drückendes Material, daß es nicht lohnt, um Kleinigkeiten mit dem Verfasser zu rechten. Die Jünger des „Luther-Goethe-Bismarck"-Kultus werden dem Verfasser diese Profanierung ihres Heiligsten nicht verzeihen. Wir anderen aber werden ihm danken, daß er das geschichtliche Verständnis Goethes und seines herrlichsten Gedichtes so tapfer und bedeutend gefördert hat.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen: Ich muß gestehen, daß ich an das umfangreiche Buch mit innerem Widerstreben herangegangen bin. Aber ich bin angenehm enttäuscht worden. Das dickleibige, aber gründliche und klar geschriebene Buch hat mich Seite für Seite mehr in seinen Bann gezogen und endlich überwunden. Ich konnte mich schließlich der Fülle der Belege und der Wucht der Zeugnisse nicht mehr widersetzen. Goethes „Faust" enthält so viel von Herder, von seinem persönlichen inneren Leben, seinen Stimmungen und Erfahrungen, seinen wissenschaftlichen und ethischen Anschauungen wie auch von seinen eigenen in Briefen, Dichtungen und Darlegungen bezeugten Worten, daß man einen ganz engen Zusammenhang beider zugeben muß.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht: „Vor allem in der Form ist die Schrift geradezu mustergültig als ein glänzender Beweis, daß auch literarische Untersuchungen in reinem, hinreißend schönem Deutsch möglich sind .... nach der Anklage der Germanisten in Engels ‚Deutscher Stilkunst, muß dies um so mehr eine vorbildliche Tat heißen". (Theodor Matthias.)

Literar. Jahresbericht des Dürerbundes 1912: ... mehr als eine ganze Reihe Dutzendkommentare gibt so ein Werk vom Wesen der Dichtung und tiefer regt es an, sie zu durchleben.

Allgemeines Künstler-Lexikon

Leben und Werke der berühmtesten bildenden Künstler. Dritte, bis 1906 ergänzte Auflage. Vorbereitet von H. A. Müller.

Herausgegeben von

Hans W. Singer

5 Bände. Geh. M. 52.—, in Halbfranz geb. M. 60.—

„Ein Werk wie dieses vermag man nur durch den Gebrauch richtig kennen zu lernen, und jeder, der in der Lage war, es als Nachschlagebuch zu benutzen, wird ihm das Zeugnis nicht versagen, daß es ihm gute Dienste geleistet hat; und aus diesem Grunde nehmen wir gern Gelegenheit, es unsern Lesern wiederholt zu empfehlen."
Deutsche Rundschau.

Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Diesem Kalender ist am Schluß ein Prospekt des
Norddeutschen Lloyd in Bremen
beigeheftet.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Goethe in der Epoche seiner Vollendung 1805–1832. Versuch einer Darstellung seiner Denkweise und Weltbetrachtung. Dritte, verbesserte Auflage.
Von Professor Dr. **Otto Harnack**, Stuttgart.
(XIII, 326 Seiten.) 8°. .. .. Mk. 5; in Leinwand gebunden Mk. 6

„Eine von echt philosophischem Geiste getragene Darstellung. Nichts ist dringender zu wünschen, besonders auch in den Kreisen unserer reiferen gebildeten Jugend, als daß Bücher wie dieses ihren Weg finden, die zusammenfassen und krönen, was die gelehrte Spezialforschung zu Hauf getragen hat, und so der inneren Gesamterkenntnis unseres größten Dichters dienen." Westermanns Monatshefte.

„Das Mährchen" eine neu aufgeschlossene Urkunde zu Goethes Weltanschauung. Zweite Auflage.
Von Professor Dr. **Hermann Schneider**, Leipzig.
(98 Seiten.) 8°. .. .. Mk. 1.50; Geschenkkartonage Mk. 2

Über den Sinn von Goethes „Mährchen" aus den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten sind zahlreiche Hypothesen im Laufe der Jahre aufgestellt, ohne daß eine überzeugt hätte. Fast zufällig ist Professor Schneider auf den wirklichen Sinn der als kleines Meisterstück hochgeschätzten Erzählung gekommen. Der Schlüssel ist ein überraschend einfacher, aber deswegen wirklich überzeugender. Er führt einerseits zu den religiösen Gedanken des 46jährigen, andererseits zu Kant'schen Ideen.

Biblische Liebeslieder Das sog. Hohelied Salomos unter steter Berücksichtigung der Übersetzungen Goethes und Herders im Versmaße der Urschrift verdeutscht und erklärt.
Von Professor Dr. **Paul Haupt**, Baltimore.
(LVI, 135 Seiten.) 8°. Mk. 4.50; in Leinwand gebunden Mk. 5.50

Goethes naturphilosophische Leitgedanken. Eine Einführung in die naturwissenschaftlichen Werke.
Von Professor Dr. **Hermann Schneider.**
(25 Seiten.) Gr. 8°. Mk. 1

Schleiermacher und Goethe
Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes.
Von Lizentiat **Heinrich Scholz**, Berlin.
(II, 72 Seiten.) 8°. Mk. 1.80; in Leinwand gebunden Mk. 2.80

Johannes Ein Schauspiel in drei Aufzügen.
Von Professor Dr. **Hermann Schneider.**
(89 Seiten.) 8°. Mk. 2

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig

Robert Riemann,

Das 19. Jahrhundert der deutschen Literatur

Zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage, VIII u. 497 S. gr. 8°, geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Wir können das geistvoll eindringende, aus vollster Sachkenntnis und festem ästhetischen Urteil heraus geflossene Buch nur empfehlen. Es zeigt die gesunde Einseitigkeit einer kräftig ausgeprägten Persönlichkeit, nicht nur in Ton und Gebärde, auch in der kräftigen Entschiedenheit von Zu- und Abneigung. Pädagog. Jahresberichte Bd. 65.

Dich lieb' ich, Erde! Gedichte von Robert Ulich

88 Seiten in vornehmen Leinenband gebunden. M. 3.—

In klaren, formgewandten Versen spricht sich hier ein inniges Gefühl aus, das aus den mannigfachen Stimmungen der Natur geboren ist. Die vornehm stillen Töne, die hier entgegen klingen, werden gern von denen gehört werden, die zu dem titanistischen Ringen unserer Jüngsten keine Fühlung gewinnen können. Ulich ist kein Dichter, der sich auf den lauten Markt drängt, wo um neue Werte gehandelt wird; seine Schöpfungen verlangen Stunden der Muße, um recht nacherlebt zu werden. Zeitschr. f. Bücherfreunde, 1913. Heft 5/6.

Ernst Hladny

Der heilige Judas

Roman / 377 Seiten 8°.

Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—

Alles in allem, ein Dichter, der die Kunstform wie nur irgendeiner beherrscht, den zu lesen und dessen Entwickelung zu fördern jeder Deutsche als Ehrenpflicht betrachten sollte.

Prof. H. Bauer - Die Neue Zeit, 28. 9. 1912.

Deutscher Glaube

Ein Roman über Österreich, wie es heute ist, wie es heute strebt und leidet

325 Seiten 8° / geh. M. 3.—, geb. M. 4.—

Es genügt nicht, daß man sich den Namen des Buches und des Verfassers merkt, sondern daß man das Buch selbst kauft, liest und studiert. Deutsche Wehr, 26. 9. 1911.

Albert Ritter

Das Nibelungenjahr

Kulturroman aus der Zeit der Hohenstaufen

2. Aufl. 389 S. 8°, geh. M. 5.—, geb. M. 6.—

Den Freunden solider geschichtlicher Romane sei das wertvolle Werk nachdrücklichst empfohlen.

Konstantin von Golowin

Meine Erinnerungen

Einzig autorisierte Übersetzung von Viktor von Rautenfeld

XII u. 397 S. gr. 8°, geh. M. 8.—, geb. M. 10.—

Die Aufzeichnungen erregten in Rußland ein berechtigtes Aufsehen, weil darin neben persönlichen Erinnerungen des Verf. der ganze Werdegang des russischen Reiches seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in sicheren Zügen dargestellt ist. Es steckt in seinen weitverzweigten Betrachtungen viel Gedankenarbeit. Deutscher Reichsanzeiger, 28. 12. 1911.

Moderne Heiden

Roman aus der zeitgenössisch. Petersburger Gesellschaft

Einzig autor. Übersetzung aus dem Russischen von Viktor von Rautenfeld

473 Seiten 8°, geh. M. 5.—, geb. M. 6.—

Golowins neuestes Buch verdient in seiner vorzüglichen deutschen Übersetzung besonders hervorgehoben zu werden. Ich habe lange keinen so umfangreichen Band gelesen, der mich von der ersten bis zur letzten Seite in so hohem Maße gefesselt hat. H. M. Elster i. d. Neuen Preuß. Zeitung, 27. 8. 1912.

Otto Bürger, Quintrales

Sieben Geschichten aus einem heißen Lande

274 Seiten 8°, geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

Diese Erzählungen wird man unbeirrt zu den edelsten Geschmeiden unseres Novellenschatzes zählen dürfen. Ostdeutsche Rundschau, 13. 8. 1911.

Druck von Fr. Richter, G. m. b. H., Leipzig.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

BOOKS REQUESTED BY ANOTHER BORROWER
ARE SUBJECT TO RECALL AFTER ONE WEEK.
RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO
IMMEDIATE RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip—Series 458

UNIVERSITY OF CALIFORNIA-DAVIS
3 1175 01246 4833

ANNEX

1094719

PT
1892
A2
B5
1914

Goethe-Kalender.
1906-
Leipzig.
v.

"Begründet von Otto Julius Bierbaum."
Ceased publication after 1943?
1. Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832.
I. Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832.
II. Bierbaum, Otto Julius, 1865-1910.

rcp
5/75